117

90 dmi

Matthesons Philologisches Tresespiel,

als ein

kleiner Beytrag

zur kritischen Geschichte der deutschen Sprache,

vornehmlich aber,

mittelst gescheuter Anwendung, in der Tonwissenschaft nützlich zu gebrauchen.

Subiuncta nouissima editione Schediasmatis de ERVDITIONE MVSICA.

Lento — duello!

HOR. Epist. 2. L. 1.

Hamburg,
bey Johann Adolph Martini. 1752.

278 = B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Hochedelgebohrnen,

Hochgelahrten Herrn,

HERRN

Elias Caspar Reichard,

ordentlichem öffentlichem Lehrer am
Hochfürstlichen Collegio Carolino
in Braunschweig;

meinem vielgeehrten Herrn
und Freunde!

Hochedelgeb., Hochgelahrter Herr Professor!

Mein Vorhaben ist sonst bey dieser Schrift niemals gewesen, solche jemand insbesondere zuzueigen; bis ich, nach deren fast gänzlichem Abdrucke, das Vergnügen gehabt, Ew. Hochedelgeb. vortreffliches Werk von der **Lehre deutscher Vorwörter** zu Gesichte zu bekommen. Da kann ich nun wohl versichern, daß durch die beyden N. N. deren ich vormals in meinen Bestrebungen erwehnt habe, sowol Ew. Hochedelgeb., als einen berühmten andern, und zwar hiesigen Professor verstanden, von denen ich gemeldet, daß sie, meines Erachtens, vollenkommen im Stande wären, solche Dinge in unserer Sprachkunst an das Licht zu stellen, die alle vorige beyweitem übertreffen würden.

Nicht nur Ew. Hochedelgeb. **Versuch einer Historie** rc. welche über 200 Schriften über dieser schweren Materie enthält, davon ich einen Catalogum ge-

macht; sondern hauptsächlich auch die obgedachte Vorwörter-Lehre haben nun meine Hoffnung dergestalt erfüllet, daß Ihnen hiemit den allerbesten Dank deswegen abstatten muß. Und weil mir solches, wegen der Entfernung, auf keine öffentliche und bequemere Art, möglich gefallen, so habe es mit gewärtiger Zueignung des Tresespiels, dienstfreundlichst ins Werk setzen wollen.

Schwerlich wird sich ein anderer, meines Standes und Wesens, so viele Mühe um die werthe deutsche Sprache geben. Und wenn sie mir also mit diesen wohlgemeintem Versuche ein Räumlein unter denjenigen geben wollen, die auch nur ein Etwas zur Beförderung solcher feinen Wissenschaft beygetragen haben; so können sie sich aufs Neue derjenigen Hochachtung fernerhin vest überreden, womit Ihnen jederzeit zugethan gewesen, auch immer fortzufahren entschlossen ist

Ew. Hochedelgeb. u. Hochgelahrten

ergebenster Diener,
Mattheson,
Großfürstl. Holsteinischer Legations-Rath.

Hamb., auf Ostern,
1752.

Vorbericht.

Der Sprache halber ist ganz Germanien von sogenannten deutschen Gesellschaften voll; da eine einzige viel besser und nützlicher seyn würde. Die Menge uneiniger Wortforscher hat eine große Gleichheit mit den vielen Aertzten bey Einem Patienten, welche demselben, nicht sich, allemal mehr Schaden, als Vortheil schaffen. Hat nicht die einzige Academie françoise, ihres Orts, das Ding zur Richtigkeit gebracht? Die Crusca in Welschland ebenfalls? Ja, ohne dergleichen besondere Gesell-

schaften stimmt das ganze gelehrte England in der Sprache nett überein. Verdorbene Ausdrücke ungelehrter Leute muß man nirgend, auf eine entscheidende Weise, zu Rathe ziehen. Daher ist auch die sogenannte Gewohnheit, in diesem Stücke, viel ungültiger, als die Aussprache und Abstammung der Wörter.

Länger, als 46 Jahr hat sich ein gewisser Freund in vier lebendigen Sprachen etwas weiter, als gewöhnlich, umgesehen, zu welchen noch ein Paar todte kommen. Wo das Γαμμα und Γραμμα zu Hause gehören, ist ihm bekannt. Denn ohne Athen kann selbst kein Cicero bestehn. Und wo zwischen einigen Mächten lateinische Briefe gewechselt werden, ist leicht zu erachten, daß diesen auch ihr Recht geschehen muß und ist. Eben das Γαμμα* hat das Italienische nothwendig erfordert; die meiste tägliche Bemühung aber das Französische und Engländische. So weit gehts gut. Nur das Deutsche ist noch zu keiner völligen Richtigkeit gebracht; ob gleich mehr, als 70 gedruckte Bücher darin geschrieben worden, die

* Es ist merkwürdig, daß Game bey den Engländern ein Spiel bedeutet: Soll dieses aber musikalisch seyn, so nennen sie es nur: Gamut.

die doch kaum den vierten Theil der übrigen Arbeit dieses Freundes betragen.

Wunderlich ist es, daß wir uns auf so viele Sprachen legen; da doch in der ganzen Welt kein Mensch zu finden ist, der nur eine einzige in aller Vollkommenheit besitze. Die vortrefflichsten Gelehrten haben bey den verworffensten Handarbeitern und Tagelöhnern in die Schule gehen müssen, wenn sie nur ein stückwerkisches Wörterbuch zusammen suchen wollten. Da nun jeder Vogel am liebsten und besten so singet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist: einer hoch, scharff und rauch; der ander tief, gelinde und glatt, * so hat bis diese Stunde der Uhu fast grösser Recht haben wollen, als die Nachtigal, und kein Senkbley kann, auch nur in der blossen Buchstabirung derjenigen deutschen Mundart, einen Grund finden, die man uns aufdringen will, und bereits mehr, als zu viel, aufgedrungen hat. Wenn wir betrachten, was jene Aristarchen vor wenig Jahren behauptet haben, und anitzo verwerffen, so wird man je länger je verwirrter.

* Ich sage wohlbedächtlich, mit lachendem Munde, glatt, an Statt: platt. Dieses letztere ist wol ein Druckfehler allenthalben; wie zu glauben.

Wer wird denn wohl Lust bekommen, anders, als nur zur Lust, oder in einem Spiel, darüber zu streiten? Was auf dem Titel des zweyten Bandes musikalischer Kritik stehet, muß immer gelten: Non criticos verborum, sed rerum, amo.

Der eine von den Kunstrichtern will Hott; der andre Ho! Da weiß mancher nicht, obs b oder p seyn soll; c, k, oder ck; d, oder t; f, v, oder ph; h, oder keines; e, oder ä; ee, aa, oder e und a; y, oder i, oder jenes gar nicht; th, ht, oder t allein; tz, zz oder nur z; ein f, oder zwey; ein n, oder zwey; ein t, oder zwey: ob das, vom daß unterschieden seyn, oder jenes, wie ein Scherwenzel, dienen soll? 2c. 2c.

Wer hievon, und von vielen andern, die Geschlechte, Redens-Arten und Wortfügungen * betreffenden Dingen, Beyspiele anführen wollte,

* Von den verkehrten Wortfügungen zeuget insonderheit recht fürstlich No. 53. des Hamburg. Gesangbuchs.

„Dich zu uns wend — dein'n heil'gen
„Geist du zu uns send — er uns regier —
„zum

wollte, der müste ein grosses Variantenbuch schreiben. Der so genannte **Müßige** buchstabirte Ao 1747 auf seine eigne Art; des begeisterten **Braminens** Uebersetzer thut es itzo 1752. auf eine andre Weise. Er schreibet teutsch, **maal** u. s. w. wo wils endlich hinaus? Jeder spricht, oder denkt doch zum wenigsten: **Ich bin der Mann!**

In dänischer, schwedischer, holländischer Sprache gibt es beträchtliche Bücher, schöne Verse, erbauliche Reden ꝛc. der engländischen, zehnmal wichtigern, zu geschweigen; die doch alle mit einander nur blosse Ableitungeu der zwar sehr reichen, aber auch sehr geplünderten altsächsischen Mutter sind, welche wenig oder nichts dergleichen mehr aufweiset. Mit grosser Erbauung haben Leute, die nicht von gestern sind, ehemals **glattdeutsch** predigen und singen gehöret. * Wo sind

„zum Lobe dein — zur Andacht fein — den
„Glauben mehr — daß uns dein Nam werd
„wohl bekannt ꝛc.

Solche Fehler rühren aus dem Lateinischen her, wozu der Reimzwang hilft: jenes läßt sich so versetzen; dieser bemeistert alle Unpoeten.

* S. Plattdeutsches Gesangbuch, Rostock 1577. 8.

sind die guten Zeiten, da ganze Völkerschaften diejenigen Sachen begriffen, welche ihnen, und zwar dem grössesten Hauffen, itzund unverständlich bleiben? Diesen Zustand, der nur unser Sachsen, nicht aber Dännemark, Schweden und Holland betrifft, muß einen nachdenkenden Patrioten desto mehr jammern, je weniger er ihm abhelffen kann. Es ist noch eine grosse Frage, ob es ein unumschränkter Herr thun könnte, wenn er auch gleich vom ganzen Lande Meister wäre?

Daher bin ich schlüßig geworden, mich, nach der Kartenspieler Redensart, einmal für allemal hiedurch auszusagen: mit dem Versprechen, daß ich denen, die wider meine Meinungen oder Muthmassungen in diesem Trese etwas öffentlich einzuwenden finden sollten, inskünftige nimmermehr die geringste Sylbe entgegen setzen, sondern zugeben will, daß sie Recht behalten mögen. An diesem Versuche hat auch, wie leicht zu ersehen ist, die Tonkunst einen grössern Antheil, als die Sprache. Und um hinführo die Anstößigkeiten der Unrechtschreibung in deut-

schen

schen Büchern zu vermeiden, bin ich fast gesinnet, ausser der Bibel, lauter Italienisch, Französisch und Engländisch zu lesen und zu schreiben.

Sollte aber doch jemand meynen, es kämen in gegenwärtigen Treseblättern gleichwol bisweilen solche Dinge vor, die sehr wenig zu bedeuten hätten: der sage mir nur, ob denn, ohne solche Dinge * eine Sprachlehre oder ein Lexikon ver-

* Das ohne, mit dem angemaßten Ablativ, frißt stark um sich, und hat täglich die schlimmsten Folgen von der Welt; auch in den neuesten und bestvermeynten Schriften. Aus einem einzigen Menschenbuche kan man wenigstens ein Paar Dutzend Exempel beybringen, wo es sich nicht nur auf dem, sondern auch auf diesem, solchem, allem ꝛc. erstreckt, und je länger je mehr ansteckend wird. Eine blosse Provinzial-Gewohnheit ist es nicht; sondern ein schädlicher Latinismus, sine me. Man machts eben so mit dem bey, und sagt: bey mich, bey dich ꝛc. da ihnen das apud im Sinne liegt. Aus dem ante und coram ist die ganze Verwirrung im für und vor entstanden. Wie mancher lernt ein Wort Latein, und büßt das Deutsche drüber ein! Ueber für und vor will ich doch eine kleine Erläuterung diesem Werklein anhängen: Hilft sie nicht! so schadt sie nicht. S. 131.

verfertiget werden, und ob man irgend die Regeln einer Sprache wissen, ja, nur die heil. Schrift mit Verstande lesen könne? Eben so wenig, als ein Gebäude ohne Nägel errichtet werden mag; wenn sie auch nur von Holz wären.

Am meisten mögte man sich, falls das Wundern noch vergönnet, eben darüber verwundern, daß Leute, die Liebhaber von der Ton- und Dicht-Kunst heissen wollen, die auch oft selbst Hand daran legen, dennoch dergleichen nothwendige Sprachübungen für verworffene Kleinigkeiten schelten; womit jedoch die grössesten Geister der gelehrten Welt sich von jeher sehr beschäftiget haben, und noch darin auf das Mühsamste fortfahren: wohlwissend, daß man eher 10 Doctores, als einen einzigen rechtschaffenen Grammatikum, machen könne. Wenn Scipio und Lälius nur Steinlein sammlen; wenn Derham die Mücken zergliedert, geschähe es auch blos, um sich, bey sonst wichtigern Geschäften, eine nützliche Veränderung zu machen: wer kann sie tadeln? Alles, was dem Menschen Vortheil und Er-

Ergötzen bringt, ist seiner Bemühung wohl werth, so lange er, ohne Beruf, kein Handwerk davon macht; wie vielmehr die Untersuchung der Sprache und Stimme, welche ihm von Gott vorüglich zu Seinem immerwährenden Lobe gegeben worden sind. Das neue Werk von der musikalischen Poesie, so Vos verleget hat, kann hinten Dienste thun.

Man bedenke doch nur das Unwesen beym seynsollenden Gottesdienste, sowohl in Betracht der so genannten Verse, * als der vermeynten Melodeyen! Wenn wir unsre Potentaten so elend besingen ** sollten, wie würden sie uns bewill-

* Laß mich nehmen mein bescheiden Theil — hier mein täglich Bislein Brodt. — Ich mögt empfinden Ueberdruß — wens stehet blos — weil ich auch ein Mensche bin — der Guts fürgibt — Uns gesetzt in deinen Schoos — Da ich alles abelege — Reichlich auf mein Haupt mir geußt — gerührt, mir was Guts gönnen wird — durch Trübsal hier — schütt herfür ꝛc. ꝛc. ꝛc.

** Ohne Zweifel hat die zwinglische Lästerung alle damaligen Reime mit betroffen; denn im Gerichte

bewillkommen? Bringe es deinem Fürsten, sagt Maleachi, was gilts, ob du ihm mit deinem blinden, lamen und kranken Opfer gefallen werdest? Gibt es aber wohl, figürlicher Weise zu reden, irgendwo solche blinde, lame und kranke Reime, als die meisten, wo nicht alle unsre Kirchenlieder * sind, welche man Farren der Lippen nennet? Ihre Wortfügungen, undeutsche Ausdrücke, **han, ablahn** ꝛc. sind entsetzlich.** Anlangend aber das scheusliche Gesänge, so beschreibt ein vornehmer, holländischer Staatsmann, bey welchem es nicht leicht jemand suchen sollte, dasselbe so lebhaft, als ob er es auch bey

richte braucht man so wenig poetische, als musikalische Acten. Ton- und Dichtkünste sind nicht für Hadersachen; aber wohl für Gott und gekrönte Häupter.

* Wir habens erlebt, daß man, durch Beyspiele aus den Kirchenliedern, Leute zu Poeten hat machen, und die Dichtkunst dadurch auf den höchsten Gipfel mathematischer Herrlichkeit setzen wollen. Arnolds hieher gehöriges Werk ist zweymal in Königsberg aufgelegt.

** Herr Christ, der einge Gottessohn.

bey uns angehöret hätte, und nennet es „ein „durcheinander gehendes Geplärre, ein Ge„schwirre von grossen und kleinen Vögeln ganz „verschiedener Art, wobey nichts weniger, als „ein Tact gehalten, gar kein Verhältniß beob„achtet, von dem einen hoch geschrien, von dem „andern tief gebrummet wird, wie die Brun„nen-Eimer auf und nieder gezogen werden. Wer „da den andern überstimmet, trägt den Preis „davon.“ * Singen können sie nicht, spricht St. Bernhard von solchen Leuten, sondern geben nur ein häßliches übellautendes Gebrülle von sich.** Geziemet sichs denn wohl, daß wir dem Allhörenden nur allein solche elende Vorträge

und

* De Toonen luyden dwars onder een, als Gevogelte van verscheiden Becken. De Maten stryden, als Putemmers, d'een dalende, so veel de ander ryst. Daer werdt om't seerste uytgekreten, als of't een Sake van overstemminge ware, ende dat het de meeste souden wegdraegen &c. *Constantin Huygens Orgelgebruyk*, *p.* 110.

** Cantare non norunt, sed male sonoros dant rugitus. S. *Bernh. Dom. Palm. Serm.* 2.

und unangenehme Klänge widmen; da wir sie in irdischen Dingen weit besser haben?

Mit Vorsatz, oder ex professo, gerathe ich nicht in diesen Text hinein. Man hat mich vorlängst dazu genöthiget. Es geschiehet fast wider meinen Willen, daß ich dergleichen Ahndungen, absonderlich wegen des Gesindels,* vornehme: Daher habe auch eine Zeitlang damit hinter dem Berge gehalten, und mache mir endlich itzo nur ein Spiel daraus; stelle es inzwischen den Wörtermeistern lediglich anheim, ob folgende Ausdrücke gut Deutsch sind? **Lügenhafte Unwahrheiten; das Bagatel; der Flur; vor ihre Reitze bewahren; deuchten; ereigen; aus den Wolken fallen;** (Gallicismus) **das Genie; zwey Stunden; zwey Füsse; seyn und seynd,** statt sind; **Dorte; Bocken; Buckel;** pro Torte, Pocken, Puckel; **dieser Schönheit eines Anblicks würdigen; romainenmäßig; vorlieb; seine ganze Merite; eingepökelt; weitläufftig; Eindrücke auf das Ge-**

* Conf. p. 64. huj. opusc.

Gemüth ausdrücken, und hundert dergleichen, die zum Theil viel ärger und wichtiger sind, als es die blosse Rechtschreibung erfordert.

So viel muß ich aber noch bey dieser Gelegenheit erinnern, daß, wer in zwo Sprachen ein gültiger Schiedesrichter seyn will, solche alle beede nothwendig sehr wohl inne haben müsse.* Wer demnach nur eine derselben ziemlich verstehet, die andre hergegen, auf

* Was für abgeschmackte Schlüsse in der Wortforschung bey denen herauskommen, welche das Niedersächsische nicht verstehen, kann man aus folgendem Beyspiel im nouveau Dictionaire abnehmen. „Nipe, vom deutschen nepen; nypen, „knipen, kneuffen, daher noch Niedersächsisch „Knepe-Nadel, für Stecknadel, weil vor die„sem mehr kleine Zänglein oder doppelte Nadeln „gebraucht worden, welche das zusammen zwick„ten, was itzt angesteckt wird. rc." Wer kann sich hiebey des Lachens enthalten, der nur weiß, was Knop und Knöpe sind, in Betracht, daß die Knöpnateln ihre Knöpe (Knöpfe) haben? Die Engländer sagen von einem schlechten Kopfe: *He has a head, and so has a Pin.* Applicetur ad etymologos huius generis!

erhabene Art, dem Pöbel überläßt, und sie noch dazu mit unächten Worten beleget, der wird hiebey sehr zu kurz kommen. Das steht vest. Hiesiger Orten sind wir in beeden gleich gewiegt, wissen dabey von keinem skall, von keinem brecken, u. s. w. Denn das ist gar kein Sächsisch; wohl aber schall, breken 2c. Da das erste Wort eben so angenehm klingen muß, als Schall, sonus, ja viel besser, als das hohe söll; wenns auch aus der Solmisation oder a sole selbst herkäme. Und warum sollte breken (*) nicht artiger lauten, als brechen? Ganz gewiß wegen des lieblichen ch. Haben kann unmöglich artiger seyn, als hebben; es wäre denn ein sonderlicher Sprachreitz in der Aufreissung des Mundes verborgen. Dieses kömt mit dem italienischen hebbe überein; Jenes kann auch, ungeachtet seines a, im Singen keinen Zierrath zulassen. Vieleicht hört man in Leipzig lieber kochen, als kaken; ohne Zweifel auch wegen des holdseligen ch, welches allenthalben nicht nur hinten und vorn, denn das ist nicht zu ändern; sondern auch mitten in den Wörtern sein

ange-

angenehmes Zischen hören lassen muß, und daher von keinem Ausländer, ohne grossen Zwang, ja, kaum ohne Lachen, ausgesprochen werden kann. Was weiß das wohlklingende Latein, das helle und klare Italienische, das fliessende Französiche, das kräftige Engländische, das vertrauliche Holländische von solchem ch zwischen andern, auch wohl Lautbuchstaben, auf die Art, als in **Knochen**, **gebrochen**, **Sachen**, **machen**, **wachen**, **Drachen**, **Gebrechen**, **Becher**, **stechen**, **Striche**, **Stiche**, **sicher**, **Bücher**, **Wochen**, **gekrochen**, **Kuchen**, **fluchen**, **suchen** ꝛc. ꝛc. Daß unsre sächsische Ursprache, und auch das Niederdeutsche oder Holländische von diesem süssen ch, welches eigentlich aus Griechenland herkömt, * weniger bey sich führen mögten, wäre zwar, wenns nur helffen wollte, ernstlich zu wünschen; allein noch

** 3 viel-

* Selbst im Griechischen hat das χ bey weitem nicht so viel zu sagen, als das κ: Weil wir alte Sassen nun mit dem Letztern sehr wohl und besser daran sind, als die neuere und hohe; so zeuget auch dieser Umstand von einer nähern Verwandschafft.

vielmehr, daß die Oberherren es nicht so unbeschreiblich gehäuffet hätten: denn wir können es bey allen erwehnten Wörtern, und unzähligen andern, ohne ch sehr wohl und besser bestellen, als mit demselben. Z. E. Knaken, gebraken, Saken, maken, Draken, Gebrecken, Båker, ståken, Stråke, Ståke, såker, Böker, Wåken, gekrapen, Koken, flöken, söken ꝛc. Was hat aber das arme ick gesündiget, daß es übelklingender seyn sollte, als ich. Blick, dick, Glück, Strick, Tück, zurück ꝛc. wird man auch bald mit dem schönsten ch versorgen, und Blich, dich, Glich, Strich, Tüch, zurüch sagen: damit ja alles hochdeutscher laute; ob gleich dy, my u. s. w. sich leichter und unstreitig reiner aussprechen lassen, als dich, mich ꝛc. welches alle Sprachen beweisen.

Glaubwürdig ist es, daß die ungeschliffene Gothen dieses leidige ch in der Bulgarey ausgeheckt haben: denn diejenige hohe Mundart, die so voll davon ist, erkennet ja öffentlich, für ihren

ren reinen Ursprung, die vermischten, trüben Quellen der Gothen, Allemannen und Franken. Das kann man gern zugeben; auch zur Lust wol ein wenig beleuchten. Erstlich ist es ausgemacht, daß die wandernde Gothen ein Gemengsel allerhand Wörter in ihren irrenden Zügen zusammen geraspelt haben müssen, auch so gar von den wahren, alten Sassen, wie solches gegenseitig selbst gestanden wird: daß nehmlich der gothische Mischmasch, mehr oder weniger, halb hoch-, halb niederdeutsch gewesen. Wenn wir nur von dem Alter des hohen so viel wüsten, als des niedern, so wäre dieser Ursprung ein herrliches einfaches Ding, das aus zweyerley zusamen gesetzet worden, und noch dazu für das älteste und beste ausgegeben wird: Gerade, als ob, vor dem 360sten Jahre nach Christi Geburt, alle rechtschaffene Sassen stumm und sprachlos gewesen wären, sintemal nur erst um selbige graue oder grüne Zeiten der gothische Bischof Ulfila in Mösien, d. i. in Servien und daherum auf griechischer Nachbarschaft, sein rares

 Evan-

Evangelium übersetzet, und uns einen richtigen Weg gewiesen hat, Deutsch zu lernen. Wer kann wider ein solches hohes Ansehen mit blossen Worten streiten?

Was ferner die Allemannen betrifft, so gibt man sie für eine schwäbische Völkerschaft aus. Allein es verhält sich ganz anders. Die Allemannen sind so wenig eine eigne Nation gewesen, und haben so wenig eine besondre eigene Sprache gehabt, daß man diesem zusammengelauffenen Volke vielmehr eben daher den allemannischen Namen gegeben hat, weil sie durchgehends in einer grossen Vermischung allerhand sehr verschiedener Landsleute bestanden, wie solches einer der grössesten Alterthumskenner bekräftiget.* Was denn auch endlich, wenns mit Schwaben seine Richtigkeit hätte, aus solchen Ländern für herrliches Hochdeutsch hergeflossen seyn könne, das stehet gar leicht zu erachten: denn

* The Allemans went by that Name, because they arose from a MEDLEY of different Men. *Cambd. Britann. ex Agathiae Lib. I.*

denn die Suevi sind ungemein zertheilet gewesen; folglich auch ihre Sprachen. Sie haben die ganze Mark, Pommern, Mecklenburg und also viele andere Völker unter sich begriffen.

Die Franken aber, als Deutsche, wohnten um die Weser herum; die Angrivarii, oder Engern, in Westphalen; die Cherusci an der Elbe, im Lauenburgischen, Lüneburgischen, Magdeburgischen u. s. w. Welche wunderliche Quellen zeigen die Hochdeutschen Leute hier an? und zugleich welche Wahrheiten legen sie uns, auch unwissend, vor die Augen? Ja, wenn gleich die wahre deutsche Sprachlehre in Welschland, in Gallien, oder in den Harzwäldern zu suchen wäre, daß sie etwa in Nudeln, Würsten und Kuksen bestünde; so würde doch auch hiebey das alte Sächsische den grössesten Vorsprung haben müssen. Da aber die Franken, als gar zu franke, freye Leute, als Hans Jedermann, einmal aus Spanien selbst herausgejaget wurden, vereinigten sie sich mit den wirklichen Scythen, die aus Skandien oder Scythien zu ihnen herauskamen.

men. * Das muß einen tüchtigen Grund zur unvergleichlichen Hochdeutschen Mundart geleget haben. Diese Franken bestunden wenigstens aus 8 verschiedenen Völkerschaften, worunter die Westphälinger, Paderborner und einige Niedersachsen mitgerechnet werden; wie auf der 58sten Seite dieses Werkleins, aus bewährten Urkunden, angezeiget werden soll. Summa, sie waren eben solche Landstreicher, als die Allemannen und Gothen, die allenthalben, und folgends auch nirgend zu Hause gehörten, daß sie unmöglich, aus so vielen trüben Schrachpfützen, eine gewisse Mundart schöpfen könnten.

Man erwege die entsetzliche Vermischung und Zerstreuung dieser sogenannten Nationen, und ihrer nothwendig ganz unreinen, geflickten Ausdrücke, als solche Umstände, die in Ewigkeit von keinen Angelsachsen gesagt noch gemuthmasset werden mögen, und woraus aller-

* The Franks, driven out of Spain, joined themselves to the real Scythians, that came out of Scandia or Scythia. *Id. ibid.*

lerdings auf das vorzügliche Alterthum und unvermischte Wesen der letztgenannten vernünftig zu schliessen ist. Wie stehet es aber nun um den Ursprung, Fortgang und Bestand des erwehnten einzigen, wahren, sächsischen Volkes, das so unvermischt bis diesen Tag in ihren Reden verblieben ist?

Die Gegner berichten uns selbst gar gütig: **Wir müsten unser Glattdeutsch von den alten Angelsachsen herleiten.** Sehr wohl! Es sey darum! Wo haben sie denn gewohnet? Antwort: Im Chersoneso cimbrica, auf der cimbrischen Halbinsel, in Jütland, um Lübeck herum, im Holsteinischen und überhaupt zwischen der Ost- und Nordsee; da wohnen ihre Nachkommen noch beständig bis diesen Tag. Aus diesem Grunde nun sind wir ja, so zu reden, lauter Originale, und man kann unsre eigentliche Abstammung nirgend näher suchen, als beym Japhet selbst, dem insonderheit die Besetzung der Inseln beygeleget wird, wozu eben auch mit der Zeit die Sprachen Anlaß gegeben

haben.

haben. Wenigstens bleibt es so lange dabey, bis etwas anders völlig erwiesen werden kann; welches wohl ewigen Anstand haben muß.

Diese Angelsachsen nun, die auch **Cimbri** heissen, und ihre Nachbarn sind also eines der **allerältesten** und **beständigsten** Hauptvölker in der ganzen Welt; wo nicht gar allein. Eben das Abzeichen, da man sie Niedersachsen nennet, gereicht ihnen, und ihrem unstreitig vorzüglichen Alterthum, zu desto grösseren Ehren: denn die ganze Natur überführet uns, daß die Wurzel oder das Niedrige älter seyn müsse, als die Zweige oder das Hohe. Niemand kann ein Oberstockwerk anlegen, ehe das untere da ist. Will man inzwischen die gothischen, allemannischen und fränkischen Mengesprachen für ächte Töchter der ältern sächsischen nicht erkennen; so mögen sie immerhin für unächte angeschrieben werden. Aber, wenn die Hochsprecher kein Niedersächsisch hätten, würden sie, wie wörtlich erwiesen werden soll, * kaum einen verständlichen

* pp. 36. & 37.

lichen Laut von sich geben können: so, wie ohne Wurzel kein Blat auf dem Baume wachsen kann. Gegentheils wird man nimmermehr darzuthun im Stande seyn, daß es uns auch eben so gehen würde, wenn wir kein Gothisches oder Hohes hätten. Der gothische Nam * ist erst mitten im dritten Jahrhundert aufgekommen; der cimbrische aber und sächsische ist so alt, daß alle Zeitregister so wohl bey ihm, als bey dem ersten lübeckischen, zu kurz kommen. Da nun die Gothen eigentlich Morgenländer waren, und doch eine mit unsrer Sprache, in gewissen Stücken, übereinkommende Mundart führten, scheinet es höchstmerkwürdig und folgbar, daß sie diese Aehnlichkeit, in ihren stets unsteten Zügen, von uns erborget haben. Ach! wie sehr jung und nüchtern sehen doch die Allemannen und Franken auch noch dabey aus!

Die Sachsen dieser Lande hergegen haben bereits ihren beständigen Sitz und ihre eigne

* *Gothi* immanes, infrenes, feri, barbara gens &c. kann ihr Etymon denn wohl god oder gut seyn? Gothi, quasi minime god.

Könige wenigstens 100 Jahr vor Christi Geburt, und zwar vornehmlich, im Holsteinischen, in der Gegend Flensburg, gehabt. * Sie terminirten aber so sehr nicht herum, als andre Völker; bis man sie endlich im fünften Jahrhundert nöthigte, nach Britannien zu kommen, welches sie einnahmen, nach ihrem Namen Angelland, oder England nannten, und sich daselbst so vest satzten, daß sie 5 bis 600 Jahr darinn regierten; dahingegen es die Dänen, nach ihnen, nur auf etwa 30 brachten. Jene haben ihren sächsischen Namen von dem Worte: Sassen d. i. sedentes, incolae, inquilini, καθ' ἐξοχὴν, wegen der Vestigkeit ihres Sitzes, quasi Aborigines, et terrarum Domini, als Originalbesitzer und Landesherren: Umstände, aus welchen allerdings eine rechte Stamm-

* Since there is between Jutland and Holsatia (the ancient Seat of the Saxons) a small Province, under the Citty of *Flensburg*, call'd at this Day ANGELN, I am pretty well assured, that I have found the ancient Seat of our Forefathers, and that from this very Place the *Angles* came into our Island. *Cambden's Britannia*, p. CXXV.

Stammsprache abzunehmen stehet. Die künstlichen Hochdeutschen haben auch eben in diesen edlen Namen der Sassen, die noch immer bey den Welschen selbst, ohne ch, Sassones heissen, ihr charmantes ch dennoch einzuflicken nicht ermangeln, und Sachsen daraus machen wollen. Vortrefliche Neuerungen! Sie reden Hoch her! diesemnach sind die rechten, wahren, alten Sassen lauter glattdeutsche Leute gewesen. Das gestehen die Gegner selbst, und sagen dermassen die Wahrheit daran, daß sie zufälliger Weise, doch mittelst einer guten Folgerung, bekennen, ihre hohe Mundart stamme von unsrer niedrigen her.

Laßt uns nachspüren, untersuchen, ja auch nur vernünftiger Weise muthmassen, in allen Sachen, die der **Mühe werth sind**; ohne diejenigen zu lästern, zu schelten, und zu verhöhnen, die nicht so gleich zu unsern Gedanken ja sagen: denn wir selbst können einmal Ursache haben, solche zu verneinen: indem ein Tag den

an-

andern lehret. Alles ist den Ansprüchen unterworffen, sie mögen gegründet, oder seicht seyn; wenn es nur damit ohne Bitterkeit, Herrschsucht, fein höflich und freundlich, nicht eigensinnig zugienge, so, wie es der bescheidene Hr. Professor **Reichard** macht: damit alles mehr zur Beförderung, als zur Beschimpfung der Personen, Sachen und guten Künste abzielte. Aber es sind leider! vergebliche Wünsche, die jedoch seines Theils bestmöglichst, und gleichsam spielend, zu erfüllen beflissen seyn wird

Geschrieben auf Ostern,
1752.

Der Verfasser.

Philologisches
Trèse-Spiel.

CALAMO LUDIMUS.
PHÆDR. L. 4.

---

§. 1.

Flaccus braucht die auf unserm Titelblat befindlichen Worte:

Lento ——— duello!

das Erstemal vom trojanischen Kriege, welcher zehn Jahre währte *: So lange ist es eben

* Epist. 2. Lib. 1. Et porro: Epist. 2. Lib 2. his verbis:
Lento Samnites ad lumina prima duello.

eben auch schon her, daß gegenwärtige Schrift zum Erstenmal aufs Tapet gekommen, und diesenfalls noch ein leidlicheres Schicksal gehabt hat, als jene **Untersuchung, ob man Teutsch oder Deutsch schreiben soll?** welche schon 30 Jahre bekannt gewesen; und nun erst, mit einer vermeynten Entscheidung, wieder ans Licht getreten ist.

§. 2. Unsre gegenwärtige Arbeit erscheinet hergegen in einer ganz veränderten, und muthmaßlich verbesserten Gestalt. Das kleine Alter wird ihr wohl nicht schaden. Vielleicht sind ihrer wenig, die was davon vernommen haben: und wenn itzund noch weniger dazu kommen; ist es schon gut genug.

Des Pöbels Gunst begehr ich nicht zu kriegen;
An wenig Lesern laß ich mir genügen *.

§. 3. Die Absicht der, im 25sten Stücke der kritischen Beyträge zur Historie der deutschen Sprache, Poesie 2c. siebenden Bandes, ehmals eingerückten **Gedanken**, ging eigentlich und vornehmlich dahin: daß denen, die was Merkliches zur Reinlichkeit der deutschen Sprache, so wohl in **musikalischen**, als andern Dingen, nach Vermögen beytragen, ihr Recht wiederfahren; andern

Gladiatores nempe non gladiis, sed rudibus decertantes, graues quidem ictus, sed minime plagas aut necem inferebant.

* —— Neque me vt miretur turba laboro;
Contentus paucis lectoribus.
HOR. Sat. IO. L. I.

dern aber, die doch nur auf unſern Achſeln ſtehen, und uns gern zu Kopfe wachſen wollen, nicht ſo partheyiſcher Weiſe der ganze Verdienſt allein zugeſchrieben werden mögte.

§. 4. Sothane billige Abſicht wurde auch in ſo weit zwar erreichet, daß auf der 28ſten Seite beſagten Stückes folgende Worte erſchienen:

„Man muß es freylich dem Herrn . . . „M . . . nachrühmen, daß er ſich um die deut„ſche Sprache in ſeinen Schriften ſehr verdienet „gemacht, und ſeinen Nachfolgern, in muſikali„ſchen Sachen, den Weg zu einer guten Schreib„art in dieſen Materien gebahnet habe.“

§. 5. Dabey hätte es nun wohl verbleiben können; allein, weil ſich zugleich 13 wunderliche und gegenſinnige Anmerkungen dabey zum Voraus meldeten, welche eines reiffern Bedenkens nicht unwürdig ſchienen; ſo hat man ſolchen Umſtand theils zur Luſt, theils auch in Hofnung eines guten Nutzens, mittelſt gegenwärtigen **philologiſchen Treſeſpiels**, an den Tag legen, und ihn der gänzlichen Vergeſſenheit hiedurch entreiſſen wollen. Die gegeneinander lauffende Beurtheilung der Sache und Ausdrücke ſoll inzwiſchen der gehörigen Beſcheidenheit, in Anſehung der Perſon, nicht den geringſten wiſſentlichen Eintrag thun.

§. 6. Trèze * iſt demnach eine Art der Baſſette, ein Glücksſpiel, da der Tailleur oder

* Trèze oder Treize heiſt dreyzehn. Vielleicht ſind deren mehr, die es nicht wiſſen, als die es wiſſen.

Bankhalter die **dreyzehn** gewöhnliche Kartenblätter, vom Geringsten bis zum Höchsten, stuffenweise, ehe er sie abzieht und aufwirft, nach einander ruft, nehmlich: Eins, Zwey, Drey, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, Acht, Neun, Zehn, Knecht, Dame, König. Kömmt nun eine von diesen Karten, in dem Augenblick, da er sie so nach einander nennet, zum Vorschein: so streicht er alles ein, was zugesetzt ist, und fängt seine Ordnung so lange immer von Neuem an, bis sie fehlschlägt; trift es aber in allen 13 Blättern nicht einmal zu: so hat er verlohren, muß alles, was aufgesetzt ist, bezahlen, und seinem Nachbarn die Bank überlassen. Ob dieser letzte Zufall unserm wehrten Mitspieler auch figürlich begegnen wird, muß aus Folgenden erhellen.

No. I.

§. 7. In der ersten Anmerkung, als dem **Eins** oder Aes, thut sich schon der erste Fehler hervor. Man sagt daselbst: „Es stünde S. 453 „der Beyträge sechsten Bandes nicht, daß die „Schreibart aller musikalischen Schriften dunkel „und unverständlich sey.“ Wir wissen solches: und haben es derowegen auch in den **Gedanken** unberührt gelassen.

§. 8. Wenn aber der Herr Anmerker fortfähret, und behaupten will, daß es besagten Ortes

sen. Das erste e in dem Worte ist lang, und wird als ein ä ausgesprochen, z. E. wie Besem, Dresden, genesen, lesen, Wesen ꝛc.

tes alſo laute: „Als ob ſolche Schriften, wegen der „beſondern Schreibart, in welche ſie meiſtentheils „eingehüllet ſind, denen, die nicht eben die Muſik „lernen wollen, dunkel, wo nicht gar unverſtändlich „vorkämen;“ ſo wird er die Anzeige nicht übel nehmen, daß hier die Karten falſch ſind, und eben diejenigen drey **Wörter**, worauf die ganze Frage ankömt, von ihm, mit beſonderm Fleiſſe, weggelaſſen ſind. Der merkwürdige Ausdruk: **Wo nicht alle**, welcher fehlet, hinterläßt billig den Zweifel, ob auch ein einziges muſikaliſches Buch andrer oder beſſerer Art ſey?

§. 9. Man betrachte nur den Zuſammenhang des urſprünglichen Abſatzes ſelbſt, wo es heiſt: „Allen andern aber, welche dieſen Endzweck (die „Muſik zu lernen) nicht haben, werden ſie, (die mu„ſikaliſchen Bücher) wegen der beſondern **Schreib„art**, in welche ſie meiſtentheils, **wo nicht alle**, „eingehüllet ſind, dunkel, **wo nicht gar unver„ſtändlich**, vorkommen müſſen. Wer kann nun „dieſes, frägt der Herr Beyträger, in einer ſo groſ„ſen Menge der **ausländiſchen**, muſikaliſchen „**Kunſtwörter**, derer man ſich bisher im Deut„ſchen, **und zwar ohne Erklärung**, bedienet „hat, leugnen?“

Beantwortung dieſer Frage.

§. 10. Die ausländiſchen Kunſtwörter, deren es ja in allen Wiſſenſchaften der Welt ungleich mehr giebt, als in der Tonkunſt, wären den Verfaſſern ſchäckichter Bücher gerne zu Gute zu halten, als an deren Erklärung gar kein Mangel iſt, wenn

auch nur Brossard und Walther da wären: sie gehören eigentlich nicht zur Schreibart; sondern sind zum Theil bey der Sache selbst unentbehrlich; wenn nur besagte Schriften sonst ihre Schreibrichtigkeit hätten, daß nicht z. E. Contrapuncto alla reversa, statt Contrapunto alla Riversa; Diatesseron, statt Diatessaron, samt unzäligen dergleichen groben Sprachfehlern, in und ausser den Kunstwörtern, dabey befindlich wären: wodurch man sich bey der gelehrten Welt entsetzlich blos gibt.

§. 11. Aber, was haben denn folgende übelbuchstabirte ausländische Unkunstwörter in einem deutschen Buche, das von der Musik handelt, und im Herzen Obersachsens geschrieben ist, eigentlich zu thun?

Penetrabel; all'ordinair; mal à propos; commodität; libertät; separirt; per saltum; haec obiter; casibus; Souvraine; anticipiren; satisfaction; tractirt; observirt; remarques; antiquen; methoden: neuer methodus; passabel; obstacula; Fantasie; obscuritäten; fundament; vacuum; principiis; immorat; extravagant; discretion; badinante ideen; impracticabel; evanesciren; clauis individualiter; cum judicio; legaliter; paradox; diversität; illegalitäten; der abusus und Mißbrauch; das vacuum, oder der leere Raum; notabel; praesentiren; accidentaliter; subbalterne controversien; aus postulatis mathematice und demonstrative so viel infallible veritates deduciren;

ciren; muſikaliſches raiſonnement von der Muſik ꝛc. Sind das Kunſtwörter?

§. 12. Es kömt, an einigen Orten, faſt eben ſo albern heraus, als: méſurer les degrez de l'Equateur au plus près de la Ligne, wie man in einer netten Amſterdammer Zeitung lieſet. Oder, wie im ſiebzehnten Stücke der ehmaligen **Matrone: Ein Vorhaben vornehmen.** Oder auch, wie im hamburgiſchen Staatskalender, deſſen mathematiſchem Verfaſſer einmal, unter andern dergleichen Seltenheiten, der liebe Sonntag Palmarus entfuhr. Oder, wie in einer Stifscapitulation ſtehet: **mit Zuziehung der Muſicis** ꝛc.

§. 13. Solche Mißgeburten ſind es, die nicht nur ein deutſcher Tonmeiſter, ſondern ein jeder Sprachlehrer, bey der itzund ſchon etwas heiterern Zeit ſeiner Philologie (denn weiland waren wir alle, auch hierin, Finſterniß) fleißig bemerken, und aus ſeinem Kreiſe ausmärzen, ja, wozu alle aufrichtige Deutſchgeſinnte ihren Beyſtand lieber leiſten ſollten, als ſich mit **Kunſtwörtern** abzugeben, und Violine, Violon, Violone, Viol d'Amour, Bourée, Gavotte &c. ganz verkehrt, unrecht, unverſtändlich, auch wohl gar lächerlich zu erklären.

§. 14. Violino nehmlich iſt ein ausländiſches Kunſtwort, und heiſſet nimmer Violine *.

* Im Welſchen und Franzöſiſchen iſt das Wort männlichen Geſchlechts; die Deutſchen machen ein Frauenzimmer daraus, wenn ſie ihre Endigung e hinzuſetzen, und die **Violine** ſprechen.

Es bedeutet einzig und allein eine so genannte Diskantgeige. Denn Geige ist ein allgemeines Wort; und eine jede Geige kann nicht Violino heissen, welches ein diminutiuum ist. Wir haben wohl zehnerley Geigen: Violino picciolo; Poccetta; Violino; Viola d'Amore; Viola di Braccio; Viola di Gamba; Viola di Spala; Violoncello, Violone, Violone grosso &c. **Klavir** ist ebenfalls ein solches allgemeines und gemißbrauchtes Kunstwort: denn es bedeutet eigentlich nur die Tastenreihe, oder das Griffbret; nicht das ganze Instrument. Wir haben Klavikordien, Spinetten, Flügel, Positive, Orgeln ꝛc.

§. 15. Violon soll die **tiefe Geige** heissen. Ja, vielmehr umgekehrt! Es bedeutet eben dasjenige Bogenspiel, welches die Italiener Violino und die Franzosen Violon nennen. Kein anders. Daß nun solches niemals einen besonders **tiefen**; sondern vielmehr fast den **höchsten** Klang habe, ist schon dargethan, Violone aber, als ein welsches Kunstwort, welches, einfältiger Weise, mit dem französischen Violon vermischet wird, ist auf Deutsch eine so genannte **Baßgeige** *, und auf Französisch: Basse de Violon.

§. 16. Wie ferner die Viol d'Amour, mit ihrer Abkürzung, zu der Ehre kömt, daß sie eine **Doppelgeige** genannt wird, ist schwer zu ergründen: denn sie hat weder doppelte Saiten; noch doppelte

* Diskantgeige, Baßgeige ꝛc. sind lauter geflickte Wörter: das erste insonderheit ist unerträglich. Man muß die ausländischen beybehalten.

pelte Gröſſe; noch doppelten Klang zum Vorzuge. Die Franzoſen heiſſen dieſes angenehme doch ſehr wenig gebrauchte Inſtrument: Viole d'Amour, und die Italiener: Viola d'Amore. Viol ohne e oder a, iſt nirgend zu Hauſe. Mit der erſten Endigung verfahren die Deutſchen bisweilen ſparſam; bisweilen freygebig. Anſtatt Capitaine ſchreibt man **Captain**; aber anſtatt ſecond Lieutenant &c. faſt immer ſeconde: als ob die Herren Kriegesbediente unter das weibliche Geſchlecht gehörten. Wegen des lieblichen Lauts der geſtrichenen ſtählernen Saiten auf der Viole d'Amour, hat ſie, wie der Oboe d'Amore, ohne deswegen eine doppelte Schalmey zu ſeyn, und das Claveſſin d'Amour, ohne darum ein Doppelklavir zu werden, den lieben Namen bekommen: kann und ſoll auch nicht anders, als obgedachter maſſen, benennet werden; es wäre denn, daß jemand, nach dem Beyſpiele der **Schnabelflöte**, eine **Liebesgeige** daraus machen wollte: beydes im gleichlächerlichen Grade.

§. 17. Hiebey fällt mir die Muſette ein, die ſich doch noch kein Philologus zu verdeutſchen bisher unternommen hat. Ja, die wenigſten wiſſen, was eine Muſette eigentlich für ein Inſtrument ſey. Noch neulich hat es ein Rathsmuſikant für einen polniſchen Bock ausgegeben: ob gleich die allerneueſte Gattung der Muſette nicht die allergeringſte Gemeinſchaft damit hat; ſondern in einer kleinen **Leyer** beſtehet, deren ſich das Frauenzimmer in Frankreich, zur Zeitkürzung und zum Vortheil

schöner Hände, bedienet: wovon wir auch hier in Hambung schon artige Proben sehen. Die hiesige neue Musette ist nicht völlig 2 Fuß lang, und siehet überhaupt einer verjüngten Laute nicht unähnlich. Sehr sauber gearbeitet und fein eingelegt. Die rechte Hand drehet das Rädlein; die linke aber bespielt ein Klavir von zwo Octaven mit ihren Semitonien. Es hat diese Musette einen anmuthigen Klang, nach ihrer Art, und ist nicht so ungestallt, als die französischen, welche dreymal grösser, und daher unbequemer sind. Richelet, Brossard, Walther ꝛc. haben hievon noch nichts wissen können, und hatten nur mit Cornemuses, Dudelsäcken und Bockspfeiffen zu thun, die weder Räder, noch Saiten, noch Klavir haben; so wie hergegen diese Musette weder Pfeiffen noch Säcke aufweiset: indem sie eine blosse Lyram vorstellet. Es fehlet also nur alhier ein geschickter Lyricus, secundum excellentiam, deren es einige hervorragende und wohlgeübte in Paris geben soll.

§. 18. Alle wörtliche Verdeutschung dieser Instrumente ist demnach hauptabgeschmackt: selbst das tägliche Da capo, das Largo, das Adagio u. d. gl. nicht ausgenommen. Bourée will man z. E. durch einen **alten, französischen Baurentanz** erklären und verdolmetschen. Da werde mir einer klug daraus. **Taubert** und **Lange** berichten uns eines ganz Andern. Die Bourée hat nichts bäurisches, weder in ihrer Melodie, noch in ihren Schritten; sondern hält vielmehr in beyden eine sehr gelinde, fliessende, den Ackersknaben ganz unbekante

Weise.

Weiſe. Die Bourée ſchreibt ſich aus Auvergne her, einer Provinz, wo lauter feine Sachen, als Spitzen, Tapeten, Papier ꝛc. gemacht werden; und kann es gar wohl ſeyn, daß ſie urſpünglich, wie ein Fackeltanz, mit brennenden Büſchlein gebraucht worden: denn die Bedeutung des Namens begreift ein kleines zuſammen gebundenes Reiſig, das leicht Feuer fängt *. Es ſind wahrſcheinliche Muthmaſſungen.

§. 19. Gavotte wird gerades Weges für einen **Gaſſenhauer** ausgegeben: und ſiehe! es iſt ein **Berg- kein Straſſentanz** **. Der erſte ſollte eigentlich von den Gapots, einem ſo genannten Bergvolke, Gapotte heiſſen. Veaudeville, ein Stadtkalb, und Chant du Pont neuf, Lied der neuen Brücke, das ſind **Gaſſenhauer**, und ſo wohl im Franzöſiſchen, als Deutſchen, ſchimpfliche Benennungen, **Oekelnamen** auf gut Hamburgiſch, appellationes per ludibrium, die nur zur Beſpottung der Tonkunſt, mit argem Fleiſſe, hervorgeſucht werden. Rechte Gavotten, wie ſie **Steffani** brauchte, und gemeiniglich ernſthafte Schlußchöre daraus machte, beſtehen aus Spondäen ***, die ſich weit mehr für Geiſtliche, als für tolle Nachtraben ſchicken.

§. 20. Wenn dieſe übelgeſinnte und irrende Sprachlehrer nicht auch in andern Dingen, als in muſika-

* *Bourée*, Fagot composé de bois fort ſusceptible de feu. *Richel.* **Taubert meynet**, die Bourrée **komme** aus Biſcaya.

** *Menage* Diction. etymolog.

*** Σπονδη, libatio, Opfer.

musikalischen, einen Blossen schlügen, so mögte es noch wohl hingehen. Aber, wenn dergleichen graßwachsenhörende Kunstrichter **Laußnitz**, an statt Lausitz schreiben, und dabey ganz nagelneu Französisch machen, daß sie nur *epouster*, statt épousseter, schreiben, und eine Herleitung vom **Pusten** angeben, d. i. vom **Blasen**, als ob die Kleiderbürsten **Püsters** oder Blasebälge wären; oder, wenn sie die Erfindung der Waffentänze dem epirischen Könige **Pyrrhus** beylegen, welche doch vom **Pyrrhichus** *, einem viel ältern Spartaner herrühren: so sind diese und mehr dergleichen Dinge nicht zu dulden.

§. 21. Was hilfts indessen, wenn nun gleich in einem Regimente zween oder drey gute Soldaten, 997 aber untüchtig sind? die wenigen richtigen haben ja nicht die Macht, den tausenden Theil desjenigen Verfalls, welchen die Menge der schlimmen Mitglieder im Feldzuge verursacht, zu ersetzen. Mit Massen bestraffet; freundlich getadelt; und wenn das nichts verschlägt, ein wenig ernstlicher verwiesen muß es werden: vielleicht schreckt das etwas ab. Zwar heist es auch: Pfaffen und Affen lassen sich nicht strafen. Aber, damit sind sie nicht gerechtfertiget. Wer soll denn vor dem philologischen Risse stehen? Gelehrte Bundsgenossen der Irrenden werden, in der Tonkunst sonderlich, mehr hinderlich, als beförderlich seyn. Was will ein M = = allein, oder aufs Höchste selbst dritte, mit einem

* *Athenaeus*, Dipnosophist. L. 14. et ex illo der **Mithridat, S. 127. in der Note.**

einem T - - und mit einem Sch - - hier ausrichten? Nichts in der Welt! Das war also die erste verlohrne Karte, das **Eins**, oder so genannte **Aesgen**. Weiter im Text!

No. II.

§. 22. Nun folget die zwote Karte, mit ihrem Spielworte die **Zwey** genannt *. Unsere ehmaligen **Gedanken** gingen dahin, daß einer, der fast lauter Deutsch lieset und schreibet, anbey nichts anders so wohl verstehet, als Deutsch, auch seine Sprache etwas reiner halten könne; als ein solcher, der sich in vielen Sprachen gründlich übet, und dieselbe täglich treibet. Darüber wird gegenseits eine Ausnam gemacht, die niemand bestreitet, und „zugleich ein Mann genannt, der „viele Sprachen **, auch daneben gut Deutsch „kann; dahingegen unzälige Leute keine einzige „fremde Sprache wüsten, und gleichwohl elend „Deutsch schrieben."

§. 23. Das kann alles gar füglich gesagt werden, und zehnmal mehr dazu; aber es hebt meinen Satz keinesweges auf: wie denn ferner zu erwe-

* Auf Hamburgisch heissen die 2 und 3 in den Karten, Twyschen und Dryschen, welches, nebst vielen andern, im Idiotico Hamburgensi noch nicht stehet.

** Doch wohl nicht toutes sortes de langues & plusieurs autres, wie jener Sprachmeister sagte und sich einen Languish-Master schrieb.

erwegen stünde, daß, von der Stärke eines Verfassers, in fremden, absonderlich in lebendigen Sprachen, tüchtig zu urtheilen, es nicht genug sey, seine Uebersetzung zu betrachten; er muß darin, aus eigner Erfindung, Bücher oder wichtige Briefe schreiben können, sonst ist es unvollkommen: und das erfordert grosse Erfahrung, nebst vielem Umgange mit der politischen Welt. Doch lieget an getreuen und gescheuten Uebersetzungen schon ein Grosses, und stehet zumal sehr übel, wenn so gar die **Bücherrichter** selbst Tome prémiere sagen, oder die Zeitungsblätter derselben die Worte: Elles étoient aux mains à onze, also verdeutschen: **die Kriegesheere waren um eilf Uhr schon bey der Hand.** **Die Memoire** stehet hundertmal für **das Memorial**; da jene doch das Gedächtniß, dieses eine Anzeige oder Nachricht bedeutet. **Augias Stall!**

§. 24. Es befinden sich in unsern oftererwehnten **Gedanken** die Ausdrücke von der **Unwissenheit im Griechischen** nirgend; sondern es wird nur **vieler Sprachen Unerfahrenheit**, als eine Hindrung angeführet, und bloß ein Beyspiel derselben am Worte, **Ton**, gegeben: welches nicht allein im Griechischen und im Lateinischen; sondern auch im Welschen, Französischen und Engländischen ohne h geschrieben wird. Meine Mitspieler lassen bisweilen eine Karte schlippen, die ihnen nicht anstehet, und schalten witziglich eine andre dafür ein.

§. 25. Was hiernächst das Wort, **Fantast**, betrift, dessen F, aus besondrer Gunst, Urlaub zu

er-

erſcheinen bekömt, ſo kan ja niemand dafür, daß die Griechen kein F haben: weil ſie es ſonſt eben ſowohl bey dieſem Worte, und deſſen Abſtammungen gebraucht hätten, als die Italiener, Franzoſen und Engländer, mit groſſem Rechte, einmüthlich thun; ohne die Welt dadurch zu einer Verbannung aller Herleitungen zu bereden. Mit Kunſtwörtern hat es auch eine ganz andere Beſchaffenheit, als mit Fantaſten. Noch iſt mir kein bewährter Engländer oder Franzmann aufgeſtoſſen, der **Filoſofie** ſchriebe; obs gleich die Welſchen thun.

§. 26. Wie wäre es aber, wenn mein Fantaſt nicht vom Griechiſchen herkäme, und alſo das vornehme Erb-φ nicht gebrauchte? In den 26 Buchſtaben unſers deutſchen Alphabets ſtehet es zum wenigſten nicht, darf auch von keinem Deutſchen, auſſer den fremden Eigennamen, die damit anfangen, und den Benennungen der Wiſſenſchaften, aus irgend einer andern Urſache in Obacht genommen werden, als ſich groß damit zn halten: eine Schwachheit worüber das gelehrtere Welſchland billig lachet. Man hat mir für die gewiſſe deutſche Wahrheit ſagen wollen, als ob das Wort, **Fantaſt**, vom **Fantzen**, ineptire, inſanire, und eben daraus die **Alfantzerey** herkomme. Wir haben auch Urſache zu glauben, daß die griechiſchen Briefe mit ihren phi viel zu jung ſind: wovon weiter unten ein mehres vorkommen wird. Uebrigens ſollten, nach dem Beyſpiel aller andern lebendigen Sprachen, die fremden Wörter, ohne Abſicht auf ihren Urſprung, (denn was nutzet uns derſelbe, käme

er

er gleich von Adam her?) billig so geschrieben werden, wie sie bey uns lauten.

§. 27. Mein Herr Anmerker spricht: „Es „würden viele Wörter **umgeschmolzen**; das **ohne** „**dem** sey eine Provinzialgewohnheit und **Kleinig**„**keit**; **mögte** für **möchte** sey noch nicht ausge„macht ꝛc.“ Nun ist es zwar an dem, daß die blosse Rechtschreibung allein keine Sprache zur Vollkommenheit bringen könne, und, in Ansehung der höhern Erforderniße, nur was geringes ist; allein, sie gehört doch mit dazu, und keine Sprache kann ohne sie wohl bestehen; man deute es auf poetische, musikalische, oder andre Schriften. Nach der vermeynten Regel: Literae eiusdem organi facile permutantur, wäre es auch wohl erlaubt zu setzen: **Ich tauge**, er **tauchte**, u. s. w.

§. 28. Ob nun zwar die Weisheit und Wissenschaft so wenig an Sprachen, als der Reichthum an Karten gebunden ist; dienet doch zur richtigen Schreibart alles und jedes, was in einer Sprache immermehr zu verbessern stehet, wäre es gleich nur das Wörtlein, **bis**: und man sollte es niemand verübeln, wenn er auch nur eine vermeynte **Kleinigkeit** dazu hergäbe. Wir wissen ja, daß ziemlich **grosse Kleinigkeiten** anzutreffen sind. Wer aber, mit seiner aufrichtigen Bemühung, nur Hönerey gewinnet; wenn nehmlich der eine Fehler mit der **Umschmelzung**, der andre mit der **Provinzialgewohnheit**, der dritte mit **bösen** Exempeln, und der vierte damit gerechtfertiget wird, daß die Sache noch **unausgemacht** sey: so kann es unmöglich

lich fehlen, aus vielen **kleinen** Mängeln muß endlich ein **groſſer** erwachſen.

§. 29. Nun ziehet mein Tailleur, nehmlich der Spieler, die dritte Karte aus. Erſcheinet die **Drey**, auf ſeinem Wink nach Wunſche, ſo hat er gewonnen Spiel. Laßt ſehen!

No. III.

§. 30. In den oftberührten **Gedanken** iſt mir, bey dem Wörtlein, **nehmlich**, welches die Neuere **nämlich** * ſchreiben, daß es wohl ſchwerlich von **Nam**, nomen; ſondern daß vielmehr

* Ich thue es ſelbſt, um nicht eigenſinnig zu ſcheinen; ohne gleichwohl überzeuget zu ſeyn, daß es ſo heiſſen müſſe. Hier aber bin ich mit Fleiß bey dem nehmlich geblieben. Wird auch gleich itzund das Wort *Name* ohne h geſchrieben, war es doch vormals anders: weil man die Verbannung der Herleitungen dieſenfalls verabſcheuete. Und ob ich zwar noch etwas zweifle, daß Deutſch richtiger ſey, als Teutſch; es mag auch zu Wien oder zu Leipzig die Unterſuchung darüber zu haben ſeyn: ſo heiſt doch das engländiſche Dutch nicht Deutſch; ſondern Holländiſch. Ich würde mir jedoch die vermeynte Entſcheidung gefallen laſſen; wenn nichts dawider einzuwenden ſtünde: ſchreibe es indeſſen, auf Treu und Glauben, ſo mit; will auch weiter unten die Urſachen bemerken, und nur hier anführen, daß der gelehrte, Ao. 1490 gebohrne, muſikal. Buchdrucker zu Wittenberg, Georg Rhaw, im Jahr 1529 eine Muſicam inſtrumentalem, ſo ich beſitze, vom *Martin* Agricola

mehr dieser **Nam** selbst vom **Nehmen**, sumere, usurpare, herrühren könne, **glaubwürdig** vorgekommen. Die dritte Anmerkung aber sagt: „Dieses würde wohl nicht allen so **glaubwürdig** „scheinen. Dabey wird so gefragt: Kömt denn „**Name** nicht von nomen? mit der Beschuldi„gung: ich hätte die unrichtige Buchstabirung des „Wortes, **Thon**, jener Unwissenheit des Griechi„schen zugeschrieben; da doch hergegen der **Man**„**gel** diesseitiger Kenntniß des Lateins einen nur auf „das **Nehmen** führen könne.“ Das heist: Einen Trumph darauf setzen! O, des ungeheuren Mangels! Sollte es denn so gar unmöglich seyn, die Bedeutung des Wortes, **nehmlich**, vom **Nehmen** herzuleiten? Lasset uns das Spielwerk aufhören!

§. 31. Es wird gefragt: Ob **Name** nicht von nomen komme? Ich sage, mit Erlaubniß, Nein dazu: weil verschiedene grundgelehrte Sprachkündige vorlängst schon dargethan haben: nomen komme vom **Namen** her, so wie tausend andre lateinische und griechische Wörter ursprünglich deutsche sind. Es sey mir vergönnet, diesem Ausspruche, nicht blindlings, sondern wohlbedächtlich beyzupflichten, und zwar aus folgenden guten Gründen,

cola, Cantor in Magdeburg, verlegt, die er Deudsch nennet: woraus man schier muthmassen sollte, daß diese, aus dem Glattdeutschen herstammende Orthographia, wo nicht die beste, doch die älteste, auch das zweyte d darin sehr merkwürdig, ja, von eben der Gültigkeit, als das erste, seyn müsse.

den, die ich nicht aus dem kleinen Finger gesogen habe.

§. 32. Daß die griechische * und lateinische Sprache mit unserer deutschen öfters übereinklingen, das ist gar kein Wunder: indem **Javan**, von dem die Griechen herstammen, und **Aszenas**, der Deutschen Urvater, **Japhets** Sohn und Enkel gewesen sind; Rom aber 1400 Jahr, nachdem die Deutschen schon ihre Könige und Sprache gehabt, erst erbauet worden. Daher denn auch kein einziges deutsches Stammwort vom Lateinischen seinen Ursprung holen kann; sondern was etwa gleiches Lauts mit dem Deutschen (es sey platt oder rund) im römischen Wortschatz befindlich ist, das muß nothwendig entweder vom Deutschen zur rechten, oder vom Griechischen zur linken Hand seine Wurzeln herhaben: sintemal die besten und tapfersten Schriftsteller fast handgreiflich darthun, nicht nur, daß die deutsche Sprache älter sey, als die griechische, sondern, daß auch die den Römern so nahe gelegene Tuscier oder Hetrurier im Grunde Deutsch geredet haben; lange zuvor ehe man von der obersächsischen Mundart etwas gewust.

§. 33. Weil wir arme Niedersachsen weder scythische, noch celtische Urkunden aufzuweisen haben, folget denn daraus, daß vor dem vierten Jahrhundert nach Christi Geburt keine deutsche Ur-

* Von der griechischen hat Merikus Casaubon, de quatuor linguis, schon vorlängst weit mehr gesammlet, als die neuen Wortforscher alle miteinander, deren einige ihn vielleicht kaum kennen.

Ursprache geredet worden sey? Die alten Einwohner Griechenlandes waren Scythen und Celten, deutsche Schützen, (niedersächsische **Skieten**) und gallische Reuter, die alle miteinander einerley Sprache führten. War es denn, im Jahr der Welt 2890, unter den Königen **Kelo**, **Gall** und **Hyllir**, Hochdeutsch? Wer wollte das beweisen? Das Celtische und Scytische sind die Stämme des Deutschen und Griechischen, die sich schwesterlich oder vetterlich einander verwandt bleiben. Mathematisch kann es niemand demonstriren; sollte es darum nicht **wenigstens** wahrscheinlich seyn? Können doch andre das Gegentheil auch nicht erweisen: denn ihre **Goldaster** sind viel zu jung dazu. „Man „sage uns, (heist es bey ihnen) ob des **Kero** Glos„sarium Plattdeutsch sey? Wer will das **gothische** „Evangelium des **Ulfila** für Plattdeutsch ausge„ben?“ Wenn wir nun setzen wollten, daß alles **Platte**, **Gleiche** und **Glatte** ein Gegensatz des **Höckrichten**, **Pucklichten** oder **Unebenen** wäre, und bäten uns denn diese Gegenfragen aus: Ob Gothisch Hochdeutsch sey? Ob die scriptores allemannici Hochdeutsch geschrieben? Und wer derjenige sey, der des **Ottfrieds**, **Willerams** und **Notkers** Schriften für Hochdeutsch ausgeben dürfe? Hic Rhodus, hic salta *! Noch vor 3 bis 400 Jahren stund in öffentl. Urkunden: **min**, **minen**, **Lüte**, **Getihte**, **nuwe Mer**, **Spise**, **nüt**, **Firſt**, **altvordern**, **yewellen**, **ouch**, **geruchten**, **Wip**,

* Fuit jocus in adolescentem, qui jactabat saltus, quos fecisset in Insula Rhodo. *Adag. Erasmi.*

Wip, nu, Libes, sines, und dergl. War das Hochdeutsch? Wie jenes sächsische Bäuerlein zum Luther sagte: **Ick löwe an den Allmächteigen**, war das Hochdeutsch?

§. 34. Der Kenntnißmangel im Lateinischen müßte mehr, als kindermäßig seyn, wenn jemand nur dadurch, bey der Untersuchung des Wortes, **Nam**, auf das **Nehmen** geführet würde. Der Imperativ, **Nim**, ist hier die Wurzel, und **Nam** ist das davon abgeleitete Imperfect. Nun aber kann ja eines Menschen oder Dinges Nam im Grunde nichts anders seyn, als was **Angenommenes**: um zu verhindern, daß wir nicht Dieses für Jenes, keinen **Hans** für einen **Kunz nehmen**; sondern **vornehmlich** eine jede Sache und Person, durch solches **angenommene** und ihm zugeeignetes Abzeichen, richtig unterscheiden: folglich die Meynung deutlich **einnehmen** oder **vernehmen** mögen. Bey denen, die eine solche Herleitung für unglaublich halten, sollte wohl eher ein Mangel des Deutschen, als des Lateinischen, geargwöhnet werden.

§. 35. Beyläuffig mögte man doch von diesen Belehrern gerne wissen, weil sie am Lateinischen kurzum keinen Mangel leiden wollen: Ob die horazianischen Worte, aus der dritten Satyre des ersten Buches, betreffend den Tigell:

Nil aequale homini fuit illi ——

durch die folgende, von ihnen, gut übersetzet sind?

Nichts war dem Manne gleich.

Einem schlechten Tigellier hat man sonst weiß machen wollen, es müste etwa so heissen: **Der Mann war sich selbst ungleich, eines unbeständigen, veränderlichen und wankelbaren Gemüths***; denn sonst wäre es eben so viel, als wenn einer sagte: **Das war ein unvergleichlicher Mann!** welches wir zwar lieber hätten; aber doch einem Stärkern weichen müssen. Man verzeihe uns dieses kleine **Halt!**

§. 36. Ferne sey es, der engländisch-deutschen Grundsprache, bey dem Wörtlein, namely, zu spotten, wie die unverdiente Beschuldigung lautet: denn nichts ist richtiger, als daß namely vom name entspringet. Wenn aber die Aussprache des å im Deutschen gelten sollte, so müste nicht allein das abstammende Wort, **nåmlich**, sondern auch das Grundwort **Nåme** heissen; welches doch nicht angehen kann. Ein anders ist, Engländisch **schreiben**; ein anders, Engländisch **sprechen**. Das geschriebene a lautet so wohl im name, als im namely, und anderswo, eben wie das e in unserm deutschen Worte, **nehmen**: welches letzere darum auch nicht unbillig, durch das eingerückte, doch nicht ursprüngliche h, als ein å gedehnet wird, und auch, solcher Dehnung halber, im Indicativ, Infinitiv u. s. w. beybehalten werden kann; ob es gleich im Imperativ und Imperfect, weil kein solches e daselbst vor-

* Ille homo sibimet passim dissimilis erat: varius, inconstans. S. den sechsten Band der krit. Beytr., wo jene lateinische Urkunde zu Buche stehet, auf der 460sten Seite.

vorkömmt, gänzlich unnöthig iſt. Bey dieſer Gelegenheit können ein Paar Worte vom h nicht undienlich ſeyn.

§. 37. Das h, wenn es hinten an die Selbſtlauter **angeſchloſſen** oder beveſtiget wird, als: ah, eh, ih, oh, uh, z. E. in den einſylbigen Wörtern: Ahrt,* **Zahn, zehn, ihn, ohn, Huhn**, u. d. gl. macht einen unzertrennlichen Theil des a, e, i, o, u, und erfordert gewißlich eine beſondere, ihm noch ermangelnde, Beobachtung; indem es eine doppelte Wirkung hat: denn es **dehnet** nicht nur den Klang des Selbſtlauters viel männlicher auf ein aa, å, ii, oo und uu hinaus; ſondern verurſacht auch einen gewiſſen **zärtlichen Mittelhauch**, welcher unſrer Sprache ſehr eigen iſt. Beyde verliehret man, wenn das h weggelaſſen wird.

§. 38. Ehre, z. E. honor, könnte, im Deutſchen, ohne h geſchrieben werden, weil die Dehnung unnöthig zu bemerken, und bereits ein offenes e im Worte **Ere** vorhanden iſt; aber, um des feinen Hauchs willen, muß es doch immer mit den h geſchrieben werden: andrer Beyſpiele zu geſchweigen, als: **mehren, lehren, kehren**, ꝛc. Was wir oben vom **angeſchloſſenen** h geſagt haben, wird durch die Trennung der Sylben am beſten erkannt, z. E. meh-ren, leh-ren, keh-ren, ꝛc.

§. 39. Hergegen in verſchiedenen andern Wörtern, wo dieſe erwehnte Zuſammenfügung des h

 mit

* Ahrt, *aratio*, ſcribitur cum h ad differentiam Art, *genus*.

mit seinem vorgehenden Selbstlauter nicht Statt findet, z. E. in Ehe, matrimonium; in ehe, prius; in ehern, aheneus, so auch in Ahorn, Oheim, Uhu, ꝛc. ist das offene a, e, o und u gar nicht ans folgende h gebunden; sondern ein a, e, o, u, *de par soi*, ein a, e, ꝛc. für sich selbst, und eine besondere Sylbe allein: welchemnach das darauf folgende h schon einen viel **strengern Hauch** erfordert, als bey den obigen Wörtern. In dem untrennbaren th, welches sehr angefochten und täglich umgekehret wird, ist vorbesagte zärtliche aspiratio noch würdiger zu betrachten: weil die Härte des t durchs h sonderlich gemildert, und jenes dem d näher gebracht wird. Wie denn das th im Deutschen gemeiniglich bey solchen Wörtern nöthig ist, die solches, der gemäßigten Weiche halber, nicht so hart, als ein t; und nicht so gar gelinde, als ein d, erfordern. Aus dem glattdeutschen und engländischen d ist im Hochdeutschen ein th gemacht, z. E. **Bruth**, brood; **Muth**, mood; **Fluth**, flood; **Ruthe**, rod; **Christenthum**, Christendom; **Kaiserthum**, Kingdom u. d. gl.* Auch dienet

* Das so genannte Neueste aus d. ang. Gel. gibt p. 183 das dumm für besser aus, als das thum, in den Endigungssylben. Hans Misverstand sagte hiebey; klug wäre doch weit besser, als dumm; absonderlich in dem Worte: Bischofdumm. Er war ein geborner Quiproquo; ein Nachkömmling des berühmten Malers, der seinen Propheten anstrich, und Privet sagen wollte. Es geschah auch an einem Tage der Nacht;

dienet das th im Anfange zu eben demſelben Ende, z. E. Thal, dale; Thaler, dollar; That, deed; Theil, deal; thun, do; doch nicht Thum, pro Dom, oder gar Thumb: ſintemal es Domus Dei bedeuten ſoll. Alſo iſt aus angezogenen Wörtern das th nicht zu verwerfen; ob aber auch das h ſelbſt, in dem **Nehmen** und deſſen Ableitungen, wo ein e befindlich iſt, beſtändig bleiben ſolle, und daſelbſt eben ſo wenig zu entbehren ſtehe, als im **Gähnen, Zähren, ſehnen, dehnen, ihnen, ihren, Uhren, Ohren**, ꝛc. weil es an den Lautbuchſtaben å, e, i, o, u, veſt anhängt, das wollen einige in Zweifel ziehen, die lieber **nemen** ſchreiben. Ich will ſie nicht daran hindern: und bitte mir gleiche Freyheit aus.

§. 40. **Nam**, wie alle übrige ſeines gleichen, iſt eigentlich nur einſylbig, dem das flüchtige e unnöthiger Weiſe angehänget worden, wie vielen andern Wörtern geſchehen. Und ob gleich die Engländer ein e hinzuſetzen, wird doch ſolches nie ausgeſprochen, ſo, daß name nur einſylbig iſt und bleibt.

Nacht; an einem Nachtstage; am andern Weihnachtstage. Ohne dergleichen kleine Albereyen mögte man bey dieſem Spiele ſchier verzagen: Daher nehmen wir ſie mit. Wer hat auch nöthig diejenigen mit Gewalt und ernſtlich klug zu machen, die es nicht werden können, noch ſeyn wollen?

——— Ridiculum acri
Fortius ac melius magnas plerumque ſecat res.
HOR. Sat. 10. L. I.

Iſt auch artig zu ſingen!

Es mag auch mit solchem Zusatze des e noch weniger, als sonst, im Deutschen für ein Stammwort angesehen werden: denn, nach den besten Vorschriften, kann sich keines derselben mit einem Selbstlauter endigen, z. E. **Kram**, **Pram**, **Ram**, **Scham**, 2c. nicht Krame, Prame, Rame, Schame.

§. 41. Ach! zum rechten Engländischen und Französischen gehört viel, sehr viel, (wenigstens eine Erfahrung von etlichen 40 Jahren, da man täglich darin arbeitet) wenn jemand daraus die deutschen Sprachgründe, zumal aus dem ersten, herholen will. Nur ein kleines Beyspiel zu geben, wer wollte denn wohl **Meerrettich** schreiben, wie doch alle Welt thut, wenn er wüste, was Horse-radish hiesse? Nicht raphanus maris vel marinus; sondern raphanus equarum vel equinus. **Marrettich**; wie **Marschalck**, **Marstall**, 2c, von den Mären oder Mutterpferden, denen dieser Rettich, zur Erleichterung der Geburt, ins Futter gestreuet wird. Wer würde auch mit **Garmännern** und **Wehrmännern**, in Deutung der Germanier, sich den Kopf noch lange zerbrechen, der nur bedächte, daß War Krieg bedeutet, wozu vielmehr gehört, als bloß sich zu **wehren**. German heist also ein Kriegesmann, a warlike Man, und die Hamburger nennen es noch **Wirwar**, wenn allerhand Zwist und Streit vorfällt. Dergleichen könnten unzäliche Exempel beygebracht werden, wenn es Spiel, Zeit und Raum vergönnten. Da ich also **nehmlich** sage, ist es eben so viel, als **nims** wohl ein! **vernims** recht!

nimi-

nimirum, vtpote, puta; ſiehe, wie es zu neh- men oder zu verſtehen ſey, videlicet, qs. videre licet. Das Taufkind nimt einen Namen an. Die Cardinäle, wenn ſie Päbſte werden, nehmen eine neue Benennung an. Johannis Gevattern wollten ſeinen Namen nicht annehmen. Und ſo kann mans weiter nehmen, wenns noch nicht genug eingenommen iſt, daß Nam ſchier handgreiflich vom Nim entſpringe, weil man ihn nimt.

§. 42. Wer wird uns überreden, daß Vornehm, Vornehmlich u. d. gl. vom Nennen oder vom Nam herkommen? Wäre dem alſo, müſte man ja Vornennlich, oder Vornenntlich ſagen: gleich wie vom Imperativ, kenn, noſce, kenntlich; vom brenn, ura, brennlich, brennicht, verbrennlich; vom trenn, ſepara, trennlich, unzertrennlich gemacht wird. Es iſt aber in dem ganzen Zeitworte, nennen, keine einzige Abwandelung, die irgend mit dem Namen die geringſte Gemeinſchaft hätte; hergegen findet ſich im Nehmen nicht nur ich nam, du nameſt ꝛc. ſondern auch: ich näme u. ſ. w. welche Abwandlungen ſo wohl dem Namen, als dem nehmlich, zum merklichen Behuf dienen können.

§. 43. Aber, noch ein kleines Dilemma! Es werden doch wohl unſtreitig die zuſammengeſetzte Nennwörter: Abnam, Aufnam, Ausnam, Einnam, ꝛc. vom Nim, und nicht vom Nenn herrühren. Iſt dieſes wahr, wie es denn ſchwerlich jemand leugnen wird, zumal, wenn er was einzuneh-

zunehmen hat *, so folget nothwendig eines von diesen beyden: Entweder das einfache Wort, **Nam**, nomen, fliesset aus eben derselben Quelle, **Nim**; oder aber die Zusammengesetzten haben einen andern Ursprung, als ihr Einfaches hat: welches in der Natur, sie müste denn sehr ins **Abnehmen** gerathen seyn, unmöglich ist. Es folget auch daraus, daß hier kein h, ausser dem Fall, wenn ein e vorhergehet, nöthig sey.

§. 44. Wollte man nun gleich diese vorgebrachte kleine Ausführung nicht eben für eine päbstliche Unfehlbarkeit, sondern nur für einen blossen Uebungsversuch ausgeben: daß nehmlich **Nam**, auf solche Art, vom **Nehmen** wohl herkommen könne, indem ja in der Wortforschung sehr vieles auf blossen Muthmassungen beruhet; so ist das Ding doch ziemlich wahrscheinlich und glaubwürdig. Denen aber, die andrer Meynung sind, wird durch dieses Spielwerk nichts benommen.

§. 45. Es muß jedoch im Deutschen nothwendig ein Unterschied zwischen **namendlich** und **nehmlich** gemacht werden: so wie im Griechischen, zwischen ονομαςι, und δελαδη; wie im Lateinischen, zwischen nominatim und nempe; wie im Welschen, zwischen nominatamente und cio è; wie im Französischen, zwischen nommement und à savoir;

* Auf Hamburgisch spricht man: **Wenn he wat uth dem Stroh, oder, in de Melk to krömen het**; welche Redensart nur zur Lust hersetze: um bey dieser trockenen Materie nicht gar zu ernsthaft zu werden.

voir; wie im Engländischen, zwischen namely und to wit: denn dieser Unterschied findet sich in der Natur und Vernunft, wie zween Zweige in einem Ast, sehr vest gegründet, und bestehet darin, daß **namendlich** die wirkliche, deutliche Angabe eines Dinges oder einer Person **ins besondere**, folglich das quis und quid, das **wer** und **was**? mit ihren eigentlichen Namen darleget; **nehmlich** aber nur auf die Art, Maß und Weise überhaupt, auf das quomodo, **wie** man eine Sache in ihren Umständen beschreiben, **nehmen**, und verstehen soll? seine Absicht führet. Ihre gemeine Wurzel heist und bleibet dabey: **Nim**; davon entspringet erstlich **nehmlich**; hernach **Nam**; und endlich **namendlich**, meines wenigen Erachtens.

§. 46. Ueber 350 mal ist das Wort, **nehmlich**, auf eben solche vermischte Art, wie das **für**, in unsrer lutherischdeutschen Bibel anzutreffen; da es doch in den beeden Grundsprachen, zusammengerechnet, kaum vierzigmal einige Fusstapfen zeiget. Als nominatim finden wir es 1 B. Mos. 4, 22. Da es heist: Die **Zilla** gebar auch, **nehmlich**: (i. e. namendlich) den **Thubalkain** und die **Naema**. Im besagten 1 B. Mos. 22, 20. stehet: **Milka** hat Kinder geboren, **nehmlich**: (namendlich) **Uz**, **Bus**, **Kemuel**. 2 B. M. 6, 27. **nehmlich**: (namendlich) **Mose** und **Aaron**. Kap. 28, 1. **nehmlich**: (namendlich) **Aaron**, **Nadab**, **Abihu**, **Eleasar** und **Ithamar**. Mehr dergleichen findet man im 4 B. M. 31, 8. 2 Sam. 21, 7. 1 Kön. 2, 32. Kap. 25, 23. 2 Macc. 14, 7. ꝛc.

da

da es auf die Frage, quis? ankömt. Im 106 Ps. v. 7. stehet: am Meer, **nehmlich**: (namendlich) am Schilfmeer. Im Jerem. 9, 7. **nehmlich**: (namendlich) **Egypten, Juda, Edom**. Beym Hesek. 25, 8. **nehmlich**: (namendlich) **Bethjesimoth, Baalmeon** und **Kiriathaim**. Kap. 47, 16. **nehmlich**: (namendlich) **Hemath, Berotha, Sibraim**. So auch Dan. 5, 10. Sachar. 6, 10. Luc. 8, 2. **nehmlich**: (namendlich) **Maria**, die da **Magdalena** heisset. In der Apost. Gesch. 13, 1. **nehmlich**: (namendlich) **Barnabas** und **Simon**, genannt **Niger**, und **Lucius** von Cyrenen, und **Manahem** und **Saulus**. Weiter Röm. 1, 4. 2 Cor. 13, 3. und Tim. 2, 5. woselbst die ersten Exempel das quid? die letztern wiederum Personen, oder das quis? betreffen.

§. 47. Als nimirum aber, als nempe, als videlicet, kömt das Wort, **nehmlich**, unter andern, nach der Frage quomodo? vor, in den Sprüchw. 23, 30. wo man beym Wein lieget, ꝛc. Da ist eine umständliche Beschreibung der Völlerey. Beym Jerem. 9, 19. **nehmlich** also: Ach! wie sind wir so gar verstöret? ist es die Anführung einer wörtlichen, exemplarischen Klage. Kap. 9, 20. **nehmlich** also: Der Tod ist zu unsern Fenstern hereingefallen ꝛc. Das enthält eine figürliche Vorstellung des Elendes. Kap. 11, 19. **nehmlich**: Daß sie mich, wie ein armes Schaf, zur Schlachtbank führen wollen. Gleichnißweise geredet. Kap. 48, 2. **Nehmlich**: Komt! wir wollen sie ausrotten ꝛc. Auf Art eines Kriegesgeschreyes. Eben

daſelbſt im 6 Verſe: **Nehmlich**: Hebt euch weg, und errettet euer Leben! betrifts eine Warnung. Kap. 51, 66. Und **Jeremias** ſchrieb alles in ein Buch, **nehmlich**: alle dieſe Worte ꝛc. Eine rechte Erklärung, wie man die Worte **nehmen** ſoll. Im Buche der Weisheit 19, 2. ſtehet: Was ſie künftig thun würden, **nehmlich**: da ſie ihnen geboten hatten, wegzuziehen. Hier wird nichts benennt, ſondern vielmehr etwas ausgelegt. Er muß dazu bittre Worte hören, ſagt Sir. 29, 30. **nehmlich**: Gaſt! gehe hin ꝛc. Sind Anmerkungen über die Ungaſtfreyheit. Sir. 40, 38. Das iſts, das ich anfing ꝛc. v. 39. **nehmlich**: Daß alle Werke des HErrn gut ſind. Dabey entdeckt er uns ſeine eigentliche Abſicht. 1 Cor. 14, 15. **Wie** ſoll es aber denn ſeyn? **Nehmlich** alſo: Ich will beten, ꝛc. Da haben wir eine redneriſche Entſchlieſſung *. Alles dieſes hat nichts mit dem **namendlichen** zu thun; ſondern betrift nur das **Wie**? die Art und **Weiſe** eines Thuns; keine Perſon, keinen Ort, kein Ding.

§. 48. Hieraus wird demnach ein jeder gnugſam den deutlichen Unterſchied beſagter Wörter erkennen; in Ermanglung deſſen die Verwirrung derſelben entſtanden iſt: denn das erſte beziehet ſich **vornehmlich** und ganz **vernehmlich**, nur auf die eigentliche **Namen** der Perſonen und Oerter **ins beſondre**; das andre hergegen auf die Umſtände,

* Vergl. 4 B. M. 5, 26. 1 Kön. 19, 18. Eſr. 6, 8. Neh. 3, 1. Hiob 10, 21. 33. 36. Dan. 2, 23. Joel 1, 4. B. D. W. 16, 2. Kap. 18, 21. ꝛc.

stände, Art, Weise, Beschreibung und Auslegung der Sachen, überhaupt. Ich wüste nichts, das deutlicher seyn könnte und klärer bewiese: wo aller Streit darüber hergerühret; und auch, wodurch derselbe leichtlich gehoben werden mag?

§. 49. Im Griechischen findet sich das Wörtlein, ἀρα, als **nehmlich**, nempe, videlicet, 1 Cor. 15, 15. 18. zweymal. Δηλονοτι, quasi dicas: δηλον ὅτι, stehet in eben solcher Bedeutung, 1 Tim. 6. 7. Und das τȣτεςιν, in gleichem Verstande, hoc est, **das ist**, beym Mark. 7, 2. Kap. 14, 22. Ap Gesch. 1, 19. Röm. 7, 18. Kap. 9, 8. Τȣτ' ἐςι, Röm. 10, 6. 6. 8. dreymal nach einander. Hergegen der Ausdruck: Καθ' ὀνομα, nominatim, **namendlich, mit Namen**, trift man nur allein beym Joh. 10, 3. an, und ὀνομαςι ist, nach poetischer Schreibart, das adverbium, oder Zuwort. Die Redensarten aber sind im Griechischen ganz anders gewandt, als im Deutschen, und brauchen daher diese Wörter desto weniger.

§. 50. Nun wollen wir noch die lebendige Sprachen untersuchen, sie mit den todten vergleichen, und ihre Einstimmung anhören. Es heisset demnach das lateinische nominatim, speciatim, expresse, &c. erwehntermassen auf Griechisch: ὀνομαςι, καθ' ὀνομα, und *contracte*, τȣνομα; auf Italienisch: nominatamente, massime, particolarmente; auf Französisch: nommement,

speci-

ſpecialement; auf Engländiſch: namely, particulary, ſpecially, expreſsly; auf Deutſch: beranntlich, namendlich, benamendlich, oder, ſo man es lieber haben will, nämlich. Hergegen das lateiniſche nempe, nimirum, hoc eſt, videlicet, id eſt, ſcilicet, vtpote, gibt man im Griechiſchen durch δελαδη, ἀρα, τυτεςι; auf Italieniſch: cio è, vuol dir; auf Franzöſiſch: à ſavoir, c'eſt à dire; auf Engländiſch: to wit, *contracte*, viz von *videlicet*; to ſay, that is to ſay; auf Deutſch: **nehmlich, das iſt.** Dieſemnach findet ſich der angezeigte Unterſchied in allen erwehnten ſechs Sprachen, und kann alſo die Bedeutung dieſer Wörter unmöglich einerley ſeyn; vielweniger, ohne beſondere Verdunkelung der Rede, vermiſchet oder vertauſchet werden.

§. 51. Wenn inſonderheit die Engländer, in ihrer nnnmehro ſehr gereinigten Sprache*, nempe oder

* Es iſt gar nicht abzuſehen, warum dieſe Sprache engliſch heiſſen ſoll: denn, ob ſie gleich von den Engländern ſelbſt english genannt wird, e wie i; ſo bedeutet doch ſolches Wort bey ihnen gar nicht, wie bey uns, angelicus oder engliſch. Wir ſagen ja nicht holliſch, anſtatt holländiſch, wobey jedoch keine Zweydeutigkeit ſeyn würde. Von Hitland heiſt es hitländiſch, nicht hitliſch; von Lapland lapländiſch, nicht lapliſch; von Liefland liefländiſch, nicht liefliſch; von Morgenland morgenländiſch, nicht morgenliſch; desgleichen von Hockerland, Niederland, Jemteland, Nordland, Ingermanland, Upland, Südermanland, Aland, Wermeland, Halland, Langeland, ꝛc. allemal mit

oder scilicet i. e. scire licet, sagen wollen, brauchen sie die Redensart: to wit; ob sie gleich nicht in ihrer Bibel stehet. Soll es aber nominatim heissen, so sprechen sie: namely. Dieses Wort, namely, kömt nicht über viermal in der engländischen Schriftübersetzung vor; es gehet auch jederzeit auf eine bestimmte Benennung gewisser Personen, und besonderer Dinge, als z. E. 4 B, M. 31, 8. **namendlich: Evi, Rekum, Zur, Hur.** Und in Prediger Salom. 5, 13. Ein grosses Uebel (eine böse Plage) **namendlich** der Reichthum. Beym Esaia finden wir, 7, 20. ein Scheermesser, **namendlich:** den König von Assyrien. Mark. 12, 31. stehet: Das andre Gebot ist dem gleich, **namend-**

der Endigung: ländisch, nicht lisch. Der etwanige Einwurf, daß man gleichwol von Griechenland griechisch, von Welschland welsch, auch von Rußland rußisch saget, fällt darum weg: weil diese letztere Benennungen neu erdacht, den Einwohnern unbekannt, zusammengeflickt, und keine ächte Urnamen sind; welche Achaja oder Hellenis, Italien, Reussen oder Moskau heissen. Denen zu Gefallen, die meinen Mithridat nicht gelesen haben, muß ich nochmals erinnern: daß Welschland von den Wellen, die es fast ganz umgeben, herkomme, welche auch eher, als alle Völker, tüchtig gewallet haben; daß sich niemand einen Begrif vom Wallen, ohne an Wellen zu gedenken, machen könne; und daß diese letztern mit den ältesten Briefen, seit der Welt Schöpfung her, versehen sind. De nominibus hisce spuriis, nisi propter Angliam & Italiam, ratione officii et seminarii musici, minime sollicitus essem. Sic etiam de ceteris judicandum.

namendlich dieſes: Liebe deinen Nächſten. Der Ausdruck: that is to ſay, kömt zweymal vor, Hebr. 9, 11. und Kap. 10, 20. wo es im Deutſchen heiſſet: **das iſt.** Hergegen hat die engländiſche Sprache das Beywort: even, welches gar oft in der heil. Schrift erſcheinet, und von den Franzoſen durch même, oder mêmes gegeben wird. Es vertritt aber dieſes even die Stelle des namely ſehr häuffig und füglich, wie ſolches, unter andern, aus dem 106 Pſ. v. 7. zu erſehen: They provoked Him at the Sea, *even* at the Red-Sea.

§. 52. Wäre nun hierin kein Unterſchied, warum ſollten die Engländer ſowohl, als die Griechen, Lateiner, Welſchen und Franzoſen ſich zweyerley, ſehr verſchiedener Ausdrücke, zu einerley Sache, bedienen? Und warum ſollten die Deutſchen allein, vor allen Völkern und Zungen, der Deutlichkeit ſo gerades Weges abſagen, daß ſie die Wörter, **namendlich** und **nehmlich**, ob ſie gleich eines und deſſelben Urſprunges ſind, welches der verſchiedenen Bedeutung gar nicht ſchadet, in dem neuerſonnenen **nämlich** mit einander verwirreten und vermiſcheten, folglich aus ihrem natürlichen Reichthum eine muthwillige Armuth machten?

§. 53. Da ſind meine Gründe, die mich überreden, das Blat umzukehren, und zu glauben, daß **Nam** nicht von nomen, ſondern nomen vielmehr vom **Nam**, einem celtiſchen, nicht lateiniſchen, Worte herkomme: ſo wie das Kolon, der Grimmdarm, nicht von der Kolik, obs gleich D. Sprögel in ſeiner Anatomie p. 57 meynet;

sondern diese von jenem hergeleitet wird; so wie nempe vom nehmlich, alias, nemblich; stratum von Strasse; bucca von Backe; armus et armilla vom Arm; dens vom Tån *, Zahn; pes von ped-

* Was die niedersächsische Mundart in der Wortforschung für Hülfe leisten könne, glaubet der Tausende kaum. Ich habe etliche hundert Wörter und Sprüche gesammlet, die den meisten Obersachsen unbekannt seyn werden. Sie könnten dereinst in einem gewissen Idiotico, davon man doch nicht so spöttisch, als von den elendesten Provinzialfehlern, reden sollte, zum Theil erscheinen. S. das Neueste p. 597. Wiewol es meines Thuns eben nicht ist, und nur zur Lust geschiehet, ex oratore rhetor zu werden. Wenn sich aber ein andrer erbarmte, und der vornehmen hochdeutschen Mundart alles entzöhe, was der niedersächsischen zugehöret, würde wol viel an einer Verstummung fehlen? Weder Fisch noch Wisch; weder Licht noch Gicht; weder Blat noch Frucht; weder Schrift noch Druck; weder Hand noch Wand; weder Ohr noch Mund: weder Hund noch Hahn; weder Hemd noch Hals; weder Gold noch Geld; weder Bett noch Bord; weder Kluft noch Gruft; weder Sonn noch Luft; weder Strick noch Genick; weder Frost noch Rost; weder Hütt noch Hof; weder Gang noch Bank; weder Klang noch Gesang; weder Stank noch Dank; Nebel, Schnee, Blitz, Donner; Stock, Block, Rock, Schock: Gram, Lam, Dam, Ram, Stam; Kranckheit, Noth, Tod; Leben, Reben; Fabel, Gabel, Schnabel; Teller, Keller; weder Land noch Sand; weder Acker noch Saat

peddeη, calcare; genu vom Kne, Knie; ſaliua von ſalvern, geifern; Ars vom Artzt; hamus von Haam, Hamen; hora von Uhr; ulmus vom Ulm; ſemen vom Samen; barba vom Bart; nodus vom Knoten; lumbus von Lende; caluus

Saat; weder Feld noch Welt; weder Regen noch Strom; weder Korn noch Gras; weder Heu noch Stroh ꝛc. ja das liebe Brodt würde kaum übrig bleiben: denn ſolches alles, und tauſendmal mehr, iſt nur entlehnet, oder mit vermeynten Zierathen geſchmücket, andre ſagen, verrücket. Zwar die Gelehrſamkeit erfordert mehr, als eine Grammatik oder Buchſtabirung; aber das gebieteriſche Habrechten könnte doch wohl ein wenig auch hierin gemäſſiget werden. Iſt denn unſer Boom, arbor, nicht ſo gut, als jener Baum? unſer Droom, ſomnium, als jener Traum? Kroom, als Broſam? Oom, als Oheim? Room, als Milchrahm? Soom, als Saum? Toom, als Zaum? Tuun, als Zaun? Soot, als gegrabener Brunn? Schleef, als höltzerner Löffel? Stint, als Stintz? Butt, als Platteis? Holt, als Holtz? Demant, als Diamant? Daler, als Thaler? Penning, als Pfenning? Perd, als Pferd? Dör, als Thür, ꝛc. Wie wird man wohl die Flomen auf Hochdeutſch nennen? wie heiſt anögeln? berörig? beren? bäſig? beſchreen? Kum ins, un nich bett? inböten? Bütt ſchümen, un Fiſch faken lehren? Brägen, Brikken, Budden? Buntfoder; Dälenlöper; Dram; up Haſenſöcken; up ſyn Dräft; in de Haar drögen laten, ꝛc. Wenns dem Hn. Pr. Mich. beliebt, mag er dieſes und vieles andres weiter ausführen; mir iſt die bloſſe Anzeige genug. Es wäre aber eines eignen Buches wohl werth.

von kahl; vellus vom Fell; mus von der Maus, **Muus**; pantex von Panz; Marcus von Mark; strundus von **Strunt**; regula von richten; lingere von licken; sator von der Saat; edo vom **äten**, essen; tabula von Tafel; gustus von kosten; macula von Makel, Mal; spuere von **Spey**; stemma von Stamm; stabulum von Stall; dormire von **drömen**, träumen; mingere von mygen; speculum von **Speil**, Spiegel; cancellum von **Kant**; proba von **Pröve**, Probe, prüf; non von nein; claustrum vom Kloster; corbis von Korb; piscis vom Fisch; cista von Kiste; camera von Kammer; corpus von Körper: catus von **Katt**, Katze; ventus von Wind; vermis von **Wörm**, Wurm; sta von steh; status von Stand; ita von ja, u. s. w. Nur das einzige Wort **Kaiser**, so dorten in der zwoten Anmerkung beygebracht wird, ist lateinischen Ursprungs, von **Cäsar**; der **andern keines**.

§. 54. Hieher gehört das ganze siebende Hauptstück aus **Morhofs** Unterricht von der deutschen Poesie und Sprache, im ersten Theil. Doch man sagt, dieser sey auch schon aus der Mode; der berühmte wolffenbüttelsche Bibliothekarius aber und grosse Bücherkenner ist es noch wol nicht. Er belehret uns *, daß diejenigen nicht zu tadeln sind, die den Ursprung der lateinischen Sprache in der deutschen und celtischen suchen, und daß die bekannte Schola Maeneniana, welcher der Redner **Eumenius**

* *Jac. Burchard*, de linguae latinae —— fatis.

menius vorgestanden, mitten in Westphalen, nehmlich, in der Stadt Cleve selbst, befindlich gewesen.

§. 55. Gesetzt auch, wir wären (denn ich habe es nicht von mir selber allein) in diesen Ableitungen ein wenig zu weit gegangen, so hat mans sich doch an uns, durch die grundlose Meynung, erholet: **Als ob die Mutter von der Tochter abstamme.** Das sagt mein Gewährsmann *. Und derohalben kann ich allenfalls an einer Verzeihung nicht zweifeln, dafern mir ja ein Nimium bey dieser Nachsage entfahren seyn sollte. Ein Trese muß doch kein Schachspiel werden. Also wird es Zeit seyn, hievon abzubrechen.

* Eine Mutter (fährt er fort) fängt ihren Namen mit einem D an: will die Tochter es auch thun, und den Stamm ehren, wer kann es ihr verdenken? Das T ist hier eine Neuerung, wäre sein Gebrauch auch noch so alt und allgemein. Die Buchstaben halten ihren eigenen Rang, indem sie nicht auf einmal, sondern nach und nach entstanden sind; A ist, natürlicher Weise, älter, als B; D, als T; Die 16 Lettern des Kadmus hatten solches T wol noch nicht: denn es stehet, bis diese Stunde, in allen Alphabeten viel weiter zurück, und muß neuer seyn, als das D; Aller Sprachen und Dinge Anfang war auch weich, leicht und gelinde; nicht hart, schwer und scharf. C'est un: *On dit!* Es läßt sich hören, wie die Tropfen in den Bächen, wenn sie rinnend, rauschend sprechen. Dasselbe Argument könnte auch sehr wohl auf Teufel und Tod gezogen werden: daß man Deufel und Dod sagen müßte. Fiat!

No. IV.

§. 56. „Das Förderste (so stehet in den Anmer„kungen auf der vierten Karte) ist „das so genannte englische: the first; und un„ser deutsches Fürst kömmt eben daher. Sollen „wir nun der Vörderste schreiben, so werden wir „auch noch wohl der Vürst schreiben müssen.“ Der Herr Beyträger stehet hiebey in den Gedanken, man schreibe ja überall, forne, mit einem f, und es komme dennoch von vor her. Fördern und befördern, nebst dergleichen mehr, sollen ebenfalls, dieser Meynung nach, vom vor entspringen.

§. 57. Es verhält sich aber, mit Erlaubniß, ganz anders. Denn erstlich heisset the first nicht allemal der Vörderste; sondern nur der erste: und der erste ist bey weitem nicht immer der vornehmste. Dieser Bedeutung folget die zwote: und da heisset praecipue, inprimis, vornehmlich der Vörderste, praecipuus, der den Vorzug vor andern in allen Dingen hat, die dahin gehören. Doch, wir werden vielleicht auch bald Forzug schreiben müssen. Ein Vorgänger in der Reihe ist deswegen noch lange nicht der Höchste oder Vörderste an Würden. Lictor primus, der erste oder vornangehende römische Stadtknecht war allemal der geringste; der letzte hergegen, welcher unmittelbar vor dem Bürgermeister hertrat, war der vornehmste und hieß lictor proximus. Wer demnach auf eine örtliche Art vorangehet, der wird bey den Engländern nicht mit Bestand oder

mit

mit Recht the firſt; ſondern the foremoſt genannt.

§. 58. **Drittens** heiſt oder bedeutet dieſes Wort auch ſo gar was Unvollkommenes, als z. E. the firſt Draught, der erſte Aufſatz oder grobe Entwurf, die **Kladde** *; am meiſten aber und **Viertens**, wie im Franzöſiſchen: le prémier, le principal, le plus conſidérable, z. E. *the firſt Gentleman of the Horſe*, der Oberſtallmeiſter und dergl. ** Nur in dieſem Verſtande allein kann ich nicht ſagen: the foremoſt, noch weniger im Deutſchen, der erſte; ſondern der **Obere**, und das iſt eigentlich der Vörderſte im Range. In dieſer Bedeutung, die figürlich iſt, heiſt alſo the firſt ſo viel, als der **Vörderſte**; in den dreyen übrigen hergegen gar nicht.

§. 59, Und wenn auch unſer deutſches Wort, **Fürſt**, vom engländiſchen firſt herkommen ſollte, warum heiſt doch denn ein Fürſt auf Engländiſch nicht Firſt? ſondern Prince: darum nehmlich, und zum Zeichen, daß ein ſolcher Vorzug eigentlich

* In Hamburg ſagt man von einem, der ins Luder geräth, oder verdirbet: He kumt gans in de Kladde, oder, int Achterſchipp.

** Im tröſtlichen, zuſammengeraſpelten Univerſallexico ſtehet: Grand Ecuyer ſey eine alte, abgeſchaffte Bedienung, und bedeute einen Großſchildträger; da es doch einen Oberſtallmeiſter anzeiget, deſſen Amt ein lothringiſcher Prinz in Frankreich noch unlängſt bekleidet hat, welchen man nur Mr. le Grand nannte. Er hieß Charles, und ſtarb den 29 Decemb. 1751.

lich weder Zeit, noch Reihe, noch Ort und Stelle, sondern bloß die Würde und den hohen Stand betrift. Darum eben kann es nicht geschehen. Und es fehlet sehr viel, daß Fürst von First herkommen sollte; indem vielmehr dieses von jenem nur entlehnt wird. Im Grunde wäre es dennoch viel besser und richtiger, eben nach der altdeutschen Abstammung, und nach der annoch wirklich blühenden, niederländischen Mundart, Vórst oder Vorst, als Fürst, zu schreiben; wenn nur wider den gar zu tief eingewurzelten hochdeutschen Modebrauch etwas auszurichten wäre.

—— Si volet vſus. — HOR. A. P.

§. 60. Die Engländer haben den nützlichen Unterschied, zwischen für und vor in ihrer Sprache so gar deutlich nicht, als wir; sie geben aber das erste Wörtlein durch for, und das andre durch before, da das eine o kurz, das zweyte aber lang ist. Beyde werden mit einem f ausgedruckt. Gesetzt nun, es ginge ihnen hierunter etwas ab: sollen wir den Unterschied deswegen auch wegschaffen, und uns nach ihren Mängeln mehr, als nach ihrem Ueberflusse richten? Das sey ferne! Die Engländer haben auch fast keine Geschlechter? quid tum? In diesem Falle können sie uns, als Abkömmlinge, zu keiner buchstäblichen Richtschnur dienen; die Niedersachsen aber können es den Obersachsen gar wohl: denn jene haben fórr und vór (*oy*) z. E. fórr my; fórr ju; und vóran, vóróver: da das erste ó, wie im Engländischen, stark und kurz; das andre aber gelinde, lang und gedehnet ist. Wir sagen,

gen, mit grossem Unterscheid des Tones und der Bedeutung: **He sprickt förr my; he geyt vör, oder vöran.** Dieser Unterschied hat etwas wesentliches; ob er gleich noch von keinem Schriftsteller, so viel ich weis, bemerket worden ist: ja, eben auf demselben gründet sich der itzige Gebrauch des **für** und **vor.** **Z. E. De Breef förr ju ligt vört Finster;** d. i. der Brief **für** euch liegt **vor** dem Fenster. La Lettre *pour* vous, se trouve *devant* la fenêtre. *The Letter* for *you lies* before *the Window.*

§. 61. Ein besonderes Beyspiel des verursachten Mißverstandes, so aus der Vertauschung des **für** mit dem **vor** entstehet, will ich doch aus 1 Cor. 5, 1. anführen. **Hadern,** heisset es, **für den Ungerechten; und nicht für den Heiligen.** Das ist ja allerdings zweydeutig, und folglich auch unverständlich: denn im Singulari kann es so viel bedeuten, als dem Ungerechten das Proceßwort reden, und nicht dem Heiligen; da es doch heissen sollte: Hadern **vor** dem Ungerechten, scil. Richter; und nicht **vor** dem Heiligen. Oder im Plurali: Hadern **vor** den ungerechten Richtern, &c. **Brockes** schreibt an einem Orte: **Sicher für die Baare seyn,** pro: **vor der** &c. Das erste ist so viel, als einen Bürgen stellen, wegen der Baare, oder eine Sicherheit geben; das andre: in gar keiner Todesgefahr stehen.

§. 62. Fürsorge und Vorsorge sind daher sehr unterschieden, eben wegen der Wörter **für** und **vor.** Z. E. Der Höchste sorget für uns, nehmlich

lich, an unsrer Statt. Das heisset **Fürsorge.** Wir aber sorgen vorher, und denken auf einen **Vorrath;** nicht **Fürrath.** Das heist **Vorsorge. Vorsprecher** und **Fürsprecher** sind eben so weit von einander. Ein **Vorsprecher** verstehet sich von einem **Vorredner,** der das Vorwort führet, und den Prologum macht. Ein **Fürsprecher** aber ist ein **Vertreter** oder **Verbitter,** der einem andern das Wort zu seinem Besten redet; ein Anwald. So auch **Fürbild;** gar nicht **Vorbild. Vortreflich;** nicht **fürtreflich,** rc. S. Fr. Urth. 1752. I. Stück.

§. 63. In den Worten, Apost. Gesch. 9, 15: daß er meinen Namen trage **für den Heiden,** und **für den Königen,** und **für den Kindern Israel,** ist es gar zu arg: weil weder die Präposition, noch der Casus recht gesetzt worden. Der Hr. D. **Heumann** hat es zwar löblich geändert; allein, es scheinet, daß er das **für,** eben wie der Hr. Rector **Venzky,** ganz und gar verwerfe, und immerdar beym **vor** bleibe; es bedeute nun, was es wolle. Z. E. Ich halte es **vor** etwas sehr geringes, 1 Cor. 4, 3.; Vieler andern Stellen zu geschweigen, wo es doch billig **für** heissen sollte, so lange noch προ und ὑπερ unterschieden sind. Ὑπερ ἡμων, Eph. 5, 2. rc. ist wol nimmermehr einerley mit dem: προ ἡμων, Matth. 5, 12. Denn das erste heisset: pro vobis, für euch; das andre aber: ante vos, vor euch. Wiewol wir doch, in der Zuschrift der heumannischen Erklärungen, das liebe

für noch gesund und frisch antreffen, da es so lautet: Was für eine fleißige Hörerinn des göttlichen Wortes sie seyn! &c. Was für eine fleißige Leserinn! &c. Er ist demnach, wie es scheinet, mit sich selbst hierin noch nicht recht einig. Wer kanns helfen?

§. 64. **Forne** schreibt man so wenig überall mit dem f, daß es so gar in unsern Musiktexten immer mit dem v erblicket wird, nehmlich: **von vorn**: welches zwar auch recht buchstabiret; aber unrecht, anstatt des Da capo, angewandt, und vor einiger Zeit so verwandelt worden ist, daß es nunmehro heist: **von Anfang**. Was aber von dergleichen Verdolmetschungen der Kunstwörter zu halten sey, ist schon oben berühret worden *. Der Hr. Anmerker hat sich demnach auch hierin geirret.

§. 65. **Fürdern** und **befördern** können nun und nimmermehr von dem **vor** entspringen; sondern von dem starken deutschen Wörtlein, **fort! fort!** da rühren sie handgreiflich her. Und dieses **fort** betrift eben nicht allemal ein **voraus**, oder ein **hin und her**; sondern sehr oft ein **zurück weichen**, oder gar ein **weggehen**. Wie reimte sich nun das zum **vor**, wenn **fördern** und **befördern** daher kämen? Sehr schlecht! ob gleich **Fortgang**, in der Zusammenfügung, eine gute Folge andeutet. Obige Wörter, und das **förtergehen**, d. i. **fortmachen** oder **weiter verfahren**, gehören also keines Weges zum V. Sollen wir aber itzo, ohne allen Dank, der

* Welcher Buchdrucker, z. E. nennet seine Columnen Seulen? oder heist bey ihm sein Custos ein Hüter?

der Förderste schreiben? wie ich doch noch nicht hoffe: so werden wir auch wol dereinst der Fornehmste, der Forgänger, das Forwort, :c. schreiben müssen. Mich dünkt, hin und wieder ist der Anfang bereits, mit ziemlichem Vortgange, gemacht. An einem andern Orte * stehet zwar schon ganz recht: Fürwort; aber das ist gleichwol auch ganz ein ander Ding, als Vorwort.

No. V.

§. 66. Auf der fünften Karte, die eben so wenig zutreffen will, kann unser Bankhalter nicht einsehen, was das Wort, beede, für einen Grund haben soll. „In Leipzig (heist es) spricht man „Steen, Fleesch, Been, Geest; schreibt aber „Stein u. s. w.; daher müsten wir auch die Wör„ter: beyde, beydes, wie die Obersachsen, beybe„halten; ob es gleich, in der zärtern Aussprache, „wie beede klünge.“

§. 67. Habt Dank dem Spruche! Sagen sie so? Ey! das ist recht artig! Wir bemerken demnach, im Vorbeygehen, die Wahrheit dessen, so oben schon vest gesetzet worden, S.22, §. 36. daß 1) ein anders sey, eine Sprache zu schreiben; ein andres aber, dieselbe zu reden; wobey das Letztere vorgehet. Auch siehet man 2) deutlich hieraus, wie sehr die niedersächsische, zärtere Ursprache der obersächsischen in den Nacken stößt; ob es gleich die Federfechterey widersprechen will.

§. 68.

* Beytr. zur kr. Hist. neuntes Stück, S. 435.

§. 68. Denn, nach viel älterern Urkunden, als der heutigen Herren Leipziger ihren, ſpricht man auch 1) in Hamburg: Steen, Fleeſch, ꝛc. und ſchreibt es dabey eben ſo, ohne Ausnam: zum gewiſſen Zeichen, daß hierin noch keine Verderbung herſche, und daß wir eher geredet, als geſchrieben haben, wie alle Zungen und Völker. Wir thun Beydes, in Einigkeit; jene nur Eins, ohne einig zu seyn. Wir reden und ſchreiben ja ſowohl Hoch, als Nieder-Unvermiſchtes Sächſiſch; jene nur Hoch allein, und zwar ungemein vermiſchet.

§. 69. Aber, was haben denn 2) obangeführte, ſelbſtſtändige Nennwörter mit dem Zalworte, **beyde**, zu thun? Dieſes, als ein bloſſer Beyſtand, oder benöthigtes Zuwort, muß ſich allerdings, wie zween, zwo und zwey, wie ambo, ambae und ambo, nach dem Geſchlechte ſeines Hauptwortes unumgänglich richten. Da hält alſo die gemachte Vergleichung gar keinen Stich. Und alſo kann es nicht übel gethan ſeyn, **beyde**, **beede** und **beyde** zu ſagen und zu ſchreiben, um die Geſchlechte deſto beſſer zu unterſcheiden; ſo wie es im Lateiniſchen, und auch im Griechiſchen geſchiehet, mit dem ἀμφότερος, α, ον; in Plurali: οι, η, α: anerwogen doch 3) die zärtlichere Ausſprache, in allen dreyen, das weibliche Weſen viel bequemer vorſtellet, auch ſelbiges folglich dem männlichen aufs Angenehmſte entgegen ſetzet. Da ſind alſo drey Gründe, für einen.

§. 70. Warum denn nicht ſo geſchrieben, als geredet? oder, warum nicht ſo geredet, als geſchrieben? In andern Sprachen gibt ſolches Un-

wesen, so wohl den Lehrenden, als Lernenden, grosse Schwierigkeiten, die wir Deutschen, von ihnen zu borgen, gar nicht nöthig haben. Der Franzmann spricht: Muschö; und schreibt doch: Monsieur. Der Engländer sagt: Hankidsher; und schreibt gleichwol: Handkerchief. *Quid tum?* frage ich abermal. Allein, die guten Oberherren in Leipzig empfinden wohl, daß die Zärtlichkeit ihrer Aussprache vielen Abbruch leiden würde, wenn sie so redeten, als sie schreiben: deswegen kehren sie, unvermerkter Weise, zum wahren Ursprunge sächsischer Mundart zurück, und damit ich nur, ohne an das widrige ei und eu zu gedenken, des einzigen doppelten Buchstabs, nehmlich unsers ee, erwehne, als wovon hier die Rede ist, und welches weit zärtlicher lautet, als ihr ei, so folgen sie, nicht allein in obigen gestandenen 4 Wörtern; sondern in einer Menge andrer, dem eingepflanzten, natürlichen und kindlichen Triebe so weit, daß es, nach dem ungeschriebenen niedersächsischen Gesetze, folgender Gestalt heraus komt, und das i auch bey dem einzelnen e, sehr vertuschet, ja, oft kaum, etwa nur so eben eben, mehr oder minder, vernommen wird:

Alleen,	solus,	nicht allein;	sondern alleen.
Bescheed,	respons. —	Bescheid; —	Bescheed.
Deel,	pars, ——	Theil; ——	Theel.
Dree,	tres, ——	drey; ——	dree.
Een,	unus, —	ein; ——	een.
Freheit,	libertas, —	Freiheit; —	Freheit.
Gemeen,	comm. —	gemein: ——	gemeen.
Helen,	sanare, —	heilen; ——	helen.

Heem=

Heemlik,	occulte,	nicht heimlich; sond.	heemlich.
Keener,	nullus, —	keiner; ——	keener.
Kleed,	veſtitus, —	Kleid; ——	Kleed.
Leed,	moeror, —	Leid; ——	Leed.
Meenung,	opinio, —	Meynung; —	Meenung,
Speen,	vomere, —	ſpeyen; ——	ſpeen.
Sweet,	ſudor, —	Schweiß; —	Schweeß.
Twee,	duo, ——	zwey; ——	zwee.
Ick weet,	ſcio, ——	ich weiß; —	ich weeß.
Weeten,	triticum, —	Weitzen; —	weetzen.

§. 71. Da iſt nur eine ganz kleine, von einem beſondern Freunde, mitgetheilte Probe, welche ungemein vergröſſert werden könnte; wenn man alle Abkömlinge und Gegenſätze, nebſt denjenigen Wörtern, die ein eu und ie, oder auch andre Doppellauter und Vocales haben, anführen wollte: Als da ſind Auge, auf, u. d. gl. die man faſt wie Oge, uf, ꝛc. ausſpricht. Ob dergleichen zärtere Mundart aus dem Gothländiſchen, oder Glattdeutſchen entſproſſen? das kann ein jeder leicht entſcheiden. Ich ſtelle alles dahin, und es liegt mir wenig oder nichts daran, ob ich in ſolchen Dingen Recht oder Unrecht habe? Weenen, wird doch allemal zärtlicher klingen, als weinen, u. ſ. w.

No. VI.

§. 72. Nicht nur tauſend Stellen meiner Schriften; ſondern auch ſelbſt die ſo genannte Gedanken, darüber itzo geſpielet wird, legen es, auf der neunten Seite des fünf und zwanzigſten Stückes der kritiſchen Beyträge, ausdrücklich vor

jedermanns Augen, daß ich endlich noch wohl zur Noth wissen mögte, welchen Casum das Wort, **hindern**, zu sich nimt: und der wehrte Hr. Anmerker bezeiget nur eine schlechte Großmuth, wenn er mir, eines blossen Federfehlers halber, die so genannte Wissenschaft der deutschen Sprache **nicht** absprechen, folglich auch dieses Kartenblat recht freygebig verliehren will. Wie kann ich dabey zu kurz kommen? Aber es heist ohne Zweifel: Oportet! der Herr sey dienstlich gebeten!

§. 73. Aus Unwissenheit ist es also nicht geschehen, das weiß ein jeder nur gar zu wohl: und wir sprechen auch einem andern **deswegen** nicht das geringste ab, der etwa, aus einer Provinzialgewohnheit, **ohne dem** für **ohne dieß** schreibet. Das sind unverdiente Auflagen. Solchen Abspruch würde man kaum billigen; wenn gleich **Hochachtung vor dem Alterthum**, oder: **sich von Etwas zu Meistern machen** *, u. d. gl. gesaget worden wäre. Es ist das Wort, **Ton**, nur diesseits zum Beyspiel da: um zu zeigen, was manchem an der Rechtschreibung, nicht eben an der Wissenschaft, hinderlich falle **. Was hat nun das mit **ohne dem** zu thun, bey welchem Ausdruck so wohl, als bey obberührten Redensarten, es auf ganz was anders,

* An Statt: Sich eines Dinges bemeistern. S. Beytr. XI. Stück, wo dieser Art mehr befindlich, von der 428sten bis zur 437sten Seite. Das Wörtlein, von, ist ein lauterer Gallicismus in solchen Fällen.

** Thon durch richterlichen Ausspruch. Nachr. von der deutschen Gesellsch. in Leipz. p. 120.

ders, als auf ein unzeitiges h ankömmt? **Ohne dem** iſt, meines wenigen Erachtens, im Deutſchen eben ſo ſchlimm, als ſine mihi im Lateiniſchen ſeyn würde. Und **vor dem Alterthum** kömmt noch viel ärger heraus: denn das heiſt ganz unſtreitig, ante antiquitatem; und ſoll doch **Hochachtung für das Alterthum** bedeuten. Ich laſſe unberührt, was noch in ganz neuen Sprachrichterwerken vorkömmt, von **zwo** Büchern, **zwey** Schriften u. ſ. f; da man doch meynen ſollte, die Leute hätten ſich ſeit 10 Jahren ein wenig gebeſſert. Und ſihe! da zweifelt einer noch, wie man **Wörter** von **Worten** unterſcheiden ſolle? Das ſo genannte **Neueſte** aber, **aus der angenehmen Gelehrſamkeit**, weiſet auf der 182 Seite, daß dieſes ſehr leicht ſey.

§. 74. Im beſagten **Neueſten** habe ſonſt noch, p. 583, die völlige Bekräftigung meiner **alten** Gedanken mit Vergnügen erſehen, nehmlich: „Man „könne in philologiſchen (hoffentlich auch in andern „wiſſenſchaftlichen) Dingen, **der Freundſchaft „unbeſchädigt**, widrigen Meynungen zugethan „ſeyn.“ Wir verdenken es alſo, z. E. dem Verfaſſer des **Neueſten** gar nicht, wenn er p. 192. vorgibt, das engländiſche groom komme von der deutſchen Endigungsſylbe **gam** her, im **Bräutigam**; da es doch ein eigenes urſprüngliches Wort iſt, das einen ſolchen Knecht, als einen Jungfernknecht, folglich der Bridegroom einen ſolchen angenehmen vorzüglichen **Brautdiener** bedeutet, wie der Groom of the King's Bedchamber, der Groom-porter, der Groom of the Stole, &c. dergleichen,

nach ihrer Art, sind. So höflich war jedoch der gepriesene **Horaz**, den wir bald vor uns nehmen werden (nehmlich: in der zehnten Karte) nicht gesinnet, als er seine poetischen Gegner nicht nur für Affen, welches noch hingehen mögte, sondern gar für **Wanzen** schalt *. Dergleichen Freundschafts- oder Wolstandsmoral begehre nicht von ihm zu lernen; ob es gleich bey andern seine Richtigkeit damit hat: **wie bald erwiesen werden soll.** Wo bliebe aber der flaccianische Großspruch:

„Die Tugend soll mein Mantel seyn:
„Ich hülle mich getrost darein? **

§. 75. Unter edlern, ja, unter den edelsten Heiden selbst, sahe man das Schelten und Widerschelten für was Kriechendes und Unanständiges an: wie vielmehr sollte es unter Christen geschehen***. Wenn mir z. E. jemand einen unangenehmen Brief schriebe, wäre es edelmüthig gehandelt, denselben aus eben dem **Tone** zu beantworten? Nicht einmal nach den guten Regeln der Setz-**kunst.** Oder, wenn einer von mir mit Recht das Seine forderte, und ich hiesse solches eine impertinence; würde ich mich nicht selber dadurch zum imper-

* Men' moueat cimex Pantilius? *Sat.* 10. *L.* 1. *Gall.* Punaise. Metaphorice: homo putidus et mordax, instar illius insecti, omnibus inuisi et molesti, ob aculeum et foetorem.

** ——————— et mea
Virtute me inuoluo.
Od. 29. *L.* 3. Schöne Einwicklung!

*** Sprüchw. 17, 13. Röm. 14, 17. 1 Theß. 5, 15. 1 Pet. 2, 23. Kap. 3, 9.

impertinent machen? Allerdings! Eine retorsio iſt hier ganz und gar überflüßig und unnütz. Wer ein rechtſchaffenes Gemüth hat, vermeidet ſie, ſo viel möglich iſt.

No. VII.

§. 76. Horaz hat freylich wol ſeiner Oden keine ſelbſt geſungen: denn wir finden nirgend, auch nicht im **Maſſon** *, die geringſte Nachricht davon, daß er, in eigentlichem Verſtande, ſingen können; andre aber haben ſolches, zu ſeinen Zeiten, ohne Zweifel gar wohl gekönnt: und ſo lange keine nähere Zeitung einläuft, ſollte man doch ſicherlich glauben, alle ſeine Oden wären ausdrücklich zum Singen und Lachen gemacht worden; ob gleich die kritiſchen Anmerkungen alhier, in dieſen beyden Stükken, eine andre Meynung hegen. Ein Kanzler von Frankreich ſagte einſten zum **Lülly**: „**Was bildet ihr euch ein?** (dieſes Einbilden ſoll alſofort „ſeinen neuen Herrn finden, No. VIII § 86. gegen das „Ende) Eure ganze Kunſt, hieß es, beſtehet ja in „nichts anders, als die Leute luſtig und lachend zu machen **.“ So nannte er die Tonkunſt. **Lülly** aber

* Q. Hor. Flac. Vita, ſtudio *Joan. Maſſon*, Lugd. Bat. 1708. 8o.

** Der ſo genannte **Menſch** ſpricht: Es ſey elend und niederträchtig, wenn man ſeine Stärke darin ſetzt, daß man andre zu lachen machen kann. Seine, auf der 37 S. angeführte, vermeynte Lach-

aber erwiderte: „Ach! mein guter Herr Kanzler, „ihr thätet es gern selber, wenn ihr nur könntet.“

§. 77. Wäre es denn eine Schande gewesen, wenn der verlauffene Obriste, nach weggeworfenem Schilde *, und erwehltem Hasenpanier, etwa eine schöne Stimme gehabt, und, wo nicht eben vor dem Fenster des **Möcenas** **, doch in seinem Sale, einige angenehme Oden selbst abgesungen hätte? Warum wird davon so spöttisch geredet? Gewiß und wahrhaftig nur bloß darum, daß man alles Singen und Spielen je länger je verächtlicher

Lachhistörgen zälen ihn wahrlich von solchem Elende und von solcher Niederträchtigkeit ganz frey und los. Geschicklichkeit und artiges Betragen, le bon air & la bonne grace, thun sich bey solchen Dingen mehr hervor, als Stärke, die kein gescheuter Mensch eben allein darin suchen oder setzen wird. Fort bedeutet hier auch gar keine Stärke; sondern eine natürliche Gabe zu etwas. Z. E. La raillerie fine est son Fort. Und das ist so angenehm, als rar.

* Er warff ihn weg, damit er desto besser lauffen könnte. Die ihm, Statt dieses im Stiche gelassenen, eisernen Schildes, etwa ein papiernes leihen wollten, würden nichts anders thun, als das Klagelied figürlich anstimmen:

—— Sero clypeum post vulnera sumus!

** In den Anmerkungen stehet **Mecänas**, mehr, als einmal; wer wollte aber dem Verfasser deswegen die Wissenschaft der lateinischen Sprache absprechen? Me coenas? sagte jener, hiesse so viel, als: Frissest du mich des Abends? S. das **Neueste**, p. 860.

cher mache. Es ſage mir doch ein Alterthumsgelehrter etwas Zuverläßiges von der Beſchaffenheit der Lyrae, ehe er damit ſpottet, und einen kayſerl. Tonkünſtler zum Leyermaß macht, der ſeinem Herrn **Heyſa luſtig**! zuſchreyet. Wo iſt der Wohlſtand? Unzäliche Oden, Lieder oder Geſänge, die nicht zum Singen, ſondern nur allein zum Leſen (et quidem male) geſchrieben werden, kommen mir faſt eben ſo vor, als unzäliche Schüſſeln, die man nur anſiehet und betrachtet; ohne davon zu eſſen. Es gibt dergleichen zum Staat: folglich hat man ſowohl **Schaugerichte**, als **Schaulieder**. Wir wiſſen jedoch bis dieſe Stunde nicht anders, als daß eine Ode, recht eigentlich und unverblümt, einen **wirklichen** Geſang und Klang andeute*. Wie nun ein **Leſegeſang**, ein **Redelied**, bey welchem nicht der geringſte muſikaliſche Klang vorhanden, recht begriffen werden könne? das haben mich meine Meiſter noch nicht gelehret; vielweniger, wie doch dergleichen, **ohne einzige Abſicht auf die Tonkunſt**, jemals verfertiget werden könne noch möge? Ich bin zwar ſchon ein ziemlich alter, fleißiger Schüler; habe aber noch nimmer von einem Liede gehöret, das **ausdrücklich**, nur damit es durchgehends unſingbar würde, abgefaſſet worden wäre. Es muß wol eine ganz neue Mode ſeyn. Wenn inzwiſchen von bloſſen Wortdichtern,

* Muſa dedit FIDIBUS Diuos ——
—— et libera vina referre. HOR. *A. P.*
Lyrica, quae non Lectorem, ſed Chorum et Lyram poſcunt. *PLIN. L. VII. Epiſt.* 17.

mit Unterschied von Melopoeten, gesagt wird, daß sie singen: so ist es, meines Begriffs, nur figürlich zu verstehen, und setzet deutlich genug voraus, daß sie billig, in der That und Wahrheit, singen sollten; wenn sie nur dazu aufgelegt wären.

§. 78. Es ziehet zwar kein vernünftiger Mensch alles, was die Alten von der Musik geschrieben haben, auf eine heutige, hämisch so genannte, getrillerte welsche Singart; aber auch niemand, der nur schöne und anmuthige Triller kennet, oder selbst zu schlagen weiß, wird so niederträchtig davon reden. Die wenigsten Dichter können, im eigentlichen Verstande, gut singen; und auch die wenigsten Notensetzer sind vermögend, geschickte Verse zu machen. Zu wünschen wäre es gleichwohl, daß Mutter und Tochter, Ton- und Dichtkunst, fein harmonisch in einem Hause beyeinander wohnten; oder, daß doch die letzte ihre Gebärerinn nicht so derbe zur Bank hauete, als leider nur gar zu oft geschiehet. Sie urtheilen von dem Dinge, als ein Blinder von der Farbe; sehen es für ganz was anders an, als es ist; und kommen mir vor, wie jener, oberwehnte Languish-master, der da meynte, Os Ciuitatis sey ein Stadt-Bull; und *licou*, der Ariadne Faden. Die Liebe zur Tonkunst ist, mit dem Erkenntniß, bey den Gelehrtgenannten längst verrostet, und dermaassen verschwunden, daß sich keine Facultät ihrer mehr, als nur zur Verfolgung und Lästerung, annimmt. In ihren Wörterschätzen heißt chanter, jolen;

jouer

jouer du claveſſin, klimpern; lyrique, **Leyer-maz**, u. ſ. w. Aerger, als Os und *licou*.

§. 79. Ob ich auch ſonſt gerne lache, und die Kunſt, **allzeit froh** zu ſeyn, mein wahres Handwerk iſt; ſo findet ſich doch manchesmal das Weinen näher, als das Lachen ein: wenn auch groſ-ſe Gottesgelehrte, die in ihren Studentenjahren, an mehr, als einem Orte, **ſchimpflich ſo genann-te Currentſchüler** geweſen; ſich eben dadurch aus der äuſſerſten Armuth, und zu denjenigen ver-ſchiedenen Wohlthaten geholfen, die ihre akademi-ſche Beſtrebungen handgreiflich befördert haben; hernach, wenn ſie nur erſt Baccalauren, und ich weiß nicht was, geworden, lieber von tauſend an-dern Dingen reden und ſchreiben, die oft weniger bedeuten, als eine Salzſäule, ohne ihre lange Leb-tage die Tonkunſt nur zu nennen; es ſey denn, daß in den gelehrten Geſchichten etwa ein Blinder vor-käme, der was davon machte: da ſie doch jener ihr Brodt, in eben dem Grade, als die Kinder ihre Nahrungsmilch den mütterlichen Brüſten, zu dan-ken haben. Rectors und Conrectors werden mit Namen und Zunamen prächtig angeführet; nur der arme Cantor ſehr ſelten, ob er gleich, in Unter-weiſung eines Studirenden, mit der Muſik das Seinige ſo redlich geleiſtet hat, daß dieſer tüchtig geworden, zu Gottes Ehre in der Kirche und im Chor gebraucht zu werden; ehe er noch de lana ca-prina zu diſputiren Erlaubniß bekommen.

§. 80. Der vortrefliche, hochangeſehene **Ma-riangelus Accurſius** beklagte, ſchon im ſechszehn-

ten Jahrhundert, mitten in Italien, und anderswo, daß man ihm seine musikalische Wissenschaften übeldeutete. „Auf Instrumenten spielen, sagt „er, und die Singekunst treiben, das halten meine „ne Verfolger für eine Sache, die keinem Welt„weisen anstehe*.“ Ja, lieber Accurs, wie würden deine Klagen lauten, wenn du unsre Zeiten erlebet, und sie, ohne Zweifel, *accursed* genennet hättest? Es regieret itzo eine solche Anarmonie, ein solches pus atque venenum, daß manchem, der noch wohl vor dem Risse stehen könnte, Thür und Thor, auf alle ersinnliche Art, als in Pestläuften, gesperret werden.

§. 81. **Demosthenes** (und auch **Zwingel****) haben freylich keine anmuthige Cantaten vor dem Volke zu Athen, und vor dem Zürcher Rathe hören lassen **können**; aber daraus folget nicht, daß es, vor und nach ihren Zeiten, weit bessere Leute, die viel geschickter dazu waren, als jene, auch vor Gott und der ehrbaren Welt unter-

* Fidibus scire, Musicen callere, philosopho indignum praedicant persecutores mei. *Vid. Testudo, ad calcem Diatribae de illa.* Wie schändlich und schimpflich der so genannte Mensch von der Tanzkunst rede, selbige mit dem Springen der Affen, Böcke, Kälber und jungen Füllen vergleiche, kann man aus seinem 77 Stücke, p. 310, ersehen. Ach, wie so gar nichts sind doch alle Menschen! Ps. 39, 12. Ps. 62. 10.

** Diesen setze ich nur zur Gesellschaft her: in den Anmerkungen kömmt er nicht vor. Schade!

terlassen hätten. **Terpander***, der mit seinem Singen den grössesten Aufruhr zu stillen wuste, hatte nicht nur den spartanischen Rath, sondern das ganze Volk vor sich, und bewegte beyde. Suppliken waren es wol nicht. Wenn auch die Zürcher Bittschrift so, oder noch schlechter, abgefaßt gewesen, wie unsre itzigen sind, hätte einer lieber das Heulen und Zähnklappen der Verdammten anhören mögen: zumal, da sie wirklich von einem geschwornen Feinde der Tonkunst, auf das Entsetzlichste und Abscheulichste, heraus gestürzet worden seyn muß. Siehet nicht aus diesen Umständen ein jeder, zu welchem Ende ein solcher verstimmter Unhold, der durchaus von keinem Singen oder Spielen in der Kirche was wissen wollte, sehr oft wider uns angeführet wird? Wäre es auch was Ungereimtes, musikalisch zu beten, so hätten **David, Salomon**, alle fromme, jüdische Könige und Propheten, ja, **Christus** und alle Apostel sehr **ungereimt** gehandelt. Wer will so lästerlich denken?

§. 82. An dem **Demosthenes** aber treffen wir noch einen ältern, verlauffenen Kriegesmann an, der den Schild auch bey Zeiten von sich warff; sich hernach mit einem güldenen Becher und 20 Talenten, vom Verräther **Harpalus**, bestechen ließ; dabey nimmer aequo animo war, wie die Aufschrift seines Monuments selbst bezeugt**, und sich endlich, mit

* Plutarch. de Muſ. ubi plura.

** Ειπερ ισην ρωμην γνωμη Δημοσθενες ειχες &c.

mit dem in der Feder versteckten Gift, si credere fas est, ums Leben brachte. Ist nicht das Par nobile fratrum? Man könnte ein artiges Gespräch im Reiche der Todten aus ihnen machen. Viele übel- und ekelsingende Redner mögten, in unsern Tagen, von den hervorragenden deutschen Tonkünstlern, mit allen Ehren, eine angenehmere, tonmäßigere Aussprache und solche Stimführung, samt den dazu nöthigen Geberden, erlernen, die weniger ärgerlich wären, als ihre sind; wie auch **Tullius** vom **Roscius**, und eben **Demosthenes** vom **Andronik** gethan haben: dafern es nicht vom Hn. Beyträger so lange und bis dahin ausgesetzet worden wäre, daß wir dereinst, wenn ganz Europa rein **Deutsch** singt, die schönsten Melodien einer herzbewegenden Beredsamkeit von den rhetorischen Meistern auf hohen Schulen herholen werden, nehmlich: ad Calendas graecas. Was hat nun diese siebende Karte gewonnen? Lauter nichts!

No. VIII.

§. 83. Ob August, der gütigste, wohlthätigste Monarch, der grösseste Gönner aller Gelehrten und Künstler, absonderlich der Melopoeten und Dichter; der die Ziegelsteine zu Rom in Marmor verwandelte; sich durch die, dem ausserordentlichen Tonmeister, **Tigell**, erwiesene kaiserliche Gnade **selbst** beschimpfet habe, wie die vorhabende **achte Anmerkung** ihn dessen unbillig zeihet: davon ist in unsern **Gedanken** die Frage

gar

gar nicht gewesen; welchem ungeachtet sie dennoch gegenseits, zur grössern Beleidigung der armen Musik, ungenöthigt aufgeworfen, auch ohne Grund bejahet werden will: wodurch denn der grösseste Weltbeherrscher mehr, als 1700 Jahr nach seinem sehr sanften Tode, auf eine so wohlfeile, als neue und dreuste Art, gar empfindlich und unsanft verunehret wird; **nur bloß darum**, daß er den ungemeinen Sänger, **als solchen**, auch ungemein geehret hat.

§. 84. **August** wuste gewißlich wohl besser, als unsre itzige Klanghasser, daß **Tigell** kein elender Musikant, vielweniger, nach jener geschliffenen Redensart, ein elender **Fiedeler**; (denn die halten wol niemals ein Paar hundert, oder auch nur **zehn** Bediente, zur Zeit) sondern in der That ein vortrefflicher, ob gleich etwas eigensinniger Künstler war. Es ist, als wenn man Gründlinge mit Wallfischen vergleichen wollte. **Quirini** ist ein grundgelehrter Kardinal; was geht uns doch sein Aberglaube an *? Was gehen **mich Tigells** Sitten an, in dem Fall, da einzig und allein von seiner schätzbaren harmonischen Fähigkeit die Rede ist? An dieser Fähigkeit und Geschicklichkeit ergötzte sich der römische Kaiser unstreitig; nicht an der persönlichen Aufführung. Warum wird der Monarch denn beschuldiget, als hätte er seine Majestät dadurch selbst beschimpfet? Doch, von derjenigen

hohen

* Der Mensch sagt: Was geht mir das bonum publicum an? Je länger, je schöner Hochdeutsch!

hohen Erdengegend, wo sothane unverdiente Verunehrung herrühret, kann man nichts anders vermuthen, als, daß auch die mächtigsten, itzlebenden Häupter der Welt, samt ganzen löblichen Völkerschaften, auf das Gröbste mitgenommen werden: Man frage nur in Frankreich*, in Niedersachsen, in der Schweitz, rc. ein wenig nach. Es wird, unter andern, dort **oben**, für ein Wunderwerk gehalten, wenn heutige Geistliche es bloß allein durch einen **Fensterſprung****, sonst aber keinesweges, den Aposteln noch gleich thun können.

„**Welch Wunder!** (heist es) **welche Seltenheit!**
„**Daß sich ein Glied von unsrer Geistlichkeit**
„**Auch itzo noch die Müh genommen,**
„**In irgend einem Stück Aposteln gleich zu kommen.**

Diese

* Ein Franzmann würde sich den Finger abbeissen, ehe er schriebe: ce livre a la verole; aber im Hochdeutschen ist dergleichen Neuestes gar nichts Neues mehr, wenn daselbst, p. 618. absque *salua venia*, von einem Buche, auf das Witzigste gesagt wird: es habe die Franzosen! lauter anmuthige Gelehrsamkeit! samt beygefügter Frage: Wie lange wird man noch nach Paris reisen? Antw. So lange der Herr Pr=f=ss=r die Pässe gnädigst dazu ertheilet; Länger nicht?

** S. p. 622. l. c. woselbst St. Paulus, wie er in seinem damascener Korbe aus dem Fenster durch die Mauren gelassen, sich mit einem, Schulden halber, entwischten Bischofe unvergleichlich vergleichen lassen muß.

Dieſe Beleidigung trifft zugleich die liebe Kirchenmuſik, durch einen Rückſprung, und gehet alle brave Cantores an, inſofern ſie Geiſtliche ſind. Verfährt man ſo bey denen, die noch leben; wie ſollten denn die Todten verſchonet bleiben, von welchen, fürs Erſte, keine Ahndung zu beſorgen ſtehet?

§. 85. So viel iſt indeſſen ganz gewiß, daß die ungemeine ſchöne Stimme des **Tigells** ſich überaus weit, von der Tiefe in die Höhe des Klanges erſtrecket*, und er ſich ſelbſt, auf das Zierlichſte, mit ſeinem vollſtimmigen groſſen **Tetrachord****, dazu accompagniret hat, nehmlich: mit einem ſolchen Inſtrumente, welches damals ſchon weit mehr, als vier Saiten, und einen ſo weiten Sprengel enthielt, daß es füglicher mit einer Theorbe, oder Laute, als mit einer verächtlichen **Fiedel**, verglichen werden mag. Doch, Leuten, die nicht wiſſen, was eine Violine iſt, wie wir oben bemerkt haben, kann mans

* Sardus Tigellius voce pariter et fidibus canebat, Tetrachordo ſcilicet, ſeu inſtrumento muſico quatuor chordarum; (pars pro toto) modo ſupremas, modo infimas tangens PARTES, voci nunc Imae, nunc Summae accommodans, vel ſummis imos modulos ac numeros ex arte miſcens atque attemperans. *Des Prez, ad Hor. in vſum Delph. Sat.* 3. *Lib.* I.

** Das ganze Syſtem beſtund wenigſtens in 5 Tetrachorden (oder 20 Saiten); und 500 Jahre vorher hatten die Griechen ſchon 8 Tetrachorden angenommen. Athenäus, Pollux, Prätorius, van Til, ꝛc. ſagen gar von 40 Saiten. S. Otto Gibelius Ber. von den Vocibus p. 15.

mans eben nicht sehr verargen, wenn sie alle Instrumente für **Fiedeln**, und vielleicht die Tetrachorden gar für Brummeisen oder Maultrummel ansehen. Endlich heist es: der Kaiser habe dem **Tigell** das Brodt gegeben. Man sage uns doch: Wer gabs dem **Horaz**? Dieser käuete oft **arme Ritter**; jener aß Pfannkuchen, wie man im Spruchworte sagt.

§. 86. Das übrige Zeug, was noch auf der achten Karte stehet, und gar nichts im Trese gilt, ist gänzlich auf die immer anwachsende Beschimpfung rechtschaffener Tonmeister, ohne Ausnam, angesehen, welche unser Herr Beyträger, alle miteinander durch die Bank, für **Tigellier**, für **Gesindel** *, für **kleine Geister**, u. s. w. ausschilt; anbey mit einer despotischen Frage trotzet: **Was sie sich wohl einbilden?** S. No. VII. p. 57. im Anfange. Das ärgerlichste Wesen bestehet darin, daß man, ohne ein **Horaz** zu seyn, noch jemals in der Poesie werden zu können, dennoch **mit ihm** soche Scheelsucht in höherm Grade bezeiget, und so gar den hervorragenden, wirklichen Virtuosen ihre königliche Besoldungen misgönnet und bestichelt, die ihnen nur alsdenn

* **Gesindel**, colluvies hominum, fex plebis, sordes Ciuitatis; Ich mag das garstige Zeug nicht verdeutschen; Französisch: Canaille; Italienisch: Canaglia; kömmt vom Cane her, und will eigentlich **Hunds** . . . . . tête de chien sagen. 2 Sam. 3, 8. S. Beytr. 7. Band, p. 22. Das heist in quinta essentia gescholten!

denn desto besser anschlagen, nach dem glattdeutschen Wahrworte:

Du, Ratte, schalst wol wäten:
Ungünt Brodt wart ook gäten!

„Etliche vom Adel und Scharrhansen (sans „comparaison) meynen, sie haben meinem gnä„digsten Herrn jährlich 3000 Gülden an der Mu„sika ersparet; indeß verthut man unnütz dafür „30000 Gülden.“ So schreibt der brave Luther, und füget folgendes noch hinzu: „Könige, „Fürsten und Herren müssen die Musik erhalten: „denn grossen Potentaten und Regenten gebühret „solches; einzelne, gemeine, Privatleute können es „nicht thun.“

No. IX.

§. 87. Ob wir gleich gar nicht in dem albernen Selbstbetruge stecken, daß uns alles, wie die neunte Anmerkung vorgibt, was nur mit fremden Sylben ausgesprochen, ja, was nur, proh! mit fremden Buchstaben geschrieben wird, edler vorkommen sollte, als was Deutsch aussiehet; und ob uns gleich Patron Bacchus mit keiner Ader angehet, daß wir zu untersuchen nöthig hätten, wie erhaben sein Nam bey dem alten Heiden gewesen sey; so sind uns diese doch eben nicht unbekannt, und wir versichern die Lesewelt: daß man bey ihnen demselben Abgott die sonderbarste Ehre vor andern erwiesen habe: indem eben an dessen Festtägen die allerersten Schauspiele und drammatische

Musiken * eingeführet worden sind. Hat mans dem grossen **Opitz** und dem treflichen **Pietsch** nicht übel genommen, daß sie dem **Bacchus** Lobgedichte verfertiget; ey, so wird man es verhoffentlich auch mir für keine Sünde halten, daß ich ein Paar Worte seinentwegen verliehre; wiewohl in einer ganz andern und nützlichern Absicht, zur Belehrung der Unwissenden und Widersprecher.

§. 88. Jedermann glaubte, **Jupiter** sey des **Bacchus** Vater, (die ganze Fabel ist nachdenklich) und er wurde heiliglich verehret, als ein grosser Held, als ein streitbarer Weltbezwinger, als ein sehr wohlgestalter, schöner, immerwährender Jüngling, dem die Völker auf das Kostbarste opferten, und ihn auf das Treuherzigste anbeteten; ja, dem sie vorzüglich, fast vor allen andern Klotzgötzen, die äuserste Andacht und theuresten Dienste, aus lauter Blindheit, leisteten. Wegen der ihm zugeschriebenen Erfindung des Weinbaues wollen einige den **Noah**, andre aber den egyptischen König **Osiris**, aus dem **Bacchus** machen **, welcher **Osiris** 270 Jahr regieret haben, ein stattlicher Musikus und Erfinder vieler nützlicher Sachen, absonderlich harmonischer Künste, gewesen seyn soll.

* Vid. *Calliachi* Syntagma de ludis scen. mimor. et pantomim. p. 33.

** Vom Osiris schreibt insonderheit Alexander Sardus von Ferrara, *L.* I. *de Inuent.* daß er der Bacchus gewesen, und daß ihm vom Tibull die Erfindung der Musik zugeeignet werde. S. Diodor. Sicul. vom Osiris, L. I. c. 3.

§. 89. Unter mancherley öffentlichen und ausſchweiffenden Feſten aber, welche dieſem Weingott gefeyret wurden, ſind ihrer ſieben * ſonderlich berühmt und merkwürdig: woraus gleichwohl, vernünftiger Weiſe, zu ſchlieſſen iſt, nicht, „daß „der Bacchusnam uns, als der Nam ei„nes Gottes, erhabner zu ſeyn ſcheine, da „er doch bey den Heiden nicht ſo geweſen **;“ ſondern, daß er ſchon was Rechts bedeutet haben müſſe, und wenigſtens in einer ungleich höhern Würde geſtanden ſey, als alle Bier- und Brandtweinsſiedler auf den hochdeutſchen Dorfkirchmeſſen. Aus den beygefügten Noten des Anm. iſt leicht zu erſehen, warum ihm auch ſo gar ſeine abgöttliche Ehren nicht einmal gegönnet werden? Muſica enim in culpa eſt.

§. 90. Es fällt mir ein, daß die bekannten Säulen an dem Orte, wo der Ganges ins Meer flieſſet, vom Bacchus, als der Stifter derſelben ***, und auch ein Poetenfuß in der Verſekunſt

* Sie hieſſen: Nyctelia, Trieterica, Anthiſteria, Pythoegia, Phallagogia, Orgia und Agronia. Uns iſt nicht unbekannt, was für Gottloſigkeiten hiebey vorgegangen; aber davon iſt die Frage nicht.

** So lauten die Worte des Herrn Anmerkers.

*** Bacchimetae hieſſen ein Paar Säulen oder Altäre, welche Bacchus zum Denkmal aufrichtete, daß er mit ſeinen Siegen bis in Indien gekommen ſey. Es thaten ihm ſolches, ihres Orts, Herkules, Semiramis, Cyrus und Alexander nach. *Claudian.* de Conſ. III. Honor. v. 207.

den ewigen Ehrennamen von ihm bekommen haben *. Wo ist denn der Betrunkene, oder Besoffene, der solche ansehnliche, lobenswürdige Denkmale hinter sich gelassen hat? Noch mehr! die Poetenkränze für jene Sänger, die man Elegiacos, oder Dichter der Klag- und Trauerlieder nannte, heissen, wo mir recht, beym **Ovid**, bis diese Stunde: bacchica serta, und beym **Virgil** werden die bacchica dona, auf eine unsterbliche Art, gepriesen. Daß ich des grossen Günstlings, des **Horaz**, geschweige, welcher sehr viel vom **Bacchus** hielt, und denselben zum Präsidenten der Poeten machte **. Sollten diese Herren nicht ausrufen: Fer, bone Liber, opem ***! Es müssen gewiß unächte Kenner des **Alterthums** **** seyn, die das nicht wissen, und wider alle gültige Zeugnisse behaupten wollen: „Des **Bacchus** Nam sey bey den Hei-„den nicht so erhoben gewesen, wie es uns scheinet.“ Sie erinnern sich nicht des **Pentheus**, des **Lycurgus**, und des **Alcithoes**, die den **Bacchus** für keinen Gott erkennen wollten, und darüber in Raserey geriethen; zu Kindermördern, und zu Fledermäusen wurden.

§. 91.

* Der Baccheus ist in den Dithyrambis, so dem Bacchus zu Ehren abgesungen, gebraucht worden. Er bestehet aus einer kurzen und zwo langen Sylben, z. E. amantes, paterni, &c.

** Od. 19. L. 2.

*** *Ovid.* Trist. 5. Eleg. 3.

**** Wenn auf das Alterthum nicht gepocht wäre, Bacchus hätte hier guten Frieden gehabt.

§. 91. Wenn wir also unser grobdeutsches **Heysa lustig!** gleich mit arabischen oder ebräischen Buchstaben hinschrieben, oder etwa, mit fremdgenannten brittischen Sylben, ein Huzza daraus machten; könnte es doch nimmermehr mit dem Io Bacche! in einen Vergleich gezogen werden. Das will ich beweisen: und zwar **erstlich** aus obigem Umstande des unstreitig ansehnlichsten Götzendienstes, als wohin das Io Bacche eigentlich gehöret; **hernach** aus der gründlichen Bedeutung des Wörtleins, Io! selbst, welches gar was anders und wichtigers anzeiget, als das Geschrey eines Trunkenen: weil sonst die ganze Stadt Rom, ciuitas omnis, bey dem feyerlichsten Triumph des Kaisers August *, sehr besoffen, und jedermann sternblitzvoll gewesen seyn müste.

§. 92. Es ist demnach wohl zu wissen, welchergestalt das Io nicht nur als ein **Pracht-** oder **Gepränge-Wort**, zum Jubiliren, in grossen Aufzügen und herrlichen Umgängen; sondern auch, vornehmlich, als ein nachdrückliches **Anrufungswort** **, zur Hülfe und zum Beystande in allerhand Aengsten und Nöthen, zum Bitten und Flehen vor den vermeynten Göttern, rc. gebraucht worden sey. Und in eben solchen ausdrücklichem **Anrufungsverstande** stehet nun das Io am vorhabenden Orte beym **Bacchus.**

* *Horat.* Od. 2. Lib. 4. it. Od. 9. Epod.
** *Id.* de arte poet. v. 460. wobey Epist. 7. Lib. I. ad finem zur ferneren Erläuterung dienlich seyn kann.

§. 93. Drittens kömt hiebey die hohe Gesellschaft, und höchste Gegenwart eines gar nicht trunkfälligen Monarchens, in billige Betrachtung.

Regis ad exemplum totus componitur orbis.
PLIN. *Paneg. c. 45. &c.*

Denn aus solcher kaiserlichen Hofstatt, und deren ungemeinen Versamlung in Gala, wird niemand anders ein liederliches Saufgelag machen, als der ohne Traubensaft trunken seyn kann *. Unsre Vorfahren hatten, entre deux vins, mehr Verstand als wir, bey aller Nüchternheit, bezeigen; da es oft **nüchtern** genug herauskömmt was wir sagen und schreiben.

§. 94. Es heißt demnach das Io Bacche auf Deutsch: **Erhöre uns, lieber Bacchus!** und es hat eine ganz andre Beschaffenheit damit, als mit einem Geschrey nasser Brüder, welches immer verwirrt, ungestimmt, entsetzlich und recht toll befunden wird: wozu man auch weder Laute, noch Klavir, noch Tact, noch schöne Stimmen, noch Kunst, noch Geschicklichkeit nöthig hat; wenn die Perle nicht, wie beym **Amos** geschehen ist, muthwillig vor die Säue geworfen werden soll **.

§. 95.

* Συμποσια αοινα, compotationes sine vino, nennet Theophrast die Bade- und Barbierstuben seiner Zeiten.

** S. ein mehrers von diesem Io, *Ode* 2. *Lib.* 4. *Epod. Ode* 9. *&* *de A. P. v.* 460. In der zierolbischen Kirchenhistorie stehet p. 65. daß viele Völker den HErrn IAO genannt, nach dem Zeugnisse

§. 95. Ein grosser und tüchtiger Kenner des gelehrten Alterthums * beredet mich inzwischen völlig, daß eine von des **Tigells** Leibarien, entweder mit dem Io Bacche nur angefangen habe, oder, welches glaublicher, daß bey jedem Absatze solche Wörter wiederholet worden sind. Die Franzosen nennen das leztere le réfrain, oder la reprise, d. i. einen merkwürdigen Ausdruck, der zum Anfange einer Strophe dienet, und auch dieselbe endiget. Was hat doch diese feine, künstliche Ordnung mit dem wüsten, wilden Geschrey eines besoffenen Haufens für Gemeinschaft?

§. 96. Wir haben übrigens bey der **achten Karte** schon befunden, mit welcher ausnehmenden Vortreflichkeit **Tigell** sein Io Bacche gesungen und Solo gespielet habe; welches ja eine trunkene Taumelrotte, mit ihrem gräslichen: **Heysa lustig!** wol anstehen lassen muß. Da sind also verschiedene unumstößliche Gründe, gegen diejenigen, welche von der Wahrheit abtreten, und mit bösen Worten wider uns plaudern.

nisse Diodori, L. I. p. 2. Sollte das IO hiemit keine Gemeinschaft haben, daß es einen Gott bedeutete? Triumphum alloquitur et compellat, veluti DEUM, *Horatius* ipse, *Epod. Ode* 9. Sic etiam *Lib.* 4. *Ode* 2. *supracit.*

Tuque dum procedis, Io triumphe! &c.

* *Louis des Prez*, in Sat. 3. Hor. L. I.

No. X.

§. 97. Wir kennen den Horaz, ein wenig besser, als jener wienerische Lateiner und seyn-wollender Poet, welcher nicht wuste, wo ridiculus mus zu Hause gehörte; ob er gleich lächerliche Hexameters von fünf, sechstehalb und sieben Füssen machte. Dieser Horaz wird, in der zehnten fehl-schlagenden Karte, wegen seiner Oden, gerühmet, **daß sich nehmlich in solchen alles finde, was zu einem Verse gehöret, der sich gut singen lassen soll**; ich sage aber so: wenn er Reime geschrieben hätte, so könnte es gar wohl von ihm, wie vom Racine heissen: Il se pique de termes forts & de rimes riches; au lieu de viser à une douceur coulante, dont le Musicien a besoin *. d. i. Sein Ausdruck ist stark, und sein Rhythmus prächtig; allein, er hat die **fliessende Lieblichkeit** nicht, dessen ein Melopoet benöthiget ist.

§. 98. Man darf mir den, in seiner Art unvergleichlichen Flaccus gar nicht anpreisen; er ist mein gesprächiger Stubengesell, so weit sich das erstrecket. Und obgleich seine Verse an vielen Stellen nicht musikalisch sind, hindert mich solches doch keinesweges, mit dem Fab. oder Kaj. Mar. Victorinus auszurufen:

Tu mihi, Flacce, sat es **!

§. 99.

* Hist. de la Mus. Tome 3. p. 123.

** Lib. 3. art. gramm.

§. 99. Ob auch gleich selten einige Tage hingehen, darin ich nicht etwas, wo nicht nützliches, doch nachdenkliches, von ihm lerne: so bin ich doch immer so einfältig, daß mir seine gesunde, gründliche Gedanken, seine vernünftige, kräftige, tiefsinnige Züge bisher weit besser gefallen, als sein Sylbenmaß und vermeynter Wohlklang, samt der unsingbaren Länge seiner öfters unterbrochenen Säze und Gleichnisse. Der Hr. **Anm.** kann selbst nicht in Abrede seyn, daß die Satyren und Briefe des **Horaz** bey weitem den Wohlklang nicht haben, als des **Virgils** oder **Ovids** Verse; aber doch in den Oden, und absonderlich in dem Carmine *saeculari* (seculari) legt er ihm trefliche singbare Schönheiten **deswegen** bey, daß sich der Verstand, **fast durchgehends**, mit eine Strophe endiget.

§. 100. Wie können Leute so urtheilen, die sich gleichsam eine Ehre daraus machen, keine Musik zu verstehen? Denn, wenn dem so wäre, würde man sie ungespottet lassen, und ihre Beflissene nicht schelten; aber **Judas** v. 10. Ist die Nothwendigkeit denn eine Schönheit? **muß** es nicht **unumgänglich** so seyn, daß sich der Verstand **allemal** mit der Strophe endige, wie hier auch (nicht **fast durchgehends**, sondern **allemal**) geschiehet? Zwar bekennet ein jeder gescheuter Leser freylich, daß die horazianischen **Oden** viel fliessender sind, und auch allerdings seyn **müssen**, als die **Satyren**; wozu denn die Kürze des Gebändes ein Grosses beyträgt. Allein, ich will es doch mit wirklichen Exempeln ganz klar beweisen, daß es sich

ebenfalls in den **Oden** hin und wieder heftig stößt.

§. 101. Z. E. in der zwoten Ode des vierten Buchs, die sonst recht schön ist, und wo **Bentley**, mit grossem Fug *, ripas in rivos verändert hat, fallen folgende Wörter, unter andern, sehr wunderlich und widerlich **im Singen** aus: pugilemue equumue; da das lemue und quumue seltsam klingen, wegen des starken Accents auf lem und quum; dazu denn noch die Elision kömmt, samt der ekelhaften Wiederholung des ve, ve. Dergleichen unangenehme Flickwörter, als que und ve, die der blosse Verszwang verursacht, findet man, in erwehnter Ode Allein, welche doch nur in 60 kurzen Zeilen bestehet, nicht weniger, als 17: unzäliger andern zu geschweigen. Da sind sie alle 17.

Imensusque, numerisque, Regesque, pugilemue, equumue, iuuenemque, animumque, moresque, nigrosque, modoque, uuidique, meliusue, bonisque, laetosque, tuque, dabimusque, totidemque.

Das heist tüchtig gequekset und gevekset! Es sind zierliche conjunctiones von hinten. Das ve ist wol ein abgekürtzts vel, und das que, ein getheiltes atque, ein halbirtes. Man muß dabey erwegen, daß der obberührte Gebändezwang, der solchen Uebelklang verursachet, **im Singen viel empfind-**

* Mit grösserm Unfuge hat man noch neulich das Wörtlein, fere, Epist. 17. L. I. v. 22. ich weiß nicht wie? auslegen und verbessern wollen; da es doch nicht fere, sondern fers, i. e. dicis, heisset.

pfindlicher ist, als im Lesen; der Elisionen nicht zu gedenken. **Horaz** selbst nennet diese seine **mühseligen** Verse deswegen sehr billig: laborem plurimum et operosa carmina. Sie sind ihm saur geworden: und man merkts; wenn ers gleich nicht sagte. Gewißlich, alles was nach Arbeit schmeckt, fällt sowohl dem Leser, als dem Zuhörer, vornehmlich aber dem Sänger, beschwerlich.

§. 102. Was ferner die **athemlose Vorträge** betrift, so ist, in eben derselben Ode, noch folgender Satz dahin zu rechnen:

—— ego, apis marinae
More modoque,
Grata carpentis thyma per *laborem*
Plurimum, circa nemus uuidique
Tiburis ripas*, *operosa* paruus **
Carmina fingo.

Da gibts 50 Sylben, ehe ein Wortverstand erfolget; wenn von den besten Musikgelehrten ganz anders hierin verfahren wird: welches die deutschen Herren Poeten wohl von den Welschen, als **Apostolo Zeno**, **Metastasio**, &c. je eher je lieber lernen mögten; wenn sie, etwas zum Singen zu machen, sich erniedrigen wollen.

§. 103. Es sollte mir leicht fallen, in den übrigen horazianischen, **ausdrücklich** zum Singen

* Immo potius *rivos*, quia tantummodo magni illius fluminis fontes intelliguntur.

** Hic se deprimit; aliàs certe non mediocriter extollit sese. *Od. ult.* L. 2. et 3.

gen gemachten Oden, mehr dergleichen Unklänge und Säze von ausschweiffender Länge aufzutreiben. Wir wollen aber nur bey dem einzigen Carmine seculari bleiben, **welches unstreitig zum Singen und Spielen gebraucht worden**: auch sonst ein Meisterstück, und weit reiner ist, als alle seine andere Gesänge sind; doch dabey vieles, theils wider die Annehmlichkeit des Gehörs, theils wider die Menschenstimme und deren Beschaffenheit, aufweiset. Es hat zwar jede Strophe dieses Gedichtes, deren 19 sind, ihren **völligen** Wortverstand; aber nur erst, nach Abhörung ganzer 38 Sylben: welches im Singen unmöglich eine Schönheit heissen kann. Und ob man gleich kein ve ve darin antrift, dessen Vermeidung desto **merkwürdiger** fällt; so stossen doch 22 que oder quet folgendergestallt darin auf: puerosque, *aliusque et*, patrumque, prolisque, vosque, stabilisque, pecorisque, placidusque, iliaeque, *remque prolemque et*, venerisque, albanasque, pudorque, acceptusque, apparetque, remque, Latiumque, meliusque, Algidumque, Deosque, certamque. Man tadelt hier das que keinesweges **überhaupt**: denn der klangreiche **Virgil** braucht es selbst in der ersten und vierten Zeile **Aeneidos**, doch in der dritten zweymal et; sondern nur dessen widerliche Anhäuffung in Singsachen, wie es bey allen Zierrathen ist, die oft aus Noth zur Tugend werden müssen. Das et ist inzwischen lange nicht so verdrießlich zu singen, als das que, que et und quet; aber, wenn **Horaz** etwa ein **kurzes** Sylbgen zu

kurz

kurz gekommen iſt, hat ihm gleich das que her⸗halten müſſen.

§. 104. Man ſiehet demnach aus dieſer kleinen, vielleicht unvermutheten Probe, daß lange nicht alles, was zu einem ſingbaren Verſe nöthig iſt, in der richtigen Sylbenmaſſe beſtehet; auch daß der trefliche Wohlklang, wenn er muſikaliſch ſeyn ſoll, nicht nur an obberührten Stellen, ſondern an vielen andern fehlet, und öfters groſſe Noth leidet: woraus denn lauter immodulata poëmata entſtehen *. Sorell ** erzälet von einem ungenannten, gelehrten und ſonderbaren Tonkünſtler, vermuthlich einem Franzoſen, daß er die horaziani⸗ſchen Oden in Noten gebracht, und in Concerten habe abſingen laſſen. Wo mir recht iſt, hat es **Markus Meibom**, zur Königinn **Chriſtine** Zeiten, auch einmal damit verſuchet; welches aber von Herzen ſchlecht und lächerlich abgelauffen.

§. 105. Hat inzwiſchen **Tigell** von ſeinem Poeten mehr a und o, als e und i oder u gefordert, wie gemuthmaaſſet wird: ſo findet niemand, daß er deswegen groß zu verdenken ſey, oder, daß er darin ſonderlich Unrecht haben könne. Der Herr Anm. meynet, **Horaz** hätte ſich hiezu nicht bequemen wollen. Das ſiehet ihm gleich. Ohne nun zu unterſuchen, ob der Dichter dieſerwegen mehr zu loben, als zu ſchelten ſey? wollte ich doch faſt lie⸗

ber

* Non quiuis videt IMMODVLATA Poëmata judex.
HOR. *de A. P. v.* 263.

** *Pierre Sorell*, de la connoiſſance des bons livres, Partie III. p. 244.

der glauben, Tigell habe seine Verse zu den Cantaten wohl selbst machen können *, und also einer fremden Hülfe gerne Umgang genommen. So viel ist ganz gewiß wahr, ein musikalischer Poet wird schon richtiger, als ein blosser Redner, urtheilen, wer diesfalls, ohne eben dem andern eigentlich was zu befehlen, auf dem rechten Wege gewesen sey?

§. 106. Wohl dem Volke, das, Statt der Gänse, lauter Schwäne ziehet; da alle geborne Poeten, von Mutterleibe an, spielen, singen und componiren, troß dem besten Tigell! von dem sie also nicht nöthig haben, sich das geringste gebieten zu lassen. In Italien ist es ganz anders: da schreibt il Musico nicht nur dem Dichter, sondern wohl gar dem Maestro vieles vor. In Frankreich trieb es Lully noch höher mit dem Quinault. Und die Billigkeit erfordert es auch. Worte sind noch lange keine Noten. Thun und Können gelten vielmehr, als Wissen. Wer ein musikalisches Kunststück wirklich heraus, und mit Beyfall zu aller Ohren bringen soll, der muß daran vielmehr zu erinnern, zu sagen, ja, zu **befehlen** haben, als ein blosser Wortmacher, der oft wenig oder nichts von der Musik versteht. Bey der **Ausführung** kömt gemeiniglich auch die beste **Beschaulichkeit** viel zu kurz; wenn einer gleich beyde Stücke im höchsten Grade besässe. Und wo ist der?

§. 107.

* Recitabat carmen ab ipsomet forte compositum. *Des Prez, loco citato.* Recitare heist hier singen.

§. 107. Das ſind alſo nicht die beſten Verſe zur Muſik, welche die prächtigſten, ſchönſten, auserleſenſten Worte führen, wenn ſie auch ganz voller a und o wären; ſondern die am lieblichſten flieſſen und am meiſten rühren.

Non ſatis eſt *pulcra* eſſe poëmata, *dulcia* ſunto*!

zum Exempel:

Aria**. „Gott, der durch ein Wort: **Es werde!**
„Aller Himmel Himmel Pracht,
„Stern und Sonnen, Mond und Erde,
„Gluth und Fluth hervorgebracht!
„Alle Tropfen in den Bächen,
„Ja, ſo gar im tiefen Meer,
„Hör ich gleichſam rauſchend ſprechen:
„Nur von Gott kömt alles her;
„Dir allein ſey Preis und Ehr!

Da ſind nicht nur zehn o und neun a; ſondern auch neun wohlausſtudirte Zeilen; worin doch eher kein völliger Verſtand erſcheinet, als bis ſie ganz zu Ende gebracht worden. Hergegen ſehe man die folgende edle Einfalt an: wo alles ungekünſtelt flieſſet, ſinget und rühret; wo jede dritte Zeil einen völligen Verſtand; und doch dabey nur ſechs a und drey o aufweiſet. Poetiſche Schöpfung*** iſt nicht darin,

* HOR. A. P. v. 99.

** Das Wort, Aria, iſt merkwürdig.

*** Ein gewiſſer, braver Mann ſchreibt Schäpfung, Wundſch, Ertzvater, ꝛc. Hat er Recht; ſo habe ers fürs Erſte allein! Keiner iſt ſo groß, keiner iſt ſo klein, in der Sprache nur will er Meiſter ſeyn; und es trift nicht ein.

darin, auch nicht allemal nöthig, daß die Tropfen sprechen.

Aria. „Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden,
„So wenig du mir auch beschieden:
„Der hat genug, der dich nicht mißt.
„Laß andre grössre Glückesgaben,
„Mehr Gut, doch auch mehr Sorgen haben;
„Wenn nur mein Herz vergnügter ist. d. C.

Ich schone der Verse eines Quidams, die zur Musik gemacht sind, aus Hochachtung seiner andern Verdienste; und spiele nur hier, als ein Vertheidiger, wider solche Beleidiger, die nimmer vergeben, so lange sie leben; die auch folglich, in diesem Verstande, von keinem Paroli was wissen.

No. XI.

Knecht.

§. 108. So lange es wahr bleibt, und der Herr Beyträger, in seinem eilften verlohrnen Kartenblat, dem Chevalier, mit mir darüber eins ist und seyn muß, daß es auch unter grossen Herren feine Kenner der freyen Künste gibt: so lange stehet auch Horaz, mit seinem Principibus placuisse viris, auf einem vesten Fusse, und Tigell trägt nicht weniger, als Flaccus, sein Lob davon; indem sie zwar nicht, wie Staatsmänner und geheime Räthe, deren man auch sehr viele zweydeutige und schädliche findet, ad esse, sondern ad bene esse ihres Oberherrn gearbeitet und

Ver-

Vergnügen erwecket haben; man sehe sauer oder süß dazu.

§. 109. Um andere Ursachen, als Geschicklichkeit und Kunst, warum Sänger und Dichter grossen Potentaten zu gefallen suchen, hätten wir uns sonst diesesmal eben nicht zu bekümmern. Es sind Schüsse mit stillem Pulver; aber sie gehen vorbey. Ich betrachte indessen die Ungerechtigkeit und das partheyische Wesen. Hätte gleich Tigell wie der tugendhafteste Mann gelebet, man würde ihn doch, nach dem Urtheil unsrer Gegner, eben auch nur deswegen in den Bann thun: weil er die Tonkunst so gut verstanden und so glücklich getrieben hat; Horaz hergegen muß von ihnen, bloß seiner Poesie halber, an die Sterne erhoben werden: wäre er auch gleich sonst der schändlichste Bube und stummste Sünder gewesen.

No. XII.

Dame.

§. 110. Hier folget ein verdeutscher Auszug aus einen zwar alten, doch merkwürdigen Briefe, von sehr guter Hand, geschrieben in Berlin, den 31 März 1741. Er wird mit vorhabender **zwölften Karte**, und der dabey befindlichen Anmerkung, schon das **Runde vorbey** spielen. In diesem Falle sind die ältesten Briefe wol die besten: „Der Herr **Graun** ist am vierten dieses Monats* „von

* Das war ja eben um dieselbe Zeit, da mein Spielgesell so schrieb: der Herr Kapellmeister sey sehr leer aus Welschland zurück gekommen.

„von seiner italienischen Reise wiederum alhier ein„getroffen, und hat drey Personen mitgebracht, „nehmlich: die Signora Lorio und den Signore „Campolungo, ihren Ehemann: nebst einem ver„schnittenen Knaben, Ferdinando genannt. Man „erwartet noch 5 mehr: die Signora Gasparini, „samt den Herren Santarelli, Triulci, Binetti „und Mariotti." Das sind acht. Genug zum Anfange.

§. III. Wie stimmet aber nun hiemit die zwölfte Anmerkung überein, da es so ausdrücklich als fälschlich heisset: „Der Herr Kapellmeister **Graun** ist sehr „leer aus **Welschland** * zurückgekommen; und „hat, ausser ein Paar jungen Kindern, **fast nie„mand** mitgebracht." Wohlan! unter diesem Paar junger Kinder muß man nothwendig die verheirathete Signora Lorio und ihren Ehemann, den Signore Campolungo; unter dem Ferdinando aber **fast niemand** verstehen; sonst wüste ich hier nicht herauszukommen. Ich weiß meinen Mann, der den Hof täglich im Concert besuchet; ich habe nichts ohne sattsamen Grund geschrieben; keinesweges zu früh, auch dieser Dinge halber niemals (anders, als mit der Wahrheit) triumphiret, und triumphire auch noch damit, so lange, bis alle spitzige Federn stumpf werden: denn, wer sich nur ein wenig zu erkundigen Lust hat, was seit der Zeit noch für eine Menge unvergleicher Sänger und Sängerinnen aus Italien nach Berlin geholet worden, als wovon

* Damals hieß es noch nicht Wälschland. So gut ist das Bedenken im Menschen.

wovon ihm eine ganz andre Art Beyträge, nehmlich, die zur Hiſtorie und Aufnam des Theaters ausgefertigte Bände, gute Nachricht geben können; der dürfte, bey dieſem Spiele, einen gar geringen Trumpf bekommen; ganz keinen Triumph halten; eine ſchlechte Figur machen; ſehr leer ausgehen und endlich geſtehen: daß es in beſagtem Lande noch an keinen Tonkünſtlern fehle. Man muß hierin gar andre Leute zu Rath nehmen; nicht ſolche, davon **Sirach** ſchreibet, 37, 12. 13. 14.

§. 112. Wir ſetzen jedoch den Fall, Hr. **Graun** ſey nicht nur leer, ſondern ſehr leer wiederkommen; ſo muß doch wenigſtens eben das **vermeynte Vorurtheil**, in Welſchland beſſere Sänger, als in Deutſchland anzutreffen, und die ſo **genannte blinde Hochachtung** gegen die Ausländer ſo wohl den königl. preußiſchen Hof, als deſſen Kapellmeiſter, zu einer ſolchen wichtigen und weiten Reiſe getrieben haben; wenn er auch gar nichts angetroffen hätte. Es folget aber keinesweges, daß ein geſuchtes Ding darum nicht zugegen ſey, weil man es nicht ſo gleich finden kann; vielweniger, daß ein **Vorurtheil** und eine **blinde Hochachtung** für die Ausländer daran Schuld ſey.

§. 113. Ließ ſich die Cuzzoni nicht ungeſucht finden? wo verſteckte ſich doch diejenige deutſche Sängerinn immermehr, die ihr einigermaſſen gleichte? wo lag ſie denn verborgen, die ſo viel Muſik, und dabey ſolchen niedlichen Geſchmack beſaß? Man laſſe dieſelbe doch aus dem hochgeſchätzten Leipzig einmal hervortreten! Giacomo Zaghini, den

sie bey sich hatte, war fast noch stärker; seine Stimme erstreckte sich ganz rein und deutlich vom blossen a, bis ins dreygestrichene d, d. i. eine völlige Quarte über zwo Octaven, in lauter vernehmlichen und anmuthigen Klängen. Man zeige uns doch seines Gleichen unter Deutschen. Vieler andern, als der **Faustina** 2c. alhier nicht zu gedenken. Es würden wol die drey deutsche H, **Händel**, **Hasse**, **Heinichen**, herrliche Thaten gethan haben; wenn sie sich an keine ausländische, vornehmlich an italienische Schulwände, mit feiner Beurtheilungskraft, gehalten, das Gute gewählet, und das Böse vermieden hätten.

§. 114. Diese Hochachtung für die Ausländer, absonderlich für die Welschen, ist auch in der Tonkuust so wohl, als in andern Theilen der Gelehrsamkeit, wahrhaftig nicht blind. Umgekehrt! Domi talpae sumus. Das ist zu sagen: Wenn wir uns, wie Maulwürffe, in die Erde verkriechen, und nicht, wenigstens mit dem Geiste, die Welt besuchen; wenns ja leiblicher Weise verboten ist. Es sey demnach Folgendes ohne unverständigen Eifer anzunehmen: „So gewiß als das Heil von den „Jüden kömmt; ob mans gleich deswegen im „Grunde nicht mit den Jüden hält: so gewiß haben auch alle schöne Wissenschaften und Künste, „die itzund in Deutschland und anderwerts blühen, „nach ihrem ehmaligen Verfall, der zu den Zeiten „der Gothen, Wenden, Hunnen, 2c. fast 200 Jahr „gewähret, in Welschland wieder aufzuleben und „auszubrechen angefangen.“ Wenn ihrer etliche auch

auch ſchon daſelbſt, durch Uebertreibung, Ueppigkeit und gezwungene Künſteleyen, einigermaſſen abzunehmen ſcheinen ſollten; wo iſt denn doch der deutſche **Quirini** *, **Muratori, Maffei, Marcello, Zarlino, Apoſtolo Zeno, Metaſtaſio** ꝛc. Wo ſind ſolche und ſo viele vortrefliche Maler, Bildhauer, Baumeiſter, Meßkünſtler, ꝛc. als Italien hervorgebracht hat? Alle Wiſſenſchaften ſind in keinem Lande der Welt fleißiger und glücklicher getrieben, als in Italien: die Muſik noch vielmehr, als die übrigen Künſte. Doch dieſes iſt, wie ich merke, lauter Vorurtheil und blinde Hochachtung!

§. 115. Selbſt einige der kräftigſten Bekehrungsmittel, damit niemand denke, die obige Vergleichung ſey zu kühn, ſind uns Deutſchen ſo wohl überhaupt, als den **Franken** ** insbeſondre, nicht nur im achten und neunten Jahrhundert aus Rom; ſondern noch lange hernach, im ſechszehnten Seculo hauptſächlich aus Welſchland, eben durch die itzo ſo verachtete Muſik, ja, eben durch die Sing- und Spielkünſte, durch ihre eloquentiam verticordiam häufig zugefloſſen, nehmlich: zur geſegneten

* La Superſtition de près. Auch die vermeynte Unrechtmäßigkeit unſrer Abſonderung von der römiſchen Kirche, wodurch er Wunder zu thun gedenkt, iſt eine klare petitio principii. Mr. *Formey* wirds wiſſen.

** Das waren 1) Weſtphälinger, 2) Frieſen, 3) Berger, 4) Heſſen, 5) Paderborner, 6) Oberyßler, 7) Niederſachſen, und 8) Thüringer; welchen letzten es noch am meiſten und löblichſten anhängt.

Reformationszeit, da viele tausend Selen, durch die schönen Melodien der Kirchen- und andrer geistlichen Kunst-Gesänge, aufs Erbaulichste gerühret, beweget, und zum reinen christlichen Glauben bekehret worden sind. Wer denkt itzund daran?

§. 116. **Karl**, der grosse, der die Sachsen bezwang, ihnen das Christenthum, und zugleich mit demselben das kräftigste Erhaltungsmittel des wahren Gottesdienstes, das singende, klingende Lob des Höchsten, nach und nach beybrachte, ließ in wenig Jahren etlichemal die Kirchengesänge **verbessern** *, und solche, **nach dem Muster der zu Rom gebräuchlichen Melodien**, in Ordnung bringen **. Denn, als man in Frankreich auf ungleiche und von der italienischen unterschiedene Weise sang; da doch **Pepin**, des grossen **Karls** Vater,

* Hohe Zeit wäre es, wenn wir das anitzo auch, fürs erste nur mit dem Text unsrer gemeinen Lieder thäten, wozu bereits in meinen 7 Gesprächen, it. in der Freudenakademie ernstliche Anregungen geschehen, und noch ferner exemplarisch geschehen sollen. Jene Verbesserung betraff aber nicht bloß die Gemeine, sondern auch die Musikgelehrten selbst, und zeigte ihnen, wie sie ihre Harmonien mit Kunst und Geschicklichkeit einrichten sollten. Das könnte uns auch nicht schaden. Der Herr Probst J. C. Harenberg hat in den braunschw. Anz. von 1748 eine Abhandlung, von der Reformation der Kirchen- und NB. übrigen Musik im eilften Jahrhundert einrücken lassen. Ich mögte sie gerne lesen, und werde mich darum bemühen.

** *Setk. Caluis.* Exercit. mus. 2da, ex Sigeberto, et al.

Vater, ſchon im Jahr Chriſti 751 geboten hatte, **alle muſikaliſche Werke von den Römern recht abzuſchreiben, zu lehren** und auszuüben, iſt **Karl** über ſolche Diſſonanz heftig erzürnet worden, daß in dieſer Muſik ſo viel Uneinigkeit regierte, und hat deswegen Ao. 774 zween **Geiſtliche** * gen Rom abgefertiget, den rechten eigentlichen, urſprünglichen modum, authenticum cantum, daſelbſt **den Römern abzulernen**, und ſeinen Reichsunterthanen hernach beyzubringen. Es war vielleicht auch ein Vorurtheil, eine blinde kaiſerliche Hochachtung! Nicht wahr?

§. 117. Wie man nun abermal, nach ſechszehn Jahren, im Muſiciren von der römiſchen Art abfiel, ließ beſagter groſſe Kaiſer, durch Hülfe und Beförderung ſeines Hofpredigers, **Paul Warnefried**, eines gebohrnen Longobarders, von neuem, im Jahr 790. ſolche Mißhelligkeit, mittelſt einiger kunſtreichen welſchen Sänger, die ihm der Pabſt **Hadrian** I., ein Römer, zuſandte, glücklich aufheben**. Konnte ein ſolcher Monarch zu Gottes Ehren was Erſprießlichers thun? Sind wir nicht zur Nachahmung verbunden? Kehren wir uns was daran?

§. 118. **Gregorius**, der Groſſe ***, erſt Rathsherr und Stadtvogt zu Rom, hernach Pabſt, auch

* Die lieſſen es itzund wol an ſich kommen und wiſſen viel vom cantu authentico.

** Otto Gibelius, l. c. p. 17 et 18. vid. pag. noſtr. 63.

*** Merkwürdig iſt es, daß lauter groſſe Leute die Kirchenmuſik beſorget haben, und ſolches noch itzo thun ſollten. Aber = = =

auch ein Römer von Geburt, welcher Ao. 664 gestorben ist, hat am ersten die ganze Kirchenmusik in ein völliges und sonderbares Ansehen gebracht. Er verbot das studium Matheseos, womit es zu der Zeit eine andere Beschaffenheit hatte; nur, daß die h. Schrift in grössere Achtung kommen sollte: wozu die Tonkunst viel beytrug und noch beytragen kan. Die Sache verdient Nachdenken. Die folgenden Päbste haben dennoch immer mehr und mehr Fließ daran gewandt; absonderlich führte **Leo** II. ein Sicilianer, im Jahr 683, lieblichere Melodien ein *. Unter andern aber, die sich mit dergleichen Compositionen einen Namen gemacht haben, raget **Kosmas** hierosolymitanus, sonst **Hagiopolita** genannt, ein Italiener, und Bischof zu Majuma in Palästina, welcher Ao. 730 gelebet, und **dreyzehn** Hymnos (ein schönes Trese) auf die vornehmsten Feste im Jahr, nicht zum Lesen, sondern zum Singen und Spielen hinterlassen hat. Hieher gehöret auch **Theodorus**, ein römischer Tonmeister, welchen **Launoi** doctissimum cantorem tempore Caroli M. nannte; ingleichen ein **Theophanes**, dessen **Prinz** ** gedenket, und der so wohl,

* *Platina* in Vita Pap. *Nauclerus* in Chron. *W. Nigrinus* in der päbstl. Inquisit. L. 4. c. 15.

** Hist. mus. c. 9. §. 3. ex *Suida* et *Cedreno*. Dieser **Theophanes** schrieb einen Canonem (so nannte man damals ein ganzes musikalisches Stück) seu Hymnum, nouem Odis constantem, in *Theodorum* fratrem. S. gel. Lex. Daß nun die griechische Literatur zur römischen Geschicklichkeit viel

wohl, als **Kosmas**, Vortreflichkeits halber, Melodos geheissen hat.

§. 119. Von denselben und ihren Mithelfern sind die schönsten geistlichen Lieder und Musikalien auf **Karl** den grossen, gekommen, durch welchen die römische, folglich **ausländische** Tonkunst zu erst in Metz, in dem damaligen Königreich Austrasien, hernach in Frankreich, und endlich auch in Deutschland selbst, eingeführet worden. Was soll man sich hier noch auf mehr Zeugen beruffen? Wer nur die Kirchengeschichte obenhin durchgeblättert hat, wird unmöglich läugnen können, daß wir Deutschen von solchen und andern aus dieser Quelle entsprossenen Gesängen und Klängen (denn die Kirche ist **jederzeit** in der ganzen Welt eine Mutter aller Musik gewesen) ohne Italien, Frankreich rc. Das ist zu sagen, ohne Ausländer, gar **nichts** rechtes und ursprüngliches wissen würden. Warum sollten uns denn, **in diesem Stücke**, dieselben Ausländer so verhaßt vorkommen?

§. 120. Noch eins aber muß, zu mehrer Bekräftigung der Wahrheit, alhier Raum finden. Es schreibet nehmlich obgenannter Joannes Launoius, oder *de Launoi*, ein Normann, in seinem bereits angezeigten Buche de Scholis, gleich p. 4. „Das alle fransche Sänger die römischen Noten„schriften und Manieren, welche sie nun die ihri„ge nennen, fleißig gelernet haben; nur hätten sie

 „die

viel beygetragen habe, erhellet aus vielen Umständen. In Ansehung der Deutschen ist doch alles ausländisch.

„die Triller * und hellen Klänge, Passaggi, die gebro-
„chene oder zertheilte Tonführungen, ꝛc. so vollkom-
„men nicht herausbringen können, als die Italiener:
„indem jene von Natur mit einer rauhern Stim-
„me versehen gewesen, da sie solche nicht so wohl aus
„der Brust, als nur aus dem Halse, hergeholet,
„und den Schall weder rein, noch ganz vorgebracht
„hätten: wie sie noch thun. Auch haben, fähret er
„fort, die römischen Meister unsre Franzosen in der
„Organistenkunst, und im Spielen auf Instrumen-
„ten, unterrichtet **.“ Er rühmet unter an-
dern zween gelehrten Tonkünstler, aus Welschland,
mit

* Die der getrillerten welschen Musik spotten, mö-
gen sich dergleichen barbarisches Unvermögen
merken, das derselben hier entgegen gesetzet
wird. Ich rede von schönen Trillern; nicht
von närrischen Schnörkeln, von abgeschmackten
Läuffern, von springenden, unzeitigen Kräuse-
leyen u. d. gl. Zeuge. S. *Broſſard*, *Donius*, *&c.*

** Omnes cantores Franciæ didicerunt notam roma-
nam, quam nunc vocant notam franciſcam: exce-
pto quod *tremulas* vel *tinnulas*, ſiue *colliſibiles* vel
ſecabiles voces in cantu non poterant perfecte ex-
primere Franci, naturali voce *barbarica* frangen-
tes in gutture voces potius, (quemadmodum ad-
huc faciunt) quam exprimentes. Similiter *erudi-
erunt* romani cantores ſupradictos cantores Fran-
corum in arte organandi. *Lanoius* l. c. p. 5.
Diese Beschreibung gibt uns viel mehr, als einen
heutigen Choralbegriff, von der damaligen künst-
lichen, eruditen Kirchenmusik: denn wo sind die
tremulae, tinnulae, colliſibiles et ſecabiles voces
in heutigen Gemeinen?

mit Namen **Benedictus** und **Theodorus***, die vom groſſen **Karl** dazu gebraucht worden: wie in dieſes Kaiſers, vom Mönche zu Angoulesme beſchriebenem, Lebenslauffe zu leſen iſt**.

§. 121. Was die neuere, abſonderlich die Zeiten der verbeſſerten Glaubenslehre betrifft, ſo meldet unſer lieber **Luther**, in der Vorrede auf die Begräbnißgeſänge, ausdrücklich: „Daß man den „papiſtiſchen Worten die **ſchöne Muſikam** ab„geſtreiffet, und ſolche dem lebendigen, heiligen „Worte Gottes angezogen habe, daſſelbe damit zu „ſingen, zu loben, zu ehren: daß alſo ſolcher **ſchö„ner Schmuck** der Muſik, im rechten Gebrauch, „nehmlich, nach der reinen Lehre, ihrem lieben „Schöpfer und ſeinen Chriſten **diene*****." Mein! wo war den **vormals, damals,** und wo **iſt** noch **itzo** der papiſtiſche Hauptſitz, der **Urſprung** einer ſolchen **ſchönen** Muſik, eines ſolchen **ſchönen** Schmuckes, womit wir bis dieſe Stunde dem groſſen Schöpfer und Geber ſolcher herrlichen und andrer göttlichen Güter, nebſt ſeinen Chriſten, **dienen**, Gotteswort darin köſtlich kleiden, daſſelbe ſingen, klingen, loben, ehren ſollen und müſſen? Iſt aber dergleichen Abſtreiffung in geiſtlichen Dingen wirklich geſchehen? wie vielmehr in weltlichen; wenn wir nur vom Gröſſern aufs Kleinere ſchlieſſen wollen.

§. 122.

* Vid. Crit. noſtr. muſ. T. I. p. 145. Es iſt eben der obgenannte.

** Ex Monachi Engoliſmenſis Vita *Caroli*.

*** Tom. VIII. Altenb. p. 587.

§. 122. Wo soll man diese Quelle denn anders suchen, als zu Rom, und im übrigen gelehrten, klugen Italien? welches **ganze Land** jedoch unser Herr **Anmerker**, nescio quo fato, quaue auctoritate, **armselig** nennen darf, und in den sehr **armseligen** Gedanken stehet: **Die deutschen Fürsten bereicherten es.** Durch dieses **Bereichern** muß es denn ja wohl **aufhören**, die deutschen Fürsten aber müssen **anfangen, arm oder armselig** zu seyn *. Warum wollen die Leute doch also wider den Strom schwimmen, als wenn Rom ein Nazareth, und Italien ein Galiläa wäre, daraus gar nichts Gutes kommen könnte? Warum wollen sie dasjenige, was eine so reiffe, alte, tausendjährige Erfahrung, samt allen Sinnen und handgreiflichen Wirkungen, für wahr und wahrhaftig erkennen muß, verächtlicher und unerfahrner Weise, mit dem Namen eines **Vorurtheils** und einer **blinden Hochachtung** für Ausländer, belegen? Kann man von einem der grössesten königl. Höfe, welcher nicht durch Ministers, sondern durch ein unumschränktes Oberhaupt selbst, auf das Klügeste und Tapferste regieret wird, ohne Verletzung der Majestät wol sagen, daß er **blinde Hochachtung** hege, und in **Vorurtheilen** stecke? Nimmermehr!

§. 123. Was waren es denn doch für Völker, die man eigentlich **Lateiner** nannte? und die das

* On diroit, mais sans comparaison, que c'étoit là une Sentence definitive du Controlleur generalissime des finances universelles.

das Gamma erfanden? Waren es Hochdeutſche? z. E. Boethius, Damaſus, Ambroſius, Aretin und andere, deren jeder, nach ſeinem Maaſſe, die Tonkunſt beförderte? waren es unſre Landsleute, oder Ausländer? Zarlin, der Venetianer; Salinas, der Spanier, Profeſſor der Muſik in Salamanca; Gaforo von Lodi *, Profeſſor der Muſik in Breſcia, wo itzo der groſſe Quirini Biſchof iſt, ꝛc. die haben auch ihr Beſtes bey der Sache gethan. Sie ſchrieben und ſangen ja kein Deutſch; ſondern lauter Latein; welches hernach die Franzoſen, ob ſie gleich ihre eigne Sprache ſo wohl, als die Welſchen und Spanier haben, die anitzo ſchon viel reiner iſt, als die deutſche, wegen der Wohllauts, eben ſo machten. Ja unſre lieben Landsleute, hohe oder niedre, unſre Vorfahren ſelbſt folgten ihnen endlich zu guter Letzt, auch darin, aus eben der Urſache, fleißig nach.

§. 124. Wer kann nun dafür, daß ungelehrte Deutſche heutiges Tages weder Latein, noch Italieniſch, noch eine einzige, ja, kaum ihre eigene Sprache, recht verſtehen? Ich ſagte: Zu guter Letzt: denn wo hätten wir uns damals mit deutſcher Muſik aufleſen wollen; da noch im 17ten Seculo

* Im waltheriſchen Wörterbuche p. 270 ſtehet: Der Gafurus ſey von Laon in Frankreich gebürtig geweſen. Aber, ein Laoner heiſt lateiniſch, laudunenſis, und die Stadt heiſt Laudunum; dagegen einer aus Lodi, laudenſis, und die Stadt, Laus pompeja noua genennet wird, die im Meyländiſchen liegt.

culo ein deutsches Lied das verwerflichste Ding auf Erden schien?

Di barbarie servile e pedantesca
La di lor Poesia cotanto è carca,
Che assai più dolce è una CANZON
TEDESCA*.

Die Rede ist hier von den ärgsten, welschen Poeten, und man weiß ihre Gedichte mit nichts schlimmers, als mit einem **deutschen Gesange**, zu vergleichen. Müssen wir nicht noch in diesen neuern Jahren von Franzosen, in ihren Büchern, die Schimpfworte hören und lesen: Les Allemans, dont la réputation n'est pas grande en Musique**? Ob nun gleich dieser Ungenannte daran als ein rechter ꝛc. handelt, daß er gleichsam hiemit saget: **Was bilden sich die Deutschen ein, die es ja in der Tonkunst nicht hoch bringen?** indem der deutschen Ruhm **überhaupt**, bey **itzigen Zeiten**, in der Musik zum wenigsten viermal grösser zu seyn verdienet, und zwar wegen der Gründlichkeit, als der Franzosen so genannte Reputation: denn gegen einen einzigen, sehr **mittelmäßig fruchtbaren Lülli** *** und seinen eingebildeten Nachahmer, den affectirten, pedantischen **Ra-**
me-

* *Salv. Rosa*, nella Satira II. chiamata la *Poësia*.

** Hist. de la Mus. T. III. p. 95.

*** De la fécondité pauvre de *Campra*, & de celle de *Lulli*, *fort médiocre* voy. le même Auteur anonyme de l'Hist. de la Mus. T. II. p. 131.

meau *, können wir jederzeit **vier** aufweisen, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und England, ja, selbst mitten in dem anitzo sehr **vermischten** Italien, den grössesten, musikalischen Ruhm davon getragen haben; so sind dieselbe doch unfehlbar, auf eine oder andre Art, bey den Ausländern, so zu reden, in die Lehre gegangen, und haben auch aus ihren Fehlern viel Gutes gelernet.

§. 125. Es ist bekannt, daß besagter **Rameau** die meisten parisischen Opern und Ballette dieser Zeiten verfertiget; wiewohl auch ein **Mondeville**, mit eben dem Glücke oder Unglücke, Theil daran hat. In welchem Ansehen aber diese Leute, bey klugen Kennern, selbst in Frankreich stehen müssen, ist aus folgendem Sinngedichte eines ihrer grössesten Poeten zu bemerken:

Diſtillateur des accords baroques **
Dont tant d'Idiots ſont férus,
Chez les Thraces & les Iroques ***
Portés vos Opera bourrus ****.

Mal-

* Ich heisse ihn nicht so: denn einige seiner Sachen, oder die man dafür ausgibt, sind mir ziemlich artig vorgekommen; aber in Paris wird er viel ärger gehalten, wie zu sehen ist.

** Das Wort, baroque, wird von puckelichten Perlen gebraucht.

*** Ein wildes Volk in Amerika, vom *La Hontan* les Iroquois genannt.

**** Bourru ist fantastisch, eigensinnisch, närrisch, ꝛc.

Malgré vôtre art hétérogène *
Lulli de la lyrique Scène
Eſt toûjours l'unique ſoutien.
Fuyez! laiſſez lui ſon partage,
Et n'écorchez pas d'avantage
Les oreilles des gens de bien.

d. i.

Höckrichter Klänge Waſſerbrenner!
Von dummen Tropfen hochgeſchätzt,
Iroker, Trazier ſind Kenner
Des närrſchen Zeugs, ſo du geſetzt.
Bring deine Opern nur dahin;
Solch Miſchmaſch wird uns gar nichts nütze:
Denn Lůlli bleibt, nach unſerm Sinn,
Der lyrſche Bühne einzge Stütze.
Laß ihm den Preis! geh fort! geh, geh!
Thu guten Ohren nicht mehr Weh!

§. 126. **Rameau** hat gleichwohl dasjenige geleſen, was ich ehmals von ihm, aus prophetiſchem Geiſte, über ſeinem Traité de l'Harmonie geſchrieben habe. Zur Verantwortung ſagte er zu einem gewiſſen charakteriſirten Herrn, der mit ihm davon redete: **Ich hätte ihn nur unrecht verſtanden.** Nun iſt mirs doch ſehr lieb, daß ihn ſeine Landsleute ſchon beſſer verſtehen, als ich. „**Rameaus** Muſik (ſo lautet es im **Neueſten** ꝛc. „p. 525.) in der Opera **Zoroaſter**, ſoll ſo elend „ſeyn, daß man ſie kaum anhören kann.“

* Hétérogène wird von gemiſchten Dingen geſagt, die aus verſchiedenen Arten beſtehen. Miſchmaſch.

§. 127. Es kömmt indessen aus der gänzlichen Unkunde * (Neid und Mißgunst à part) praktischer Musik her, wenn **grosse** Leute in dieser Materie **kleine** und ungegründete Gedanken hegen: denn kein Deutscher, kein Däne, kein Schwede, ja, so gar kein Franzose setzet heutiges Tages etwas in Noten, absonderlich zum Singen, das nicht, einigermaassen, nach der welschen Schreibart schmekke; es sey auch so wenig, als es wolle, und komme noch so wunderlich heraus. Wie unser **Telemann** die angegebene Melodie des **unterirrdischen Klippenconcerts**, auf dessen Titelblat zum erstenmal bey mir sah, rief er aus: Siehe da! **ein italienischer Teufel in Norwegen!** die es nun noch nicht erkennen, was wir Deutsche, die Kapellmeister in dem bergischen Felsen selbst nicht ausgeschlossen, den Ausländern, sowohl der Tonkunst, als auch absonderlich der dazu bequemesten **Sprache halber**, schuldig sind, die mögen wohl weit undankbarer heissen, als alle unartige, kunstlose sogenannte Tigellier.

§. 128. Ungeachtet aber der Verdienste aller geschickten Welschen, darf doch niemand denken, daß Ober- und Untermann bey uns auch von guten **Franzosen** nichts zu lernen hätten. Drey Dinge sind bey diesen Ausländern merk- und nachahmenswürdig: 1) Die Ehre, welche man in Frankreich den

* Non parum claudit atque obtegit nonnullarum rerum musicarum ignorantia. *Augustin.* de *Doctr. Christiana*, c. 16.

den hervorragenden Tonkünstlern, durch Standeserhöhungen *, erweiset; nebst derselben Virtuosen reichlichen Belohnung**. 2) Ihre höchstschätzbare Instrumental- und Tanzmusik, die was ursprüngliches, eignes und schönes hat. S. p. 58. 3) Die vortreflich starke **Besetzung** u. unvergleichliche **Einigkeit** ihrer Chöre, in und ausser den Kirchen. „Das Te „Deum (so schrieb man d. 8. Oct. 1751 aus Paris) „welches in der vorigen Woche bey den Kapuzinern „hieselbst, wegen der Geburt des Herzogs von Bur„gund, aufgeführet wurde, ist mit 132 Personen be„setzt gewesen.“

§. 129. Hergegen können auch Welsche und Franzosen wiederum von deutschen Componisten die reine **Vollstimmigkeit** der Sätze; die arbeitsame **Fugenkunst*****; die beste Art den **Generalbaß** zu

* Des Hn. von Blamonts Erhebung in den Adelstand ist, in der Vorrede zu den Gesprächen der **Weisheit und Musik**, zu lesen.

** Le Duc de *Chartres* a donné au Sieur *Forcroy*, fameux joueur de Viole (Gambe) une gratification de cent mille livres, pour les placer en rentes viagères. *Gazette d'Amst.* 1723. *Avr.* 30.

*** Joh. Sebast. Bachs so genannte **Kunst der Fuge**, ein praktisches und prächtiges Werk von 70 Kupfern in Folio, wird alle französische und welsche Fugenmacher dereinst in Erstaunen setzen; dafern sie es nur recht einsehen und wohl verstehen, will nicht sagen, spielen können. Wie wäre es denn, wenn ein jeder Aus- und Einländer an diese Seltenheit seinen Louis d'or wagte? Deutschland ist und bleibet doch ganz gewiß das wahre Orgel- und Fugenland.

zu schlagen; die ungemeine **Tactvestigkeit**; das gründliche **Orgelspiel**, und, nebst vielen andern Dingen, auch die grosse Fertigkeit im **Treffen** erlernen. Hieraus ist schon einigermaassen kürzlich abzunehmen, was eine Nation vor der andern, an Gefälligkeit, Reitz und Gründlichkeit, voraus hat. Non omnia possumus omnes.

§. 130. Im Vorbeygehen, da wir vom **Generalbaß** reden, muß ich rühmlich vermelden, daß wir ehistens aus Nürnberg einige besondere dahin, und in die Setzkunst, einschlagende Tabellen von dem Hn. Kapellmeister **Aggrell** daselbst erhalten, und des berühmten Hn. **Sorge** Beytrag oder Bericht über solche Tabellen zu gleicher Zeit bekommen werden. Da sind denn auch ein Paar tüchtige, musikgelehrte, rechtschaffene deutsche Tigellier, quoad scientiam et artem, die ich aufrichtig hiemit ersuche, pro causa communi, welcher zu Gefallen ich, wie ein Engländer, alle persönliche Ahndung an den Nagel hänge, auch caussam communem zu machen, vornehmlich in Fortsetzung der musikalischen **Ehrenpforte.** Indessen ergreiffe diese Gelegenheit von der Kapellmeisterstelle in Nürnberg, folgende, mir schon von dem Besitzer derselben 1747 ertheilte Nachricht hier einzufalten.

§. 131. „Die Besoldung eines nürnbergischen „Kapellmeisters beträgt nur 100 Gulden; dabey „stehet er aber, als Stadtmusikus, jährlich auf „100 Thaler. Einige Zulagen machen bey nahe „40 Fl. Ferner ist er Schenkmeister, oder Com„plimentarius, (will so viel sagen, daß, wenn

„grosse Herren öffentlich in Nürnberg ankommen, „der Kapellmeister ihnen, im Namen des Magi„strats, das gewöhnliche Geschenk von Wein, Ha„ber und Fischen, nebst einem Compliment, über„reicht) dafür bekömmt er 40 Fl. Das übrige be„stehet in zufälligen Abnutzungen. Hiernächst ist er „Hochzeitlader und Leichenbitter bey dem Adel, wel„ches, mit obigen zusammengerechnet, jährlich 1000 „Gulden abwirft." So weit diese Nachricht.

§. 132. Wahr ist es: Man muß aus obigen, angeführten Umständen nicht behaupten, daß ein grosser Herr sehr wohl daran thue, ansehnliche (von unsäglichen habe noch nichts vernommen) Summen auf Italiener zu wenden; wenn er selbst zu Hause geschickte Leute aufbringen kann. Doch ist es ein Verbrechen, hohe Häupter deswegen so gröblich, etsi per indirectum, zu tadeln; oder auch die abgesandte Kapellmeister, die oft dergleichen Werbungen ungern antreten, der Bequemlichkeit, auf Hochdeutsch, der Faulheit, in Erziehung guter Sänger, zu beschuldigen. Es zeigen vielmehr gar viele Exempel an, daß es uns Deutschen sehr wohl möglich sey, mittelst gesunder Urtheilskraft, den Ausländern ihre Künste nicht nur richtig abzulernen; sondern dieselben auch von allem Zwange zu befreyen, zu reinigen, und in eine viel bessere Verfassung zu setzen. Niemand halte mich für einen solchen Stiefdeutschen, der den oftmals unwürdigen Verschnittenen, und ihrem verdächtigen Anhange, das Wort reden, oder auch, aus blindem Vorurtheil, alles ausländische weisse

Kupfer

Kupfer für Silber aus Potoſi anſehen wolle. Durchaus nicht. Es ſtehet davon bereits ſeit 38 Jahren ganz was anders von mir zu Buche *, das noch bis dieſe Stunde gültig iſt, und hiebey, zu meiner Vertheidigung, nachzuleſen ſo nützlich, als nöthig seyn wird.

§. 133. Verſtändige und Muſikgelehrte Italiener ſelbſt ſind hierin mit mir eines Sinnes. Z. E. **Joh. Bapt. Doni**; da er ſeinen unmännlichen Landsleuten folgenden ſcharfen Text lieſet: „Man trift hin und wieder dieſes verzärtelte Volk „in ſolchen Umſtänden an, daß ein einziger von ih„nen mehr gewinnet, als zehn Schulmeiſter und „Chorlehrer einzunehmen haben. Sie bringen auch „nur darum Geld zuſammen, damit ſie hernach de„ſto üppiger leben können. Von ſich ſelbſt halten „ſie hoch; andre ſchätzen ſie ganz gering. Gelehr„te werden von ihnen nur verlacht, und ſie ſtehen „in der Einbildung, daß mit ihrem Tode alle mu„ſikaliſche Weisheit ausſterben müſſe. Ich ha„be wahrlich (ſchließt er) keine Art Menſchen ge„funden, die halsſtarriger und widerſpenſtiger ge„weſen wären, als eben dieſes verſchnittene Ge„ſchlecht **.“

* Orch. I. Parte judicator. c. I.

** Videtis vos paſſim delicatulos hos Eunuchos, qui ſinguli plus lucrantur, quam decem ludimagiſtri et chorodidaſcali; et qui ſoli locupletes fiunt; quas delicias faciant; quam ſe venditent; quam alios floccipendeant; quam eruditos derideant; quam

§. 134. Mit Kindern ist, in unserm Vaterlande, unmöglich etwas hiebey auszurichten, daß man dieselbe, wie in Welschland, von Jugend auf zur Musik gewöhnen, und eigentlich des Endes auferziehen sollte. Die Erfahrung, an Höfen sowohl, als in grossen Städten, hat sattsam erwiesen, daß es gar nicht daran liege, als ob die Kapellmeister zu **bequem**, oder, weil sie ihre Bequemlichkeit sehr liebten, vielmehr zu **unbequem** dazu wären, junge Leute anzuführen: denn, was hat man sich nicht von je her, nur in Dresden allein, hierüber für unglaubliche, aber auch meist vergebliche Mühe gegeben? Die Beyspiele der ehmals berühmtesten Männer, **Schütz, Bernhard, Strungk, Förster, Prinz,** 2c. welche alle 5 ihre besten Künste aus Italien geholet haben, und von keiner solchen Bequemlichkeit was wusten, finden sich, nebst vielen andern ihrer Art in der musikalischen **Ehrenpforte.**

§. 135. Damals ging es doch noch so etwas an; allein die heutige Schacher- und Schindewelt, die trotzige und kriechende Lebensart der meisten Menschen läßt bey uns nicht die geringste Hoffnung übrig, einen solchen musikalischen Pflanzgarten in Deutschland, als in Welschland, anzulegen; allwo doch auch bey weitem nicht alle Gewächse gleich gut gerathen. Kein vernünftiger Mensch würde auch

quam omnem Musices penum possidere se credant. Nunquam equidem, per Deum immortalem, vllum genus hominum refractarium magis et contumax vidi. DONIUS, *de Praestant. Muſ. vet. L.* 3. *p.* 102. *ſq.*

auch verlangen, daß ſothane Pflanzen, nach der Wohlredenheit des Hn. Beyträgers, wie die Pilze, in einer einzigen Nacht, fix und fertig ſeyn ſollten. Ja, wenn ſie ſich nur, in ihrem Wachsthum, wie Aloen verhielten, wäre man gar gerne damit zu frieden. Aber da iſt bey uns Hopfen und Malz verlohren. Es iſt noch neulich zu Parma ein groſſer Virtuoſe, der zugleich Aufſeher über die Schaubühnen und Palläſte war, durch einen kalen Brantweinbrenner und Pachter, von Haus und Hof heruntergebracht. Tel eſt nôtre plaiſir! Daß ich der gröſſern Höfe, da die Staatsleute itzund Soldaten, und die Soldaten auch Staatsleute ſeyn müſſen, hiebey nicht erwehne, noch anzeige, wie tief ſolchergeſtalt die wahre Gelehrſamkeit, ſamt ihrem ſittenreichenden Gefolge, den Himmels- und Friedens-Künſten, unter der Bank liegen; wenn, z. E. ein Paar Becker und ein Schlächter oder Metzger nicht nur dem Hoforganiſten, ſondern gar zween Hofcantoribus* vorgeſetzet werden, ſo, daß jener doch dabey den Rang vor dieſen behält: als denn ſage mir einer, wer wollte doch ſeinen Sohn, oder zumal ſeine Tochter, ein junges Mädgen, wie unſer Hr. Anmerk. ſie nennet, hier oder dort jemals dazu hergeben, daß ſie Sänger und Sängerinnen werden ſollten?

* Bey dem groſſen Leichengepränge des Erbſtatthalters gingen ein Tanzmeiſter, etliche Köche und Bratenmeiſters mit; aber weder Organiſt noch Cantor; man müſte ſie denn unter die Kleriſey geſteckt haben.

§. 136. Bürgerleute, ja, so gar einige, die in dieser Stadt kümmerlich auf Salen und in Kellern wohnen, würden zu einem solchen, ihrer Meynung nach, unruhigen und unbequemen Kapellmeister, der darauf drünge, mit vollem Halse schreyen: „Apollo sey mit euch! unsre Knaben und junge „Mädgens sollen lieber Katundrucker, Zuckerbecker, „Färber, Weinmischer, oder auch, wenn sie auf „kein Comptoir kommen können, nur Knöpf- und „Sammitmacher werden: denn bey dieser letzten „Weberey gibts noch wohl Mützen oder Kappen, „neu von der Elle, oder vielmehr vom Ramen.“ Vornehme Kinder aber sollen und müssen nothwendig **studiren! studiren! studiren!** Sie steigen auf die Kanzel, lesen Hebräisch und schreiben: Amphoje. Wer kein grosser Kaufmann werden kann, lasse sich nur zum Doctor oder Licentiaten machen.

§. 137. Eben wie ich dieses setze, kömmt mir ein Brief aus Stade, vom 14 Dec. 1751, zu Handen, den ich so sonderlich finde, daß wir hier, bey dem **Studiren**, ein wenig aus der Bahn in den Fußsteig treten, oder, nach der Rednerkunst zu sprechen, eine kleine Disgreßion *, mit entlehnten, doch kräftigen Worten, vornehmen müssen.

Good Weg üm
Het keen Krümm!

So

* La Disgreſſion eſt un diſcours, qui n'eſt pas tout à fait du ſujèt, mais qui doit y avoir du rapport, & qui ſert à embellir les ouvrages d'eſprit, quand il eſt bien fait, à propos, court, & ingenieux. *Richelet.*

So lautet aber die Schrift des Ungenannten:
„In Betracht heutiger, geſchminkten, gekräu-
„ſelten Künſte; (Pr. Sal. 7, 30.) verbrämter Wiſ-
„ſenſchaften; Modengelehrſamkeit; trockner Ab-
„handlungen; unverantwortlicher Schmäh- und
„Zwiſtblätter; rabuliſtiſcher Betrügereyen; ban-
„kerotiſcher Griffe, ꝛc. gelten allerhand Luftſtreiche
„weit mehr, als ein gottpreiſendes Gloria!
„Einem uralten Alphabet von 15 Buchſtaben;
„etlichen vermoderten Lumpen und verſchimmelten
„Lampen; den geträumten Einwohnern unerforſch-
„licher Planeten; Reim- und Sinnloſen Zwangge-
„dichten; Klagen des Alephs gegen das Beth; är-
„gerlichen Logomachien; kriechenden Hönereyen;
„knechtlichen Klaubereyen; lahmen Hypotheſen;
„windigen Paradoxen; geraden Widerſprüchen;
„thörichten Ableitungen; närriſchen Anleitungen zu
„curiöſen Dingen; phantaſtiſchen Kalender- und
„Wettergrillen ꝛc. denen müſſen alle noch ſo ſchön
„lautende Ton- und Klangwerke kurzum weichen.
„Fort mit ihnen!

„Was ſag ich doch vom Klingen?
„Was red ich von Undingen?
„Exoſi, verboſi, clamoſi!
„Ihr treibet vieles Schwatzen;
„Verübet vieles Kratzen;
„Und mit den häuffgen Fratzen
„Wird nichts geſungen,
„Auch nichts geklungen,
„Nichts iſt ins Herz gedrungen!
„Le verbiage eſt leur partage:

„Sie fliegen hoch und stürzen bald,
„Wie jener Andres von **Grimald.**
„Hier grobe Grütze, mit dem Snapstock *
„Dort Seraph Oden, à la **Klapstock!**
„Die Leute sind mit Weisheit überladen,
„Man braucht sie auch zu Ambassaden.

„Ein Großgesandter,
„Doch ungenannter,
„Schrieb seinem Herrn also:

„Seyd nur von Herzen froh!
„Weil meiner Excellenz,
„Am zwey und dreißigsten
„December, hier in Indien,
„Die erste Residenz,
„Mit herrlicher Frequenz,
„Beym grossen Mogul, unserm Haupt,
„Zu haben, endlich noch erlaubt.

„Das war der erst und schönste Brief,
„Man nennt es sonst Relation;
„Jedoch, das weiß man schon.
„Hört aber, wie die Sache ferner lief:
„Wir wollen bey der Kürze bleiben,
„Und nur das Ende wohl beschreiben.
„Als der studirte Mann nun sterben wollte,
„(Weil solche Geister doch die Welt
„Nicht so gar lange Zeit behält)
„Und sein Geschlecht entdecken sollte:

„Was

* Olen Läpel mit neen Stiil, all van klarem Holt.

„Was quält ihr mich? rief er,
„Was plagt ihr mich ſo ſehr?
„Mein Vater war = = (er machte Kleider)
„Seiner Religion ein Schneider.
„Der hatte wohl ſtudirt. Er nutzte und ergetzte;
„Ob er die Sprache gleich verletzte.

„Zu fragen: ob unſre Mutter Zirkel- Ku-„gel- Ey- oder plattrund ſey? ob neue Inſeln zu „entdecken? das koſtet Schätze und bringet Ge-„fahr; ob aber und **wie** die Gottheit weislich ge-„ehret werden ſoll, das ſind unſre geringſte Sor-„gen; daran wenden wir nichts; 2500 Jahr hat „es damit Zeit; ungeachtet bey Neuſcotland, An-„namabon, Saffia, St. Croce, ꝛc. lauter irrdiſche „Abſichten vorwalten.

„Nehmt mir nur 1) die für Wahrheiten „ausgegebene Irrthümer weg; verwerffet 2) alle „ſolche Dinge, davon keine Gewißheit, aus der „Offenbarung, angezeiget werden mag; thut 3) die „unnützen, gemeinen, entlehnten Sachen auf die „Seite: und ſeht denn zu, was den groſſen Scha-„ren heutiger arbeitſamer Schriftſteller übrig bleibt, „das ſie etwa noch ihr Eigenthum nennen können? „Eine kleine **Handvoll**, zum Theil Zeit- Sitten-„und Glaubensverderbender, ſo genannter Gelehr-„ſamkeit, die ſie ſich mit lebenslanger, ſauerſten „Mühe erworben zu haben, das Anſehen verlan-„gen. Habeant!

„Klingende Schellen voller Borſten; Stö-„pfel ohne Gehirn; pedantiſche Freude; philologiſche „Windladen; metaphyſiſche Spinnweben; aus der

„Luft gegriffene Monaden; alberne Einbildungen; „ärgerliche Unwahrheiten; gottlos gewünschtes „Faustrecht; durchsichtiger Florputz; übertünchte „Schmeicheley; erzwungener Wohlstand; ungött„licher Witz; lasterhafte Vortreflichkeiten; be„schwerliche Zierrathen; lächerlicher Schmuck; „exempellose Gesetze; mörderische Schinderarze„neyen; Nullvisiten; Reden, davon der Redner „selbst nichts glaubt; seltne Bücher ohne Raritä„ten; menschliche Hebezeuge; Tempel ohne Got„tesdienst, ohne Klang, ohne Preis, ohne Gesang „und ohne Dank: daß man wohl mit jenem hoch„berühmten Mann, der mehr, als eine Zierde gilt, „sagen und schreiben mag:

Seculum eſt, quod viuimus,
Plenum ſpeciei, vacuum rei;
Foecundum ingeniis, deſtitutum bonis;
Turgidum Philoſophis, inane ſapientibus;
Diues opinionum, inops veritatis;
Studioſum elegantiae, negligens virtutis;
Amans rationis, pertaeſum fidei;
Liberale praeceptis, parcum exemplis;
Ferax religionum, ſterile pietatis.

„D. i. In der Zeit, da wir itzo leben, ist „alles voller Aussenschein, inwendig leer und hohl; „gewächsig an aufgeräumten Köpfen, mangelhaft „an gutem Verstande; strotzend von Weltweisen, „entblößt von Klugen; reich am Meynungen, arm „an Wahrheiten; auf unnütze Zierlichkeit beflissen, „an Tugend nicht gedacht; verliebt in die Vernunft, „des Glaubens überdrüßig; freygebig in Regeln,

„spar-

„sparsam im Ausüben; trächtig an Religionen, „unfruchtbar an Gottseligkeit.

„Daß **Plinius** einen Obelisk unrichtig ge„messen; daß sich ein Westphälinger findet, der „einen Kopf hat, und denket; daß ein Generalpro„fessor sich was weiß machen läßt: damit ist dem „gemeinen Wesen unendlich gedienet. Sich aber „um eine Ausbesserung hierin zu bemühen, das „wäre eben so viel, als wenn die rabbinischen Ge„brüder **Kimchi** den dritten **Innocent** hätten „überreden wollen, sich beschneiden zu lassen. Wer „im Artikel, der von einem jeden unnützen Worte „Rechenschaft fordert, das geringste gründliche „Nachdenken braucht, und sich der Ewigkeit erin„nert, die nicht nur **ergezlich**, sondern auch **ent„setzlich** seyn kann; der wird sich selbst alle Augen„blick mit Reue auslachen, daß er seine theure Stun„den, seuchtig in Fragen, mit losem Geschwätze falsch „berühmter Künste, durch allerhand Gezänk, Wort„streit u. d. gl. verdorben hat; ohne jemals ein „rechtschaffenes Halleluja sein Lebenlang anzustim„men, **wozu doch eigentlich Engel und Men„schen auf ewig erschaffen sind.** Hast du ein „oder zweymal deine Gesinnungen über solche Din„ge entdecket, so höre auf, und laß bellen, was „nicht beissen kann.“

§. 138. So weit reicht diese seltsame Anekdote. Es ist was Gutes, und auch ein Nimium darin. Sie hätte mich fast auf Abwege geführet, welche man doch, in Ansehung solcher ungewöhnlich kühner Gedanken, entschuldigen, und übrigens gar leicht,

leicht, mittelst eines kleinen Nachsinnens, befinden wird, daß sich der ganze **Snack** gewissermaassen nicht übel auf unser philologisches Spiel anwenden läßt. A propos! vom Wörtlein **Snack**. Bey gewissen Wortforschern, die nicht wissen, was **Praat** ist, soll **Snack** holländisch seyn *. Nun aber ist es hohe Zeit, wieder einzulenken und zu zeigen, daß nicht nur die grosse Eitelkeit des gemeinen Studirhauffens, samt dem ganzen verkehrten, und ersehenermaassen im Argen liegenden Weltalters; sondern auch vornehmlich der Abgang aller Aufmunterung, zu rechtschaffenen, **harmonischen** Wissenschaften in Deutschland, ihren Flor, wie der Nachtfrost die Lenzblumen, zurück hält und beuget.

§. 139. Diese Wissenschaften gelten fast nichts mehr, einige wenige Höfe ausgenommen; und das nur, so lange keine hohe Sterbfälle kommen; denn da wird der Musikteufel ein ganzes Jahr los und privilegirt. Sie sind lange schon im Verfall gerathen, und sinken noch täglich tiefer hinein: weil man sie **so wenig** zu Gottes **unmittelbaren** Ehren anwendet. Ich sage wohlbedächtlich: **unmittelbar**. Denn ein Beutelräumer, von dem man singt: **Er nimt und frißt all Menschenkind, wie er sie findt**, bildet sich auch wohl ein, es geschehe solches aus lauter Liebe zur Gerechtigkeit, und, wenigstens **mittelbarer** Weise, Gott zu Ehren. So

* S. Idiot. Hamb. Seite 37, wo es ganz anders lautet, und allerdings ohne ch geschrieben wird.

So mit den übrigen werthen Studien. Aber, wenn Gott selbst zum **Hiob** sagt: wo wareſt du, da mich die Morgensterne **lobeten**, und **jauchzeten** alle Kinder Gottes? macht er sich unstreitig aus diesem **Loben** und **Jauchzen** eine **unmittelbare** Ehre. Wo ein einziges Wort in der h. Schrift wahr iſt, muß es wohl dieses sehr alte Wort seyn. Ich glaube es viel veſter, als wenn mirs die 70 Jünger, die 12 Apoſtel und die 4 Evangeliſten gesagt hätten. Mein Stader Correspondent hat es nicht bedacht; es wäre sonſt aus seiner Farragine oder Rhapsodie, wo er alles zusammengeraspelt hat, wohl nicht weggeblieben. Man achtet leider keinen Tonkünſtler mehr auf deutschen Schulen; in Städten wird er nicht bezalet; die meiſten, auch gute Kirchendiener dieses Ordens, leiden Abbruch, Noth und Schimpf dazu.

§. 140. Als dieser Tagen ein hiesiger Rathsmusikant gefragt ward: wie es ihm ginge? antwortete derselbe so: **Ach! die Leute können ohne meine Kunſt zu recht kommen; ich aber nicht ohne sie.** Bey nahe vor 40 Jahren war dieser **Verfall** schon die Materie meines Einganges zum erſten **Orcheſter.** Seit der Zeit iſt es immer ärger geworden: da insonderheit die so genannte Trauerjahre alles noch mehr in Abname bringen. Das ganze Wesen dieses Scheintrauerens iſt Heydnisch; nicht chriſtlich; ja, nicht einmal jüdisch. Die koſtbahren Apotheoses jener blinden Völker haben den erſten Anlaß dazu gegeben. Es iſt weder Gott, noch dem Nächſten,

noch

noch uns selbst, vielweniger den Todten damit gedienet. Umgekehrt! wir handeln darin wider den Höchsten, wider den Nächsten, und wider uns selbst. Des erstern Ehre, des andern Nahrung, und des dritten Finanzen leiden handgreiflich darunter. Zwey sich widersprechende Dinge findet man dabey. 1) Verbietet die Trauer alle Musik, in und ausser den Kirchen; läßt aber doch etliche hunderttausend Menschen ihren so genannten Gesang, auf alle verdorbene Art, in den Gemeinen frisch fortschreyen; als ob das **Gloria**, das **Te Deum** &c. nicht musikalisch wären: wie sie es denn auch wahrlich, der schlechten Aufführung nach, nicht sind; ob wohl im Grunde. 2) Müssen ja bey den Begängnissen selbst die herrlichsten Epicedien erklingen; hernach aber, als ob es damit genug, und fernerhin eine Sünde und Schande wäre, ganzer 12 Monat eingestellet werden. Was einmal recht und gut ist, muß es in solchen Fällen allemal seyn; und man sollte vielmehr befehlen, daß die beweglichsten Trauerstücke, Ein **Kyrie**, Ein De profundis, Ein **Miserere** nach dem Andern, auf hunderterley Art, durch ganze Jahr, desto erbaulicher musicirt würden. Vor und nach der feyerlichen Trauerrede des Hn. R. und Pr. **Ankersen** wurden ja d. 21 Jan. 1752 herzrührende Concerten aufgeführet, die sich dazu wohl schickten *. Warum nicht, sowohl in den Kir-

* Von den Eindrücken allerhand Art, so die Musik in der Gemüther macht, lese man Popens Ode am Tage der h. Cecilie, als Erfinderinn der Orgel.

Kirchen, als im Univerſitäts-Hörſale, damit fort-gefahren? Das geoffenbarte Wort Gottes ſchreibt von keinen ſolchen Trauerjahren; von keiner zwölf-monatlichen Einſtellung des Gott gebührenden Lobes; es ſchreibt von nichts anders, als von einer geziemenden Beſtattung und vielen Klagliedern nach der Kunſt. Zu **Davids** Zeiten muſten **alle** Kinder Iſrael den **Saul** und **Jonathan** mit vollſtändiger Muſik beklagen: die es nicht konnten, muſten es **lernen**, nehmlich den ſo genannten **Bogen**, 2 Sam. 1, 18. von welchem der Hr. Probſt J. C. **Harenberg**, in ſeinen unvorgreiflichen Gedanken, erwieſen hat, daß es ein muſikaliſches **Trauerinſtrument** geweſen ſey. S. **braunſchw. Anz.** Ao. 1747. Klüglich, gelehrt, Pſ. 47, 8. reichlich, in aller Weisheit, die der Kunſt Meiſter iſt, Col. 3, 16. B. d. W. 7, 21. Herrlich, prächtig, mit Pomp und Gepränge, gewaltiglich, löblich, magnifik, erhaben und ſchön, Pſ. 96, 6. Pſ. 27, 4. ſoll es bey unſerm klingenden Gottesdienſte, ohne Ausnam, in Sorgen und Freuden zugehen. Der HErr hats gegeben; der HErr hats genommen: der Nam des HErrn ſey **gelobet**! Hiob 1, 21. Pſ. 104, 1. Pſ. 111, 3. Eſ. 12, 4. ꝛc. Der ſchöngeſchmückte Heiland muß ja mit ſchönem Schmuck geehret werden, Pſ. 8, 6. Pſ. 21, 6. Pſ. 45, 3. Pſ. 93, 9. Pſ. 96, 9. Pſ. 104, 1. Eſ. 35, 2. Die Staatsklugheit erfordert auch hier ganz andre Anſtalten, als jene ſind; wie es noch neulich die Erfahrung im klugen England bezeuget hat; viele tauſend Unterthanen kommen um ihr Gewerbe und um

ihre Handthierung, ja, sie müssen noch dazu **neue Auslagen** thun: denn niemand darf sich hiebey lumpen lassen. Aber, alle oft wiederholte vernünftige Anzeige hilft, wie es scheinet, hier nichts; kann es doch das **grosse Beyspiel** eines **grössern Großvaters** nicht einmal thun!

§. 141. Es hat lange liebe Zeit, ehe in Deutschland ein Herzog von **Chartres** hundert tausend französische Pfund, auf Leibrenten, an einen Gambisten verwendete. In Italien selbst gehet die Kunst, **wegen der vielen Hudler und Stümper,** hin und wieder schon ziemlich stark nach Brodt: daher ist auch daselbst **so viel Schönes** nicht mehr anzutreffen, als ehmals. Malen, Bildhauen und Tapetenmachen, heilige Arme und Beine gehen bey den Prälaten vor Musik. Sie muß sich in die Klöster einsperren lassen. Und wie mag es anders seyn? wenn wir erwegen, welchergestalt das wahre, europäische Eden, einige Jahr her, durch die unersättliche Kriegesgurgeln mitgenommen worden, und daß noch bis diese Stunde nicht nur neue feuerspeiende Berge, entsetzliche Erbeben ꝛc. daselbst entstanden, sondern auch das schwerste Soldatengewitter einen guten Theil des zerrissenen Welschlandes zu bedräuen scheinet; welches abzuwenden sich Spanien und Oesterreich anitzo grosse Mühe nehmen: Gott gebe, daß sie wohl gerathe! Vix credo.

§. 142. Der grimmige **Mars** erstickt die besten Musen; wenn er sie nicht gar vertreiben kann. Wo sollten sie aber hin? Etwa zur ottomanni-

manniſchen Pforte*, oder nach Neuſcottland? Da ſiehet es mit Peſt, Skalpiren und Sclaverey noch zehnmal toller aus, als hier zu Lande, woſelbſt, überhaupt zu reden, lauter ſolche Staaten, (zumal unter den Proteſtanten) zu finden ſind, die ſich mehr um Bevölkerung, Vergröſſerung, Herrſchaft, Gewinn und Handel, Geld und Macht, Rotten und Parteyen, Religionszänkereyen, ꝛc. bey itzigen Umſtänden, als um einen rechtſchaffenen davidiſchen oder ſalomoniſch klingenden Gottesdienſt, mit Ernſt, Nachdruck und Beſtand, bekümmern wollen oder können; ob gleich der Menſchendienſt allenthalben beſtermaaſſen beobachtet wird.

§, 143. Wenn ſich doch nur irgendwo ein **öffentlicher Lehrer** ** der Dichtkunſt und Beredt-

* Daß der berühmte und gelehrte moldauiſche Fürſt, Demetrie Kantemir, zuerſt 1691 die muſikaliſchen Noten bey den Türken in Conſtantinopel eingeführet, ſolches iſt in der von ihm verfertigten Geſchichte des ottomanniſchen Reiches mit Verwunderung zu leſen; wie er denn auch eine eigene Einleitung zur türkiſchen Muſik, und ein ganzes Buch voll türkiſcher, muſikaliſcher Geſänge hinterlaſſen hat.

** Zu London im greshamſchen Collegio werden noch bis dieſe Stunde alle Sonnabend Nachmittag muſikaliſche Vorleſungen gehalten. Und das von Reformirten. Der itzige Profeſſor heiſſet: Charles Gardner, der ſiebende unter ſeinen gelehrten Mitarbeitern. Sie lieſſen ihre Einladung oder Anzeige abgewichenen Jan. in die London Evening-Poſt ſetzen. Wo findet man dergleichen auf un-

redtsamkeit, dessen Amt und Gewissen es freylich erfordert, darüber hermachte, und den in der Freudenakademie 1 Th. p. 289. befindlichen heiligen Vorschlag, von Verbesserung unsrer Kirchenlieder, ins Werk setzte; er würde wahrlich eine Gott und Christen gefällige Arbeit ans Licht stellen, wozu eben kein hoher poetischer Geist, sondern vielmehr ein gesegneter Fleiß erfordert wird: zumal da bereits Hr. **Daniel Wolleb** in Halberstadt eben dergleichen schon mit dem so genannten **Lobwasser** sehr rühmlich zu Stande gebracht hat: welchem Beyspiel mit Freuden zu folgen uns so Pflicht, als Ehre, auch die Philologia Sacra ebenfalls verbindet. Beissende Satyren, witzige Erzehlungen, sinnreiche Fabeln mögen unsre Poeten gern machen: solche Gedichte, wenn sie artig, nachdrücklich und schön sind, haben auch ihren guten Nutzen; aber, ein rechtschaffener, schriftmäßiger Lobgesang, ein Lætamini, ein Laudate, ein Gloria, ein Jubilate, ein Cantate, ein Exultate, ein Magnificat, nebst viel reinen, hellen Saiten- und Pfeiffenstimmen, übertreffen doch, als **köstliche Dinge** *, alles andre

unsern deutschen, evangelischlutherschen Oberschulen? Nirgend. Leider!

* Pf. 92, 2. Pf. 147, 1. Jucunda decoraque laudatio, in decachordo Psalterio, cum Cantico in cithara. *Gall.* Belle chose, agréable et bienséante. *Angl.* Pleasant and comely. Ps. 47, 8. Lobsinget ihm klüglich, das heisset nicht, wie ein gewisser Ausleger meynet: Stimmet ein andäch-

andre im Himmel und auf Erden, wenn auserleſene richtige Worte und Reime mit auserleſener, bewegender Compoſition verknüpfet werden.

§. 144. Wenn gleich hie und da mancher deutſcher Hof, auſſer etlichen Feldtrompetern und Regimentspfeiffern, vielleicht ein Paar Sänger und etliche Concertſpieler aufſtellet, ſo iſt es gülden; aber die liebe Kirche bekömmt doch das Wenigſte davon. Und wie lange währt es? findet man nicht Kapellmeiſter ohne Kapellen? Cantores die keine Sänger haben, und noch wohl Canonici dazu heiſſen? Wie viele Beſtallungen gibt es nicht ohne Beſoldung? Ich lobe, was zu loben iſt, et vice verſa, ungeſcheuet. Und wie ein grundgelehrter Mann, kein Schmeichler, von mir ſchreibt: „En courageux *Zélote pour l'éclat de l'honneur* „*de Dieu*, vous vous déchargés dignement „contre un *Chriſtianiſme lugubre*, & contre la „*tiédeur* des ignorans ou des indifferentiſtes „en matière de culte." Mein ganzes Beſtreben von Kindesbeinen an iſt, in dieſem Stücke, hauptſächlich auf die Beförderung des ſingenden und klingenden Gottesdienſtes gegangen: damit, unter andern, tüchtige, muſikaliſchgelehrte Kirchendiener erwachſen mögten, die ſo wohl im Text,

dächtiges Lehrgeſänge an; denn Lehren iſt nicht Loben. Es heiſt vielmehr: Pſallite ſapienter, ſinget und ſpielet weißlich, nach den Regeln muſikaliſcher und poetiſcher Wiſſenſchaften. *Gall.* Tout homme ENTENDU pſalmodiez? *Angl.* With Underſtanding, mit Verſtand und Kunſt.

als im Ton Meister wären. Hiezu braucht man nothwendig die Scholas, Gymnasia et Academias, nehmlich die **Unterschulen** der Kammermusik, und die **Oberschule** der dramatischen, als Mittel zum harmonischen Studiren. Wenn diese verfallen, absonderlich, wo es an der letzten gebricht; da wird es auch ganz gewiß dereinst am Hauptwerke in der Kirche, als an der **hohen Schule**, mangeln; doch nimmermehr an der **Höchsten**, „wo „viele tausendmal tausend Engel, **als ausgeübte** „**Musici und Organisten** *, samt den auserwähl„ten Kindern Gottes, die hiesigen Scharten aus„wetzen, und ewiglich mit uns singen und klingen „werden." Eja wären wir da!

§. 145. In Betracht also der angeführten vier Stuffenschulen darf man von Opern- und andern Componisten nicht gleich so verächtlich reden: zumal wenn dabey der Kirche, als des wahren Zwecks, aus Galanterie, ganz und gar vergessen wird. Doch es gibt itzund Leute, die viel von der Natur schreiben; und des HErrn der Natur mit keinem Worte gedenken. Man hat gar Schwanengesänge von evangelisch genannten Verfassern, die des Erlösers nicht ein einzigesmal erwehnen. Schlechte Christen! stoische Deisten! Meine **wahre** Absicht in den so vielen Schriften (ich habe aber immer viel mehr gelesen und gedacht, als geschrieben) ist bloß auf Gottes Ehre, bey diesem harmonischen Punct, gerichtet gewesen. **Thu ich zu viel, so thu ichs** Gott,

* *Val. Herberg.* Magnal. ad c. 33. Deuter. **ingleichen am 2 Advent der Herzpostille.**

Gott, 2 Cor. 5, 13. und wer kann ihm zu viel Ehre erweiſen? Wozu noch, ſeit einigen Jahren, die **nöthige** Befleiſſigung der ſowohl dahin, als zu aller andern Erudition, auch zum Staatsbriefwechſel gehörigen Reinigkeit und Richtigkeit der Sprachen und Begriffe ihr Antheil **nach meinem beſten Vermögen**, bekommen hat: in welchen Dingen es viel anſtößiger fällt, Fehler zu begehen, als in Quinten und Octaven: denn die merkt nicht einjeder *. Vielleicht erkennen mein weniges Beſtreben dereinſt die Nachkommen beſſer, als die zu dieſer Zeit lebende. Gloria poſt fata! Doch ſtehet es auch mit der weltlichen Ehre dahin. Man ſiehet ja, wie es gehet. Leute, die ihre Schwäche fühlen, ſind gezwungen, ihren Ruhm auf dem Umſturz andrer zu gründen: und die Zeit ihres eigenen Umſturzes kömmt doch bald darauf heran. Wer indeſſen thut, was er kann, der thut, was er ſoll. Bequemlichkeit habe ich nie geſucht. Wenns auch köſtlich geweſen iſt, ſo iſts ja Müh und Arbeit geweſen; doch mit Luſt, bey ſtets freudigem Gewiſſen. Und ich genieſſe noch dieſen Tag das Vergnügen, daß auf 40 und mehr Meilen geſucht wird, was ich vor mehr als 30 Jahren geſchrieben habe. Was will ich mehr? wenns nur beſſerte.

* Wenn z. E. ein Rector ſchreibt: Er habe einen gewiſſen Tag unter Trompeten- und Paukenſchall, und wohleingerichteter Inſtrumentalmuſik, feyren laſſen: ſo gibt das den falſchen Begriff, als wären Trompeten und Pauken keine Inſtrumente.

§. 146. Wir haben hier in Hamburg ein grosses Haus voll etlicher hundert Waisenkinder: ich untersuchte ihre Eigenschaften vor einigen Jahren; fand aber lauter entsetzliche Schreyhälse, keine einzige gute Stimme bey ihnen. Die Buben hatten mehr Geschmack an den verworffensten Handwerken; die Mädgen zum Waschen, Scheuren und Platten, nebst andrer groben Hausarbeit; als zum Gesange und Klange; sie schämten sich fast, wenn man nur davon sagte; es war ihnen so lächerlich, als des Lots Eidamen, daß Sodoma untergehen sollte; sie hatten auch nimmer etwas dergleichen von ihren Vorgesetzten vernommen, und schüttelten die Köpfe einmüthlich.

§. 147. Solche Beschaffenheit hat es mit diesem Vorschlage des Hn. Anm. Grosse und Kleine begehren, leiden, oder fürchten itzt nur Dinge, die antheisch, archidamatisch, katonisch, samosetanisch, zwinglisch, oekolampadisch und calvinisch ausfallen; ob sie gleich die Bedeutung dieser Eigenschaften eben so wenig wissen, als die Kellerleute, wenn sie den Apollo anrufen. Was Horaz von einem Geldsüchtigen insonderheit sagt, kann überhaupt von der ganzen Welt gelten:

—— Amore ſenеſcit habendi *.

Ich füge hinzu: Seneſcit, et ſe neſcit.

§. 148. Nun wird endlich das letzte Blat aus- oder abgezogen, welches das dreyzehnte ist.

Trifts

* Epiſt. 7. L. I.

Trifts ein, ſo hab ich verſpielt; wills doch nicht hoffen. Es ſoll

No. XIII.

der König

ſeyn; Und ſiehe, es iſt ein deutſcher Degenknopf! wenns nach dem Sinne und guten Vertrauen meines Hn. Gegenſpielers gienge, ſo würden die franzöſiſchen Tonkünſtler, wo nicht ehe, doch gegen die ſtetskünftige Weihnacht, in der Kapelle zu Verſailles lauter deutſche Stücke von ſich hören laſſen. Das wollte mein Herr gerne. Und wer mögte auch das nicht? Denn, alſofort müſten es die übrigen europäiſchen Höfe, ohne Dank, nachahmen. Was ſollten ſie thun, wenn die deutſche Welt, zumal die hochdeutſche, einen unauflöslichen Bund unter ſich machte, keine andre, als deutſche Texte, in pur deutſche Muſik zu bringen? Kein Welſcher, kein Franzmann dürfte ſich ſo dan mehr mit dem Latein, vielweniger mit ſeiner Mutterſprache melden.

§. 149. Bey dieſer königl. Anmerkung, die gewiß ihre Abſicht auf alle Reiche der bekannten Welt, mit der Zeit, erſtrecken dürfte, bleibt uns ſonſt nichts übrig, als daß wir dem Hn. Anm. wünſchen, nicht nur die glückliche Stunde, (denn er meynet, es würde bald geſchehen) in Geſundheit zu erleben; ob er ſolches gleich andern abſpricht, weil ſie, der Sage nach, nicht ſo geſonnen ſind, als er*; ſondern doppelte Methuſalems Jahre, damit er ſich fein ſatt daran hören möge. Ich wollte

* Nec voto viuitur uno.

wollte doch unmaaßgeblich rathen, daß man seine deutsche Sprache noch zuvor ein wenig besser einrichtete. Vielleicht ist es schon seit einiger Zeit geschehen. Aber, **gesonnen** bemerkt ein Bedenken, ein **künftiges** Vorhaben; **gesinnet** hergegen deutet auf eine **gegenwärtige**, wirkliche Gemüthsbeschaffenheit. Er hat auf etwas **gesonnen**, kann also nicht heissen: **gesinnet**; und brüderlich **gesinnet** seyn, kann nicht heissen: **gesonnen** seyn. Der Ursprung dieser Wörter ist zwar einerley, und kömmt von **Sinne** her; doch gehört das **gesonnen**, in coniugatione, ad verbum simplex: **sinnen**, cogitare; das **gesinnet** hergegen ad verbum compositum: **gesinnen**, animo affectum esse. Es hat doch auch solche Kleinigkeit ihren philologischen Nutzen.

§. 150. Man siehet hier indessen, wie stark die Vorurtheile der lieben Muttersprache sind, und wie nachdrücklich sie alle und jede Völkerschaften beherrschen. Wir tadeln diese Vorurtheile an den Franzosen; und hegen sie selber. Welsche Sylben thun eben so wenig, als andre, zur Schönheit **aller und jeder Klänge**, die NB. **nur gespielet werden**: daher ist auch mehr, als die Helfte der gegenseitigen **Notensorgen** vergeblich, und die allgemeine Frage der dreyzehnten Anmerkung ganz ungereimt: **Was thun die italienischen Sylben zur Schönheit der Noten, die ein Musikant singet, oder** NB. **spielet?** Antwort: Bey solchen Noten, die **gespielet** werden, thun sie nichts. Das ist ja keines Fragens werth; aber bey solchen

Klän-

Klängen, die NB geſungen werden, verdoppeln ſie den Wohllaut, eben auch wegen der vielen Selbſtlauter, die zugleich dem Vokaliſten leicht fallen. Das will ich beweiſen, ſo viel auf dem Papier geſchehen kann.

§. 151. Was ſingt oder lautet beſſer in der Menſchenſtimme; wenn ſie auch nur reden würde:

Son Commandi Le brame de Grandi!	oder:	Was groſſe Herren wehlen, Das können ſie befehlen?
Alma del mondo –	oder:	Sele der Welt?
Vox clamantis; –	oder:	Die Stimme eines Rufers?
Ad te, Domine, leuaui animam meam;	oder:	Nach dir, HErr, verlanget mich?
Magnificat anima mea Dominum;	oder:	Meine Sele erhebt den HErrn?

Im erſten Exempel hat das Italieniſche drey a; zwey e; zwey o; und zwey i. Im Deutſchen hergegen ſind zwey a auf unaccentuirte, einſylbige Wörter; neun e; ein o und ein ö, nebſt einem einzigen i. Im zweyten Exempel ſind zwey a und und zwey o; im Deutſchen keines von beyden. Im dritten Exempel hat das Lateiniſche zwey a; ein o; ein i; das Deutſche hegegen kein a; vier e; drey i und ein u. Im vierten Exempel zeiget das Lateiniſche fünf a; vier e; drey i und ein o: im Deut-

ſchen

schen aber finden sich nur zwey a; zwey e; zwey i und gar kein o. Im fünften Exempel hat das Lateinische fünf a und ein o; deren keines das Deutsche aufweiset. Das ist die Zergliederung, dieser kleinen Proben, aus welchen man schon auf grössere, so wohl im Lateinischen, als Italienischen, richtig schliessen, alles selbst aufs Beste übersetzen, und mit eignen Ohren hören kann: **daß die Selbstlauter ein Merkliches zum Klange beytragen.** Man versuche es mit folgenden Worten:

Degni sposi, illustri amanti,
Chi mai sia, che onori, e canti
Vostri pregi, e vostri amori?
Gloria, e fama il più ne tace:
Troppo a noi parria mendace
Tutti in dire i vostri onori.

Degni &c.

§. 152. Es wäre demnach viel besser, so spöttisch als man auch davon spricht, lauter Vokales, als lauter Consonantes zu singen. Jenes ist eher möglich; dieses gar nicht. Alles Singen muß ja nothwendig **Vokal** seyn: so wie alles Wasser **naß** ist. Man kann ohne Selbstlauter kein einziges Wort hervorbringen. Die stummen Buchstaben in obigen und andern Zeilen haben, an und für sich selbst, nicht den geringsten Klang; wir müssen jedem derselben ein aus Noth erborgtes e oder *a* vor- oder nachsetzen; sonst sind sie zu nichts nutz, und klingen gar nicht: kein Mensch kann sie ohne e oder *a* aussprechen, vielweniger singen. Be, ef, ha, ka, er oder ar, rc.

§. 153.

§. 153. Es ist gleichwohl damit noch lange nicht genug, daß nur fein viele Vokalen, ohne Beurtheilung, angebracht werden. Nein! denn im ersten welschen Exempel findet sich nur ein einziger mehr, als in der deutschen Uebersetzung; sondern man muß, 1) in Ansehung dieser Selbstlauter, einen Unterschied unter ihnen, hauptsächlich auch wegen des Accents; 2) aus 13 Consonanten nicht 26 machen *; 3) das i und u nicht zu oft oder zu merklich, auch 4) die Doppellauter, ä, ö, ü, sehr sparsam anbringen; welche nur **gar zu häufig im Deutschen**, nimmer aber im Welschen oder Lateinischen vorkommen: da denn das ü, insonderheit wenn es accentuirt ist, zehnmal verdrießlicher klingt, als das i. Bey Beobachtung dieser vier Puncte bleibt es unstreitig wahr: **daß sich diejenigen Sprachen am Besten zur Vokalmusik schikken, in welcher die meisten und besten Vokalen anzutreffen sind; und daß die singbarsten in der That die schönsten sind, wenns auch die holländische wäre** **.

§. 154. Der Verfasser des Beweises, **daß keine gereimte Comödie gut seyn könne**, nennet daher die italienische Sprache, mit grossem Rechte, eine **helle, beständig laute Sprache** ***. Warum

* Z. E. Gesichtszüge, u. d. gl. wo ihrer 5 auf einander stossen.

** Quant à la dureté ou douceur d'une langue, le Chant pourroit peut être en décider. *Fontenelle, dans une Lettre à la Soc. allem. de Leipz.*

*** Kritische Beyträge IV Band, p. 477.

Warum wird denn noch lange gefraget: **Was thun die italienischen Sylben zur Schönheit der Noten, die ein Musikant singet, oder spielet?** Da ist ein artiges Sylbenspiel beym Saitenspiel! Zur Antwort dienet: Das thun sie, mein werther Herr! die Sylben singen schier von selbsten; sie muntern den Setzer der Noten zu allerhand schönen, ungezwungenen Erfindungen auf; sie klingen aus dem Munde geschickter Sänger und Sängerinnen **hell und beständig laut**; sie haben aber mit den Instrumentisten gar keine Gemeinschaft, und eben so wenig Absicht auf die Schönheit ihrer Noten. Diese Wahrheit, diese klare, reine Vokalwahrheit entspringt aus keinem **Vorurtheil**; sie hat keine **blinde**, sondern eine scharfsinnige **Hochachtung** zum Grunde. Wir mögten also gern mit dergleichen falschen Auflagen verschonet bleiben; wenn Bitten was gölte.

§. 155. Daß inzwischen böse Sänger unvernehmlich singen, solches geschiehet ja eben sowohl, und zehnmal mehr, im Deutschen, als in andern Sprachen. Was haben denn diese ausländische oder fremde Sprachen für Schuld daran? Ist es aber, wie in dieser letzten Anmerkung stehet, den Zuhörern sowohl, als den Sängern einerley, was verstanden oder gesungen wird; so hat sich ja derselben keiner darüber zu beschweren oder zu kränken.

§. 156. Man lasse sich doch, aus vieljähriger musikalischen Erfahrung, dienstlich berichten, wie es nehmlich in allen Sprachen gewissermassen so zugehet, daß auch der gelehrteste Zuhörer den gesunge-

nen

nen Text, zumal an geraumen Orten, recht zu verstehen grosse Mühe hat; wenn er ihn nicht vor Augen siehet und lieset: denn, die unvermeidliche Dehnung der Klänge*, unterbricht die beste Aufmerksamkeit und trennet den Zusammenhang der Sylben in jedem Gesange, mehr oder weniger; er sey nun choral oder figural. Was demnach solchergestalt unserm hurtigen Begriff lateinischer und italienischer Worte, selbst bey den richtigsten Sprachkündigen, im Wege stehet, das hindert uns noch viel mehr an der Verständlichkeit deutscher Musiktexte, wegen der grossen Menge stummer Buchstaben, deren oft 5 bis 6 aneinander stossen**, so arg, daß es bald ein Gesänge von lauter Consonanten heissen mögte: ein solcher Uebelstand ists, der durch die hochdeutsche harte und scharfe Mundart stark vermehret wird, und weder im Lateinischen, noch im Welschen, jemals zu befürchten ist.

§. 157. Unsre wenigsten Sänger verstehen Italienisch: das ist wahr und schlimm genug; damit werden aber die Ausländer nimmermehr Deutsch lernen. Es ist freylich zu beklagen, daß die wenigsten Deutschen wissen, was sie singen, wenns Lateinisch ist; wissen sie es doch kaum recht, wenns Deutsch ist. Allein, dafern es nun die Ausländer, nach des Hn. Anm. Meynung, mit dem lieben Deutschen dereinst eben so machen, als wozu es das grösseste Ansehen gewinnen würde: ist dem Uebel damit

* Partim huc pertinent voces illae collisibiles et secabiles, tremulae et tinnulae p. 90. allegatae.

** S. p. 126. Nota *.

damit abgeholfen? Ich denke wohl nicht. Es ist unstreitig, daß kein Componist fähig seyn könne, lateinische Worte in die gehörige Musik zu bringen, wenn er die Sprache und das Sylbenmaaß nicht verstehet; aber was kanns doch eine schöne, wohlklingende Sprache helfen, daß die Leute solche nicht lernen? Vor Zeiten wars nicht so. Und wegen des lateinischen Sylbenmaasses habe zwar schon eins und anders, in dem Anreden meiner Oden, bemerket; mögte jedoch gerne das Glück haben, zuverläßig belehret zu werden, ob es der Aussprache nicht gemässer sey, z. E. den Vers:

— υ υ | — — | — . — | — — | — υ υ | — —
Parturient montes, nascetur ridiculus mus;
also zu singen:
— | — υ | — — | — — | — υ υ | — υ υ | —
Parturient montes, nascetur ridiculus mus.

Alsdenn behielte die **Maus** ihren Nachdruck: und weil wir so sprechen, wäre es ja auch natürlich, so zu singen. Wenn Noten da wären, wollte ich meine Gedanken über dieses Sylbenmaaß, das sehr zweydeutig in der Musik ist, gerne genauer an den Tag legen: denn ich weiß wohl, daß man es zur Noth schon nach der Scansion setzen könnte; ob es aber so gut klünge, das würde sich bald weisen. Die Sprachrichter, in so fern sie Tonmeister sind, mögen den Ausschlag geben.

§. 158. **Fux** hatte das Latein und das Italienische sehr wohl inne, und **Voßius**, de poematum cantu, war ihm so gut, als uns, bekannt.

Wir

Wir haben ihn und seine Schriften, seit etlichen 30 Jahren, mit solchem Bedacht gelesen, daß verschiedene Proben von der Niedlichkeit dieses unchristlichen Domherrn, Isaacs, im dritten Orchester, absonderlich p. 403. 734. 749. 769, und noch sonst wo, anzutreffen sind: welchemnach es unnöthig ist, uns die Lesung seines Trommelwerks, de viribus rhythmi, zweymal anzupreisen; warum nicht lieber sein werthes Handbuch: de triumviris amorum, welches er in der Kirche las? Wir hatten vormals, ja wohl **vormals**, Organisten hier in Hamburg, welche Latein redeten und schrieben, als wären sie Professores. Die machten es mit dem Sylbenmaasse im Singen, nach der Aussprache. Fux setzet tūo, corrīpias, mēi, Dōmine &c. In ganz Frankreich und Welschland, ohne Zweifel in Spanien und Portugal auch, ist alle Kirchenmusik noch lateinisch, so, wie mans redet; ob gleich besagte Völker ihre Muttersprachen ungemein lieben und treflich reinigen.

§. 159. Es erwecken ferner lateinische Kirchenmusiken, blos durch die schönen Harmonien und den feinen Wohlklang der Worte, fast grössere, unerwartete Andacht; als wenn sie nach der einheimischen Sprache, die immer was gemeines und altägiges an sich hat, abgefasset werden: so gar bey denen, die oft wenig, oder nichts vom Text, ausser **dem Zwecke des Festes**, verstehen. Omne enim ignotum ignorantes pro magnifico habent.

bent. Der gemeine Mann, der grösseste Hause ist so gesinnet.

§. 160. Man kann ja gar wohl ausländische, bevorab welsche Gemälde, als die besten, in Häusern aufstellen; ob gleich die meisten Anschauer nichts anders davon machen, als daß sie bisweilen darüber in Verwunderung gerathen; ohne eigentlich zu wissen, aus was Ursachen? Wer sich nun nach ihrer schlechten Einsicht richten wollte, der thäte sehr thöricht, und dürfte nur lieber seine Wände mit bunten Fibelbrettern behängen, darauf der Han mit Eyern abgedruckt wäre: jene würden vielleicht mehr Vergnügen daran haben, auch höhere Achtung dafür hegen, als für die künstlichsten Stücke von **Raphael** und **Angelo**, die sie ansehen, wenn sie selbige noch ansehen, wie die Kuh das neue Thor.

Felices artes, si soli artifices judicarent!

§. 161. Inzwischen, ob gleich die lateinische Kirchenmusik, absonderlich auf hohen Schulen, und wo Gelehrte sind, billig beyzubehalten; so ist doch derjenige kein redlicher, deutscher Biedermann, der dem Singen deutscher Cantaten, vornehmlich geistlicher, die allergeringste Hinderung erwecket: ohne daß man ihrentwegen, aus der weltlichen Musik, das Italienische und Französische, auf eigensinnige Weise, verbannen darf.

Er-

Erläuterung des Für und Vor: per compoſita.

Ob gleich oben p. 42, 43-51. bereits Verſchiedenes hievon erwehnet; ſo werden doch folgende zuſammengeſetzte Wörter die Sache vielleicht noch beſſer ausmachen.

Ein Fürbild; *idée*; iſt derjenige beſondere und innerliche Begriff, oder die eigene Gemütsfaſſung, welche ich für mich ſelbſt, im Geiſte, figürlicher Weiſe mache. Z. E. in Anſehung des göttlichen Weſens, der Tugenden, u. d. gl. zur Nachfolge, ad contemplandum & imitandum; *εἰς τὸ μιμεῖσθαι*. Eph. 5, 1. Theſſ. 3, 7.

Das Vorbild hergegen; *modelle*; iſt eine jede äuſſerliche Geſtalt, ein jedes leibliches Muſter insgemein, das uns wirklich vor Augen kömmt; figura quaelibet ob oculos poſita; *τύπος*, ſenſu proprio. Joh. 20, 25. Ap. Geſch. 7, 44.

Ein Fürſchreiben; *lettre d'interceſſion*; literae commendatitiae; Empfehlungs- oder ſogenannte Recommendationsbriefe, für einen andern, zu deſſen Behuf.

Die Vorſchrift aber; *inſtruction*, *ordre*, *exemple d'écriture*; praeceptum, norma & regula ſcripta, iſt ein Verhaltungsbefehl, eine Verordnung, eine Anweiſung, die den Untergebenen Vorgeleget wird, um ſich darnach zu richten.

Kann auch etwas die Nothwendigkeit des Unterschieds zwischen diesen Vorwörtern deutlicher beweisen? wenn man nicht muthwillig nnverständlich reden oder schreiben will. Im Engländischen haben obige vier Wörter folgende Ab- und Kennzeichen:

1) Notion, Form, Representation in the Mind.
2) Model, Figure.
3) Letter of Recommendation.
4) Prescript, Instruction; deren erstes jedoch mit der Verjährung, Prescription, nicht zu verwechseln ist.

Im Italienischen ist eben ein solcher Unterschied:

1) Idea.
2) Modello.
3) Recommandazione per via di Lettre.
4) Ordinanza, Essemplare.

Wenn auch **Fürsprecher** (Advocat) recht ist, warum heist es denn von vier Sachverwaltern: der erste habe **vor** sich und **vor** A; der andere **vor** sich und **vor** B; der dritte **vor** C; der vierte aber endlich **vor** sich allein geredet? So stehet es zu Buche in der **Nachricht von der deutschen Gesellschaft zu Leipzig**, p. III. 112.

Die Wörter, **für und für**, wie sie im 119 Ps. v. 90. und anderswo vorkommeu, zeigen eine stetswehrende Zalordnung an, als ob es hiesse: **Fürs Erste und fürs Letzte**, d. i. Immer D'age en age, *From generation to generation.*

Eben wie ich dieses geschrieben hatte, kam mir des Hn. Professor **Reichards Lehre von** den

den Vorwörtern der deutschen Sprache zu Gesichte, und zwar absonderlich p. 27. f. it p. 231. f. woselbst vom für und vor gehandelt wird. Ich muß gestehen, daß dieser sinnreiche Mann die Sache tief eingesehen und wohl ausgeführet habe. Man kann ihm nicht genug für solche Arbeit, und für seine Historie der deutschen Sprachkunst danken. Ihm gebühret billig der Vorzug vor allen, die jemals von dergleichen Dingen geschrieben haben.

Ich nehme indessen mit folgenden Worten meinen Abschied:

Weg, kalte Philologenblätter!
Im Winter reitztet ihr mich sehr;
Nun kömmt das frohe Frühlingswetter,
Da brauch ich eurer gar nicht mehr.
Ihr Karten, meidet meine Hände!
Das Tresespiel ist ganz zu Ende.

Nunmehr eilt, jedoch mit Weil,
Zum versprochnen zweiten Theil
Mein' Akademie der Freuden,
Freuden, die nie von uns scheiden,
Und ganz andern Sieg verschaffen,
Als grammatikalsche Waffen.

Register.

A.

A, älter als B 39.
A und O 77. 79.
Abnam 27.
Accent 125.
Accursed 58.
Accursius 57.
Achterschipp 41.
Aequo animo 59.
Aggrell 99.
Agricola, M. 17. 18.
Alterthum 68. 71.
Ambrosius 93.
Anarmonie 58.
Andronik 60.
Anekdote 109.
Anfang leicht 39.
Anögeln 37.
Apotheoses 111.
Aretin 93.
Aszenas 19.
Athemlose Vorträge 75.
Aufruhr 59.
August 60. f.
Ausführung mehr, als Beschaulichkeit 78.
Ausländer 84. f. 89. 92. f. 95.
Aussprache 48. f.

B.

Baccheus 68.
Bacchimetae 67.
Bacchus 65. f.
— Erfinder der Musik 66.
Bäsig 37.
Barbarica vox 90.
Becker, ihr Rang 103.
Beede 46.
Befördern 45.
Before 42.
Bekehrungsmittel 85.
Beleidigung 63.
Belohnung 98.
Bentley 74.
Bequemlichkeit 100. 102.
Beren 37.
Bereichern 92.
Bernhard 102.
Berörig 37.
Beschaulichkeit weniger, als Ausführung 78.
Beschreen 37.
Besetzung 98.
Besoldungen 64.
Beten 59.
Bett 37.
Beyde 47.
Boethius 93.
Bogen 113.
Bourée 10. 11.
Brägen 37.
Bräutigam 51.
Bratenmeister 103.
Bricken 37.
Bridegroom 51.

Brief über das Studiren 105 = 109.
Brodt geben 64.
Brosam 37.
Budden 37.
Bücherrrichter 14.
Büttschümen 37.
Buntfoder 37.

C.

Canaille 64.
Canon 88.
Cantores 63.
Carmen seculare 73. 76.
Casaubon, M. 19.
Chant du Pont neuf 11.
Chartres, Herzog 114.
Chöre 98.
Christianisme lugubre 117
Cleve 39.
Collicibiles voces 90. 127.
Colummen 45.
Complimentarius 99.
Consonanten Menge 125. 127.
Currentschüler 57.
Custos 45.
Cuzzoni 83.

D.

D, älter als T. 39.
Da Capo 45.
Dälenlöper 37.
Damasus 93.
Dehnung 23.
Demosthenes 58. f.
Deudsch 18.
Deutsch oder Teutsch 2. 17.
— Cantaten 130.
Deutsche Musik zu Versailles 121.
Deutsche Tonmeister 94.
Deutsches Lied 94.
Dichter singen nicht 56.
Dilemma 27.
Disgression 104.
Dom 25.
Doni 101.
Dräft 37.
Dram 37.
Duellum 1.
Dumm 24.
Dutch 17.

E.

E, das flüchtige 25. f.
Eden, europäisches 114.
Ehre 97. f.
Ehre Gottes 107. 110. f. 112. 118.
Ehrenpforte 99. 102.
Ei und eu 48.
Einbilden 53. 64.
Einnam 27. 28.
Einsylbig 25.
Eloquentia verticordia 85.
Engländisch 22. 26. 33.
Englisch 33.
Erhaltungsmittel des Gottesdienstes 86.

Et läßt sich besser singen, als que 76.
Even 35.
Eumenius 38. 39.

F.

Fantast 14. 15.
Faustina 84.
Fenstersprung 62.
Feste 67.
Fiedeler 61. 63. f. 67.
Filosofie 15.
Firſt 40.
Firſt, Forſt 42.
Flaccus gerühmt 72. 80.
Flickwörter 8. 74
Fliessend 79.
Flomen 37.
For 42.
Förderste 40.
Förr 42. 43.
Förster 102.
Foremoſt 41.
Forgänger 46.
Formey 85.
Forne 45.
Fornehmste 45.
Fort 45.
Forwort 45.
Forzug 40.
Franken 85. s. Vorbericht.
Franzosen 97.
Froh seyn 57.
Fugenkunst 98.
Für und vor 42. 43. f. 51. 131 f.
Fürdern 45.
Fürst 40. 41. 42.
Fürtreflich 44.
Fürwort 46.
Fux 129.

G.

Gaforo 93.
Gam 51.
Gambist 114.
Gamma 93.
Garmänner 26.
Gavotte 11.
Gebändezwang 74.
Geigen 8.
Geistlichkeit 62.
Gelehrsamkeit 107.
Gemälde 130.
Generalbaß 98. f.
Germanier 26.
Geruchten, geruheten 20.
Geschlechter in Wörtern 42. 47.
Gesindel 64.
Gesonnen und gesinnet 121. 122.
Getichte, Getüte 20.
Getrillert 56.
Gladiatores 2.
Glattdeudsch 18. 24.
Goldast 20.
Gottesdienst 113. 115. 117.
Gottesgelehrte denken an kein Musik 57.

Grand Ecuyer 41.
Graun 81. 83.
Griechische Sprache 19.
Groom 51.
Grosse Herren sind Kenner 80.
Gymnasium, Oberschule 118.

H.

H, drey deutsche, 84.
H, wo es gut ist 22. 23. f. 28. wo nicht 50
Habrechten 37.
Habsucht 120.
Halleluja vergessen 109.
Harenberg 86.
Hauch, strenger 24.
Heysa lustig 55. 69.
Hindern 50.
Hochachtung, blinde, 83. 85. 87. 92. 126.
Hochdeutsch 20. 21.
Höfe 103. 117.
Hölzerner Löffel 37. 106
Hoheschul 118.
Horaz, nicht höflich 52.
— sein Tugendmantel 52.
— konnte nicht singen 53.
— gerühmt 72. 80.
— seine unsingbare Oden 74. f.
Hunds = = = 64.

J.

Javan 19.
Idioticon 13 36. 110.
Immodulata 77.
Impertinence 52.
Inböten 37.
Instrumentalmusik 98. 119.
Io Bacche 69. 70. f.
Italien 92. 95. 114.
Italiener 100. 101. 114.
Italienische Sprache 125. 127.

K.

Kadmus 39.
Kaiser 38.
Kantemir 115.
Kapellmeister in Nürnberg 99. f.
Karl, der grosse 86. 89. 91.
Karten, falsche, 5.
Kimchi 109.
Kinder zum Singen 102. 120.
Kirche, Mutter der Musik 89.
Kirchenlieder 116.
Kirchenmusik künstlich 90.
— lateinisch 129
Kladde 41.
Klaglieder 113.
Kleinigkeit 16.

Klippenconcert 97.
Klüglich 116.
Köche, ihr Rang 103.
Köstliche Dinge 116.
Kolon 35.
Kosmas 88. f.
Kunstwörter 5. 7. 45.

L.

Länge im Wortverstande 76. 79.
Lästerung der Tonkunst 56. 61.
Lateiner 92.
Lateinische Sprache 19.
— Mangel daran 21.
— hat viel Deutsch 35-38.
Launoi 88. f.
Lausitz 12.
Lehrgesänge sind keine Lobgesänge 117.
Lesegesang 55.
Leyermatz 55.
Lictor primus, proximus 40.
Licou 56.
Liebesgeige 9.
Lieblichkeit 72. 79.
Literae ejusdem organi 16.
Lobwasser 116.
Lully 53. 78. 94. 96.
Luther von der Musik 65. 91.
Lyra 55.

M.

Maffei 85.
Marcello 85.
Mathesis verboten 88.
Mecänas pro Möcenas 54.
Meerrettich 26.
Meibom M. 77.
Melodos 89.
Mensch, eine Schrift 53. 58. 61.
Menschendienst 115.
Metastasio 85.
Meynungen 51.
Milchram 37.
Misgeburthen in Sprachen 7.
Mittelhauch 23. 24.
Mögte 16.
Mondeville 95.
Morhof 38.
Müh und Arbeit 119.
Mühselige Verse 75.
Muratori 85.
Musette 9.
Musik, ihre Erhalter 65.
Muthmassung 11. 28.

N.

Nachtstag 25.
Nämlich 33. 35.
Nam 18. 21. f. 25. 27. f. 35.
Namely 22. 33. 34.

Namendlich 28. f. 32. f. 34. f.
Natur 118.
Nehmen 21. 25. 27.
Nehmlich 17. sq. 26. 29. 30. f.
Nennen 27.
Neuestes, eine Schrift 36. 51. 54. 62.
Neuscottland 115.
Niedersächsisch, sehr nützlich 36.
Nim 21. 27. f. 29.
Noah 66.
Notensetzer dichten nicht 56.
Notensorgen 122.

O.

Obere, der, 41.
Obersächsisch 19.
Oberschulen 116. 118.
Oberstallmeister 41.
Oden, des Horaz, 73. f. 75. f.
Oden, Gesänge 53. nicht zum Lesen 55.
Ohne dem 16. 50. f.
Operncomponisten 118.
Opitz 66.
Orchester 101. 111.
Orgelspiel 99.
Os ciuitatis 56.
Osiris 66.

P.

Pepin 86.
Paulus, St. 62.
Pflanzgarten, musikalischer 102.
Pforte, ottomannische 115.
Pietsch 66.
Platt 20.
Platteiß 37.
Plinius sein Obelisk 109.
Poeten, die musiciren, ubi? 78.
— was sie gern machen 116.
Poetenpräsident 68.
Prinz n. A. 102.
Professors der Musik 115.
Protestanten 115.
Provincialgewohnheit 16.
Pusten 12.
Pyrrhus 12.

Q.

Que und Quet 76.
Quinault 78.
Quirini 61. 85. 93.

R.

Racine 72.
Rameau 94. f.
— Sinngedichte auf ihn 95.

Rang der Buchstaben 39.
Rathsmusikant 111.
Rechtschreibung 16.
Redelied 55.
Reden 22. 46. f.
Reformationszeit 86.
Refrain 71.
Rein Deutsch 60.
Reinhard 123. 132.
Reliquien 114.
Retorsio 53.
Rhaw, G. 17.
Rhodus 20.
Römisch 87. f. 89. f. 92.
Roscius 60.
Ruhmgrund 119.
Rührend 79.

S.

Sänger schreiben vor 78.
Salinas 93.
Saufgelag 70.
Scharrhansen 65.
Schelten, wiederschelten 52.
Schild wegwerfen 54. 59.
Schlächter, ihr Rang 103.
Schmuck 91. 113.
Schöpfung, poetische 79.
Schola moeneniana 38.
Schreibart 4. 5. 6. 16.
Schreiben 22. 46. f.
Schütz 102.
Schule, höchste 118.
Schwanengesänge, 118.
Secabiles voces 90. 127.
Selbstlauter 124.
Senescit 120.
Singbar 77.
Singen, figürlich, 56.
Skieten 20.
Snack 110.
Sorell, P. 77.
Sorge N. A. 99.
Sprachen 2. 3. 13. 16. 97.
— Reinigkeit 119.
— welche sich am besten zur Musik schicken 125.
— lebendige 32. entlehnte 37.
Sprachlehrer 11.
Staatsklugheit 113.
Stammwörter 26.
Sterbfälle 110.
Stiefdeutsche 100.
Studiren 104 - 109. 111 118.
Strungk 102.
Stuffenschulen 118.
Summen, unsägliche 100
Sylben spielt man nicht 122.
— ihr Klang 123. 126.
Sylbenmaaß 128. f.

T.

T, eine Neuerung 39.
Tactvest 99.
Tanzen 58.

Tanz=

Tanzmusik 98.
Telemann 97.
Terpander 59.
Tetrachord 63. f.
Teutsch oder Deutsch 2.
Th, wird umgekehrt 24. f.
Theodorus 88.
Theophanes 88.
Thon 18. 50.
Thum 24. f.
Tigell 21. 60. f. 63. 77. f. 80.
Tinnulae 90. sc. voces.
Ton- und Dichtkunst 56.
Tonmeister gescholten 64.
— verachtet 111.
Trauerjahre 111. f.
— instrument 113.
Treffen 99.
Tremulae 90. sc. voces,
Trese 3. 4.
— ein schönes 88.
Triller 56. 90.
Triumphiren 82. f.
Trommelwerk 129.
Tropfen sprechen 79. f.
Tugendmantel 52.
Türkische Musik 115.
Tullius 60.
Tuscier 19.

U.

Ve und que 74.
Veaudeville 11.
Uebersetzung 21.
Vergleichung 61.
Verole 62.
Verschnittene 100. f.
Verse zur Musik 79.
Verse zum Singen, 72.
Verszwang 74.
Verunehrung 62.
Violino &c. 7.
Virtuosen von Haus und Hof vertrieben 103.
Unausgemacht 16.
Ungünt 65.
Universal-Lexicon 41.
Unkunde 7.
Unkunstwörter 6.
Unsingbar 77.
Unterschulen 118.
Unvernehmlich 126.
Vocales wollen es allein nicht thun 125.
Vör (ση) 42. 43.
Vörderste 40. 41.
Vollstimmigkeit 98.
Von, Gallicismus 50.
Vor und für 42. 33. f. 50. 131 f.
Vornehm 27.
Vortgang 46.
Vorurtheil 83. 85. 87. 92. 122. 126.
Vorwort 46.
Vossius, Isaac, 128. f.
Ursprache 20. 46.
Ursprung des Lateinischen 38.

W.

W.
Waisenkinder 120.
War 26.
Warnefried, Paul, 87.
Weislich 117.
Welschland, von Wellen 34. 82. 84.
Weltweisen 58.
Wiedersprüche 112.
Wip, Weib 21.
Wirwar 26.
Wissenschaften woher? 84. f.
— harmonische, was sie zurücke hält? 110.
Wörter, unsingbare, 74.
Wolleb, Dan. 116.
Wortdichter 55.
Worte umgeschmolzen 16.

Z.

Zärtere Mundart 48. f.
Zaghini 83.
Zarlino 85. 93.
Zeno, Apostolo, 85.
Zoroaster, Oper von Rameau 96.
Zuviel 118. 119.
Zwey, zwo 51.
Zwingel 58.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mattheson, Johann,

Philologisches Tresespiel als ein kleiner Beytrag zur kritischen Geschichte der deutschen Sprache, vornehmlich aber, mittelst gescheuter Anwendung, in der Tonwissenschaft nützlich zu gebrauchen ; Subiuncta novissima editione Schediasmatis de Eruditione musica

Hamburg 1752

Mus.th. 2237
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10599051-0
VD18 14721406-001